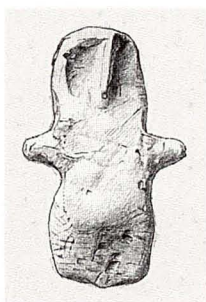


Vorbericht über die jugoslawisch-deutschen Ausgrabungen in der Siedlung von Feudvar bei Mošorin (Gem. Titel, Vojvodina) von 1986–1990

Bronzezeit – Vorrömische Eisenzeit

Von Bernhard Hänsel, Berlin und Predrag Medović, Novi Sad

Mit Beiträgen von Cornelia Becker, Svetlana Blažić, Ksenija Borojević, Lubomir Bukvić, Frank Falkenstein, Divna Gačić, Helmut Kroll, Brigitte Kull, Manfred Roeder, Snežana Grčki-Stanimirov, Čedomir Trajković und Thomas Urban



Feudvar. Schnitt E; Nördliches Haus. Frühbronzezeitliches Idol. Terracotta. – M. 2:3.

Inhalt

Einleitung	48
Der Grabungsort	50
Die Ausgrabungen in Feudvar	57
Zum Forschungsstand der Eisen- und Bronzezeit an der Theißmündung ..	61
Die Siedlungsabfolge	66
Archäologische Untersuchungen	71
Die bronzezeitliche Besiedlung und ihre Funde	
Von Bernhard Hänsel	71
Eine Hausstelle der frühen und mittleren Bronzezeit	
Von Thomas Urban	83
Die Hausbefunde	84
Phasen IA-IB (Plana 13-12/2, die älteren Bauphasen)	89
Die Brandschicht am Ende der Phase IB (Plana 13-11)	91
Phase IIA-IIB (Plana 12/2-10, die „Nach-Brand-zeitlichen“	
Gebäude)	93
Phase III (Plana 8-9, die jüngeren Häuser)	99
Funde und Datierung	101
Resümee	106
Verzeichnisse	107
Eine bronzezeitliche Vorratsgrube	
Von Snežana Grčki-Stanimirov	110
Die Funde	110
Stilistisch-typologische Einordnung	114
Bronzezeitliche Fischpfannen	
Von Čedomir Trajković	117
Der Übergang von Bronzezeit zu früher Eisenzeit	
Von Manfred Roeder	119
Horizont II	128
Horizont I	129
Anhang	136
Pyraunoi der Bronze- und Eisenzeit	
Von Lubomir Bukvić	137

Knochengeräte	
Von Divna Gačić	140
Die eisenzeitliche Besiedlung und ihre Funde	
Von Predrag Medović	144
Die Kalakača-Besiedlung der frühen Eisenzeit	144
Die mittlere Eisenzeit (Basarabi-Stil)	148
Die späte Eisenzeit (Kannelierte Ware)	150
Latènefundes	
Von Brigitte Kull	151
Botanische Untersuchungen zu pflanzlichen Grundnahrungsmitteln	165
Bier oder Wein?	
Von Helmut Kroll	165
Emmer aus Feudvar	
Von Ksenija Borojević	171
Zoologische Untersuchungen	178
Haustierhaltung und Jagd in der frühen Bronze- und Eisenzeit in der Vojvodina – Erste Resultate zu Tierknochenfunden aus Feudvar	
Von Cornelia Becker	178
Die Fischfunde von Feudvar	
Von Svetlana Blažić	190
Geländeuntersuchungen zum Ablauf der vor- und frühgeschichtlichen Be- siedlung auf dem Titeler Plateau im Theißmündungsgebiet	
Von Frank Falkenstein	194
Untersuchungsareal Keljin-Surduk-Ost	197
Untersuchungsareal Feudvar-„Vorbürg“	201

Einleitung

Umfängliche Grabungen, die stratigraphisch abgesicherte Entwicklungslinien von der frühen Bronzezeit bis hin zur entwickelten Eisenzeit im Siedlungsbild verfolgen lassen, gibt es für das ganze Karpatenbecken sowie den südlich daran anschließenden Raum bislang nicht. Nur Abschnitte aus der langen Zeitspanne vom Beginn des zweiten bis in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends sind durch Tellgrabungen erfaßt und dazu noch zumeist nur ganz bruchstückhaft publiziert. So war es naheliegend, daß sich zwei Archäologen mit einem breiteren Interesse für die Metallzeiten im Karpatenbecken zu einem Grabungsprojekt zusammengefunden haben, wobei der eine mehr von der Eisenzeit, der andere mehr von der Bronzezeit kommend, auf das gemeinsame Ziel der Erforschung eines wichtigeren, schichtenmächtigen, d.h. langlebigen Fundplatzes in einer verkehrsgeographisch hervorragenden Zone zusteuerten. Die Wahl eines Grabungsortes fiel auf eine des längeren bekannte Fundstelle, die sich gegenüber anderen durch verschiedene Vorteile auszeichnete: Feudvar bei Mošorin (Gemeinde Titel) ist eine Tellsiedlung, deren exponierte Lage im Gelände durch einen oberflächlich noch gerade sichtbaren Einfassungsgraben verdeutlicht wird. Der Platz liegt auf einem extrem fruchtbaren Lößplateau, das von breiten Flußniederungen mit Altarmgewässern, Sumpfböden und Schwemmsedimentbereichen umgeben ist; er stellt also einen herausragenden Punkt in einer an sich herausragenden Kleinlandschaft im südlichen Karpatenbecken dar. Ansätze zu einer komplexen Erforschung einer Mikroregion und zu einer auf Landschaftsbezüge ausgerichteten siedlungsarchäologischen Ausgrabungstätigkeit mit begleitenden Geländestudien sind hier von der Topographie begünstigt. Hinzu kommt, daß im Löß und bei den spezifischen örtlichen Bedingungen der Schichtenbildung gute Erhaltungsbedingungen für organische Siedlungsrelikte, wie sie der Paläoethnobotaniker und der Archäozoologe brauchten, gegeben sind. Weiter stellt Feudvar eine Siedlung dar, deren heute noch erhaltene Größe einen repräsentativen Ausschnitt auszugraben erlaubt. Glücklicherweise stören, von ein paar latènezeitlichen Gräbern abgesehen, keine jüngeren Schichten oder Besiedlungsreste die bronze- und eisenzeitliche Kulturabfolge. Auch liegt kein Anlaß vor, in den unteren Schichten tiefer in Probleme des Chalkolithikums und des Neolithikums einsteigen zu müssen. Die Konzentration auf eine anderthalb bis zwei Jahrtausende währende, wahrscheinlich hiatuslose Entwicklung ist so möglich geworden.

Neben diesen inhaltlichen Bedingungen bzw. Begründungen der Ortswahl für die Grabungstätigkeit bei Mošorin gibt es selbstverständlich auch Umstände und Anlässe für den geglückten Start des Projekts. Diese liegen in dem vertrauensvollen und kollegialen Zusammenwirken aller an dem Unternehmen Beteiligten, die sich unter der Leitung des Vojvodanski Muzej in Novi Sad und des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität in Berlin zusammengefunden haben. Die Gruppe der Mitarbeiter besteht nicht nur aus Kollegen, die in dem vorliegenden

Vorbericht ihren Beitrag geleistet haben, sie ist sehr viel größer, so daß die einzelnen Namen kaum genannt werden können. Der Dank der beiden Grabungsleiter an alle im Gelände wie bei der Aufarbeitung Beteiligten ist jedoch groß und soll hier deutlich gemacht werden. Das Museum der Vojvodina und sein Direktor J. Dalmacija fördern die internationale Zusammenarbeit, indem sie die Grabung als ihre wichtigste Aufgabe der archäologischen Feldforschung einschätzen. Das Museum bietet eine sehr gute Magazinierung des an Umfang erheblichen Fundstoffes, jedes Fundstück ist greifbar und kann von den Bearbeitern jederzeit aus dem Regal geholt werden. Darüber hinaus unterstützt es durch verschiedenste materielle Hilfestellungen das Unternehmen und sorgt dafür, daß die Infrastruktur für die jährlich in sommerlichen Kampagnen von zwei Monaten, begleitet von Fundbearbeitungsaktionen im Frühjahr, in einem für die ausländischen Mitarbeiter sehr erfreulichen Maße funktioniert.

Dank sagen wir auch sehr gerne der Gemeinde Titel. Sie hat durch ihre Entscheidung, die Bearbeitung und Konservierung archäologischer Denkmäler steuerfrei zu lassen, uns entscheidend geholfen.

Das Amt für Denkmalpflege der Vojvodina fördert die Grabung bereitwillig, und auch von der Seite der Universität in Novi Sad wird Mitarbeitern des Projektes Betreuung zuteil. Wir danken dafür. Nicht zuletzt gebührt der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihrem Referenten, Dr. J. Briegleb, unser ganz besonderer Dank. Sie hat den Löwenanteil der Grabung bezahlt und setzt ihre Förderung fort, ohne die die Forschungen in Feudvar undenkbar wären, denn der Beitrag der Freien Universität zu Berlin selbst hat seine Grenzen.

1986 wurde die Grabungstätigkeit nach einer Vorbereitungszeit von drei Jahren aufgenommen. 1990 konnte die fünfte Kampagne abgeschlossen werden. Wahrscheinlich werden noch ebensoviele zu folgen haben, ehe die abschließende Bearbeitung in monographischer Form vorgelegt werden kann. Da die Feldarbeit jetzt aber etwa zur Hälfte geleistet ist, sollte sich das Unternehmen auch über die erste innerjugoslawische Berichterstattung (P. Medović und B. Hänsel, Feudvar kod Mošorina. Rad Vojvod. Muz. 31, 1988–89, 21–36) hinaus einer breiteren Fachöffentlichkeit vorstellen und erste Ergebnisse bekanntgeben, wobei der Artikel selbstverständlich die Grenzen eines Vorberichtes wahren muß. Wir sind der Römisch-Germanischen Kommission zu Dank verpflichtet, daß sie uns die Möglichkeit dazu gewährt. Eine auf serbisch geschriebene Variante dieses Berichtes soll in der Zeitschrift des Museums der Vojvodina erscheinen.

Die Vielzahl der hier vereinigten Beiträge in eine vertretbare zusammenhängende Form gebracht zu haben und zu einem Teil sprachlich überarbeitet zu haben, ist das Verdienst von Th. Urban, unterstützt durch den Graphiker P. Kunz. Ihnen gilt auch unser Dank.

Der Grabungsort

Feudvar ist die serbische Form des ungarischen Wortes Földvár, was zu deutsch Erdburg heißt. Der heute noch erhaltene Teil des tellartigen, durch einen Graben eingefassten und deshalb als Burganlage im Sinne eines befestigten Siedlungsplateaus nach fachüblicher Terminologie zu bezeichnenden Grabungsortes Feudvar liegt am Nordrand des Titeler Plateaus etwa 6 km ost-südöstlich vom Dorfkern des Ortes Mošorin entfernt, der administrativ Teil der Gemeinde Titel ist (Abb. 1). Das sich etwa 55 m über die Flußniederungen von Theiß und Donau erhebende Lößplateau mit einer breit wellig reliefierten Oberfläche von 17 km Längsausdehnung in NW-SO-Richtung und etwa 8 km Breite stellt für die Theiß nach langem und gemächlichem Mäandrieren durch das südliche Karpatenbecken ein erstes größeres, ihren Weg bestimmendes Hindernis dar, ehe sie heute wenige Kilometer südlich in die durch den Gebirgszug der Fruška Gora nach Osten abgelenkten Donau mündet. Seit dem Pleistozän hat sich die Donau stetig nach Süden an den Gebirgsrand herangearbeitet und damit ihr Bett verlagert. Auch die Theiß hat ihren erst seit dem

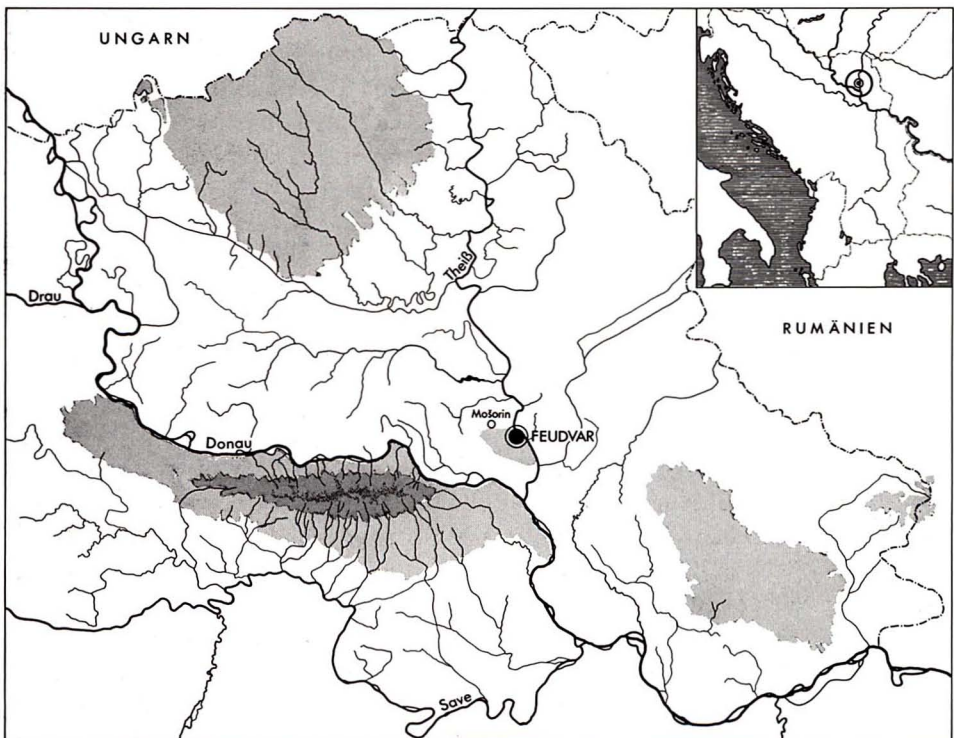


Abb. 1. Das südliche Karpatenbecken mit dem Titeler Plateau im Zwickel der Theißmündung in die Donau und der Lage des Grabungsortes Feudvar bei Mošorin.

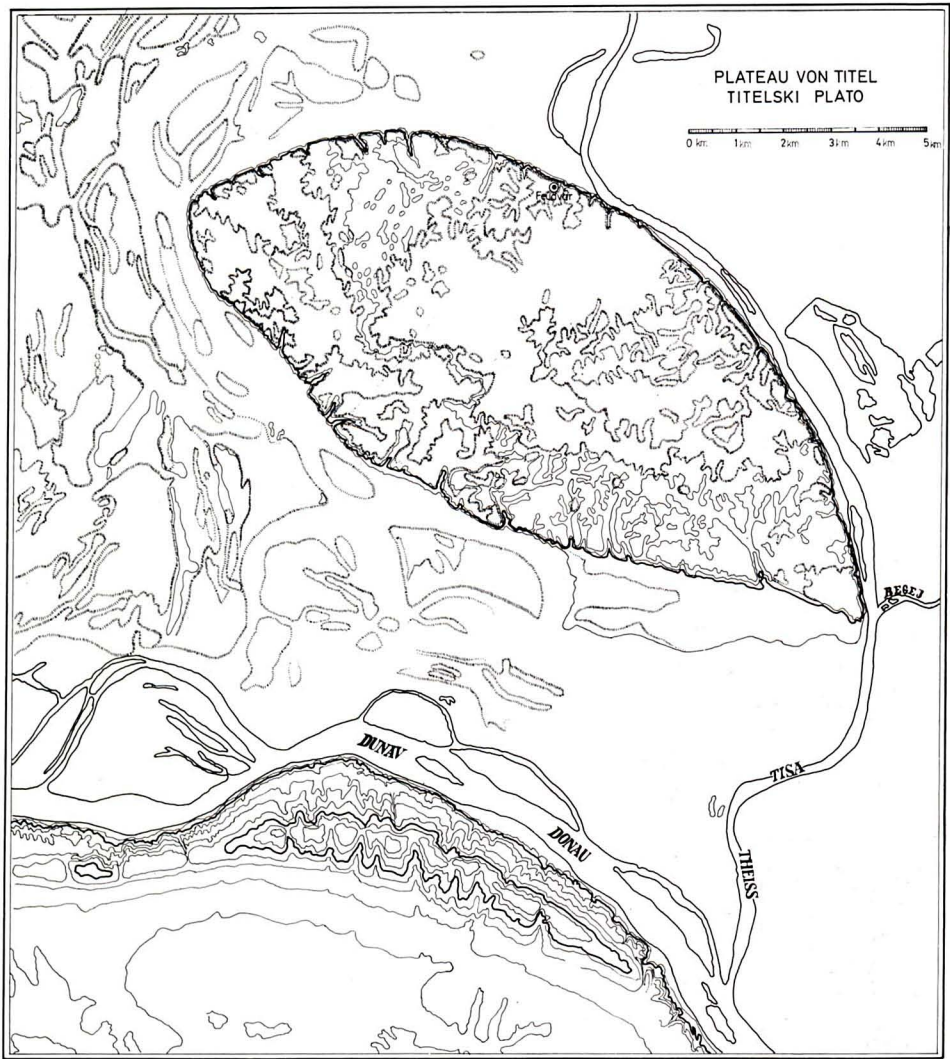


Abb. 2. Das Plateau von Titel im Flußbereich von Donau und Theiß.

ausgehenden 19. Jahrhundert durch Dämme geregelten Lauf des öfteren verlegt, wie es die Schwemm- und Flugsandinseln im Sumpfbereich vor allem westlich der Hochebene deutlich machen (Abb. 2). ^{14}C -Proben aus Uferbereichen der Altarme, die wir Prof. Dr. H. Schulz, Bremen, verdanken, legen es nahe, daß der Mündungsbereich der Theiß in die Donau z.B. im 5. bis 4. Jahrtausend v. Chr. nicht weit südlich der Nordwestspitze des Plateaus gelegen hat. Der Südhang der Hochebene fiel also im Neolithikum direkt zur Donau ab, während die Nordseite abseits von den Hauptarmen der Flüsse lag. In der Kupfer- oder Bronzezeit dürfte die Theiß ihre Fließrichtung östlich des Plateaus entlang erhalten haben, so daß der Lössrücken in ein weitflächiges System von Flußarmen und Sumpfniederungen mit Sandinseln dazwischen eingebettet liegt, die dem fruchtbaren Plateau allseits klare naturräumliche

Begrenzungen setzen und es als eine Siedlungskammer oder Mikroregion verstehen lassen, wie sie im Karpatenbecken in dieser Deutlichkeit selten anzutreffen sind. Ein aus verschiedenen älteren Vorlagen 1936 zusammengestelltes Kartenblatt für das Karpatenbecken, das sich im Museum der Vojvodina befindet, gibt die weiten frühjährlichen Überschwemmungszonen im Theißbereich sehr deutlich zu erkennen und erläutert den eben geschilderten Sachverhalt für das Plateau von Titel recht gut (*Taf. 1*).

Die von Wasser umgebene Siedlungskammer besitzt kleinräumig ihre Bedeutung in der Fruchtbarkeit der Lößfläche im Umfeld ausgedehnter und wildreicher Niederungswälder für Jagd und Waldweide. In dieser Eigenschaft der regionalen Siedlungskonzentration steht sie aber neben anderen donanahen Siedlungszentren wie z. B. Batina/Kisköszeg oder Vučedol in vergleichbarer Weise da und hebt sich allenfalls ein wenig durch die besonders große zusammenhängende Lößfläche von 17 x 8 km heraus. Großräumig erhält das Plateau von Titel aber eine besondere Bedeutung durch seine verkehrsgeographisch hervorragende zentrale Position. Wenn man die Donau als einen wichtige Kulturleistungen und -güter vermittelnden Strang diagonal durch unseren Kontinent versteht, so liegt Feudvar an einem seiner wichtigsten Gabelpunkte im mittleren Donaauraum. Während Verbindungen etwa vom Bosphorus oder Helespont und aus der Ägäis donauaufwärts zum Beispiel nach Süddeutschland und in den zentralen mitteleuropäischen Raum an Feudvar vorbei geführt haben, spielten sich solche Kontakte zum ostmitteleuropäischen Raum eher den Theißweg entlang etwa bis in die Ostslowakei und nach Kleinpolen ab. Nach Süden war der Titeler Raum über das Donautal und die Morawa aufgeschlossen, nach Norden durch die Theiß und nach Nordwesten durch den Donauweg. Der Fundstoff unserer Grabungen belegt dies in verschiedener Weise.

Die Siedlungsstellen auf dem Plateau von Feudvar liegen für alle vor- und frühgeschichtlichen Perioden ausnahmslos am Rande der Hochfläche. Sie konzentrieren sich gerne um die sog. Surduks, die Steilaufgänge auf den Berg, die in der Regel als tiefe Taleinschnitte senkrecht zum Hang erscheinen (*Abb. 2; Taf. 3,1*). Sie dürften den Siedlern, die ihre Wohnstätten oben nahe der Feldfluren angelegt hatten, als Zugang zum Wasser in der Niederung und Weg in die Jagdreviere der Auewälder bzw. die Waldweideflächen gedient haben, sie waren also wichtige Verkehrsflächen. An einem dieser Aufgänge liegt auch die Siedlung Feudvar (*Taf. 2,1; 3,1*), die unser Grabungsort ist. Sie hebt sich deutlich von der Umgebung durch ihre Schichtenbildung ab, die immerhin Auftragungen von etwa 3,50 m zusammengebracht hat. Nähert man sich der Siedlung von der Innenfläche des Plateaus, so hebt sich die Burganlage mit aller Deutlichkeit ab (*Taf. 3,2*). Ein vereinfachter Höhenschichtungsplan, der 1986 kurz vor Grabungsbeginn aufgenommen worden ist, gibt den Grundriß der heute erhaltenen Siedlungsfläche als Plan mit Isohypsen im Einmeterabstand am Rande des Plateaus zu erkennen (*Abb. 3*). Südlich der Burganlage fällt das durchschnittlich 120 m über NN gelegene Plateau leicht ab, um vor der Burganlage im bislang nur erbohrten Grabenbereich eine Oberflächenhöhe von 116,5 m im Osten und 118,5 m im Westen zu erreichen. Nach Norden folgt dann der Steilanstieg bis zur Siedlungsfläche, die als Oberfläche eine schiefe Ebene von maximal 126 m über NN im Westen bis zu 120,5 m im Osten bildet. Moderne Aufschüttungen haben den Sockel für einen trigonometrischen Punkt geschaffen, der höher als 127 m

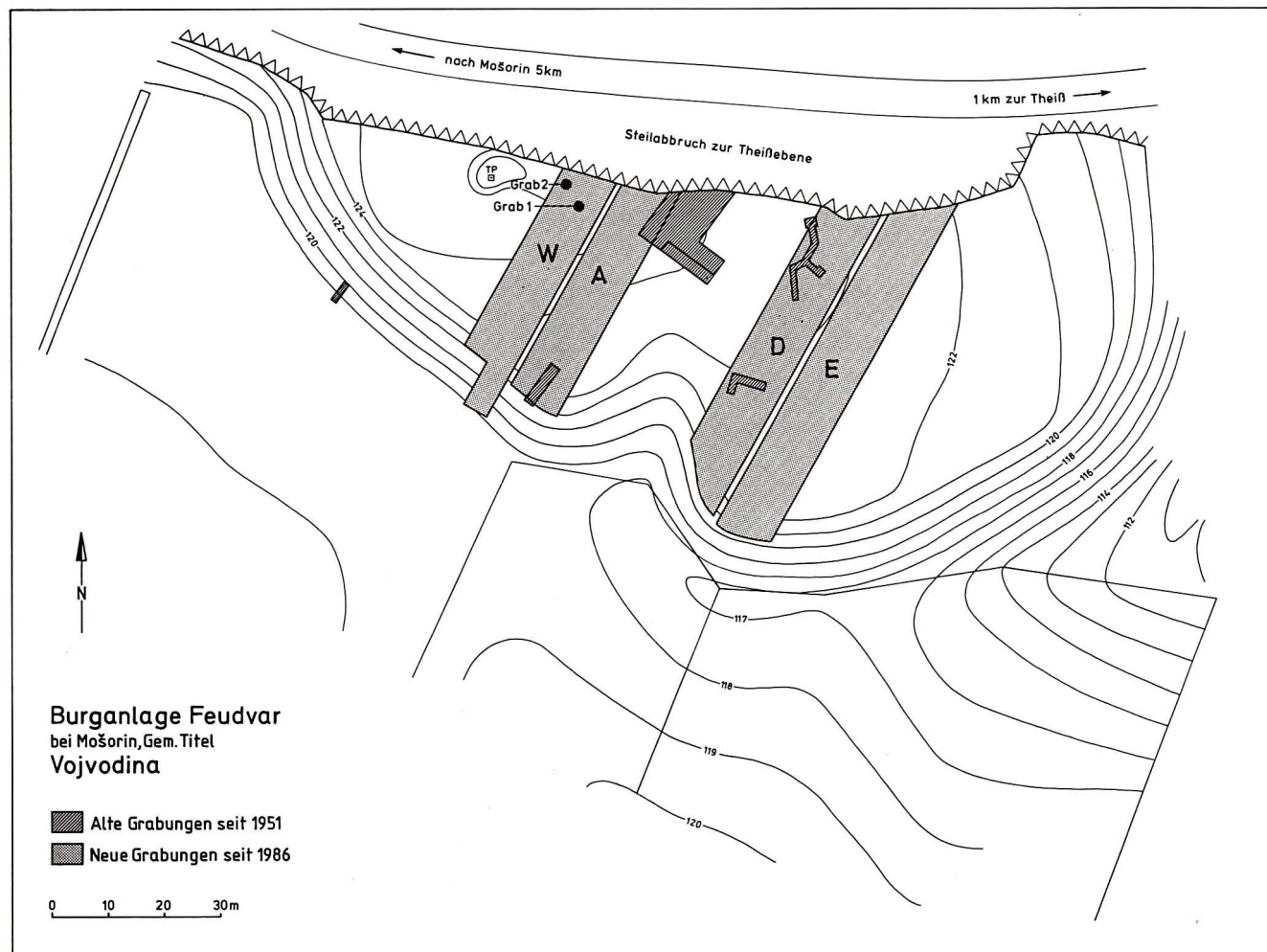


Abb. 3. Die Siedlungsfläche der Burganlage von Feudvar mit den Grabungsschnitten von 1951 bis 1990.

liegt und einen willkommenen Bezugspunkt für unsere Vermessungen bietet. Die längste Ausdehnung der Siedlungsfläche in W-O-Richtung beträgt 140 m, die größte Breite rechtwinklig auf die Längsachse bezogen ist mit 58 m gemessen worden.

Betrachtet man die Ausbruchkante des Steilabbruchs der Siedlung im Norden (*Abb. 3; Taf. 3,1*), so greift diese bogenförmig in die Siedlung ein. Dieser Bogen ist Teil eines sehr viel weiter gespannten, etwa 500–800 m langen gekrümmten Erosionseinschnittes in das Plateau, der durch die Theiß vor der Eindeichung verursacht worden ist. Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß der sehr steile Plateauhang, der steppengrasbewachsen ist, ausgesprochen stabil und erosionsunanfällig ist, wie es Beobachtungen des zitierten Geologen H. Schulz und die gründlichen Geländearbeiten von F. Falkenstein, von denen ein Ausschnitt am Ende dieses Artikelkonvoluts vorgelegt ist, ergeben haben. Im mittleren Nordbereich der Hochfläche, wo sich die Theiß an den Hügel schmiegt (*Abb. 2*), hat die Flußerosion jedoch bedeutende Abtragungen verursacht und einen guten Teil der Siedlung vernichtet. Organische Reste aus dem Ufersaum dieser erodierenden Theißschleife unmittelbar unterhalb von Feudvar haben ein ^{14}C -Alter von etwa 800 n. Chr. ergeben. Die Abtragung dürfte ihr Ende etwa in dieser Zeit, also wesentlich nach dem Eingehen der Besiedlung während der Eisenzeit erreicht haben. Verbindet man die äußersten Punkte des bogenförmigen Einschnitts der Theißschleife mit einer Geraden und verlängert man die erhaltene Siedlungsfläche bis an diese Gerade, so erhält man die minimale Größe des ursprünglich vorhandenen Siedlungsareals. Dieses müßte danach um etwa 50 % größer als heute gewesen sein. Sollte jedoch die ehemalige Plateaukante konvex geformt oder gar spornartig sich in die Theißebene vorgeschoben haben, müßte der Verlust entsprechend größer gewesen sein. Partiiell schreitet die rückgreifende Erosion bis heute in den Siedlungsbereich ein, natürlich überall dort, wo keine schützende Vegetation den Hangabbruch bremst oder verhindert. Wichtig für die Interpretation der ergrabenen Siedlungspläne ist die Tatsache, daß maximal 50 % der ursprünglichen genutzten Fläche heute noch ausgrabbar sind.

In der Mitte der erhaltenen Burgfläche findet sich im Süden eine Einbuchtung, die einen flacheren Aufgang in die Innenfläche ermöglicht. Mit großer Sicherheit dürfte sie die durch die Erosion verbreiterte alte Eingangszone der Burg markieren. Die Bohrungen haben nämlich ergeben, daß eine Erdbrücke von etwa 15 m Breite genau vor der Torzone den Grabenverlauf unterbricht. Hier hat sich also ein Zugang befunden – vielleicht der einzige, wenn man nicht im Nordwesten des Plateaus einen weiteren Aufweg in die Siedlungsfläche nicht allzu weit von der heutigen Ausbruchkante entfernt rekonstruieren will. So jedenfalls könnte man den auffälligen Geländeanstieg zur Plateaukante hin deuten. Die fast rechtwinklig auf die Burganlage zuführenden Anschüttungen (*Abb. 3*) könnte man als die gerade noch erhaltene südliche Wange eines rampenartigen Zugangs verstehen. Aber das dürfte Hypothese bleiben, da das Graben an dieser Stelle aus Sicherheitsgründen unterlassen werden muß.

Zu diskutieren ist hier schließlich noch, ob die heutige Oberfläche der tatsächlichen zur Zeit der Siedlungsaufgabe entspricht oder ob nach dem Auflassen der Siedlung Auf- oder Abtragungen stattgefunden haben, die das Bild vom Ende der Besiedlung verändert oder verunklärt haben. Zunächst einmal ist zu sagen, daß die Neigung der Oberfläche von Westen nach Osten über etwa 6 m auch in vorge-

schichtlicher Zeit ähnlich war. Die eisenzeitlichen Schichten sind im Westen wie im Osten gleichmäßig etwa einen Meter stark, überall findet sich 20–25 cm unter der Oberfläche ein geschlossener Siedlungshorizont, der das oberflächlich erhaltene Relief nachzeichnet. Abtragungen dürfte es im Oberflächenbereich sicher nach dem Auflassen der Siedlung gegeben haben. Beobachtungen während der Grabungen haben gezeigt, daß die Winderosion erhebliche Mengen des feinen Bodens ausblasen kann. Und an der Steilkante des Plateaus gibt es ständig steigende und fallende Winde, wie sie bereits durch die tageszeitlichen Temperaturschwankungen zwischen Talniederung und der Hochebene entstehen. Das Bild der letzten und obersten Besiedlung ist also zum Teil verunklärt. Dennoch scheint der Eingriff des Windes nur wenig geschadet zu haben, weil die Steppengrasvegetation, wenn sie einmal Fuß gefaßt hat, nicht nur das Sediment, sondern auch Flugmaterial bindet. Wenn es im Umfeld der niemals beackerten Siedlungsfläche offene Felder gegeben hat – und das war seit Prinz Eugen der Fall –, ist von dort ausgewehrte Ackerkrume in die Siedlung getragen und von den Pflanzen festgehalten worden, so daß sich eine Humusschicht von 20–25 cm Stärke bilden konnte, die nur zu einem Teil aus der verwitterten obersten Siedlungsschicht besteht.

In der Humusschicht finden sich einige latènezeitliche Scherben, die aber zahlenmäßig so gering waren, daß man nur von einer gelegentlichen Begehung oder Nutzung des Plateaus in der Latènezeit sprechen kann. Die überwiegende Mehrzahl der Scherben aus dem Humus gehört in die ältere Eisenzeit und ist von der Art, wie sie in der letzten Siedlungsschicht gefunden worden ist. Auffällig viele Bronzezeitscherben, die unmöglich alle aus den mehr als 1 m tieferen Schichten auf normalem Wege der Verlagerung nach oben gekommen sein dürften, fanden sich im Humus des höher gelegenen westlichen Teils der Siedlung. Sie sind sicher zum Teil durch das tief in den Hügel eingreifende Schützengrabensystem aus dem Jahre 1948, das in Zickzackform durch die gesamte Länge der Burganlage verläuft, nach oben gekommen. Aber dieser Sachverhalt reicht nicht aus, die Konzentration im Nordwesten der Siedlung zu erklären. Vielleicht haben sich innerhalb des von der Theiß abgetragenen Nordteils der Siedlung größere und weiter nach oben reichende bronzezeitliche Bauten befunden, von denen sich Bodenmaterial mit Scherben auf dem Wege des Hangfließens in die tiefer gelegenen Teile der südlichen Burganlage bewegt hat. Wenn diese vage Vermutung Substanz haben sollte, müßte ein zentraler Teil der bronzezeitlichen Siedlung mit dickeren Schichten im Nordwesten der Burg gelegen haben.

Insgesamt ist zum Problem der Humusbildung festzustellen, daß sie durch drei Komponenten ermöglicht wurde: Erstens die normale Oberflächenverwitterung der obersten und letzten Siedlungsschicht, zweitens die Bindung von Flugstaub durch die Vegetation und drittens durch Hangfließen. So kam es, da die Siedlungsfläche von der intensiven Ackerbaunutzung des Plateaus nach dem 2. Weltkrieg stets ausgespart geblieben ist, zu einer für prähistorische Verhältnisse weit überdurchschnittlich guten Konservierung des Schichtenpakets in seiner Gesamtsubstanz. Die den Befund zerstörenden Eingriffe sind ganz anderer Art, wie in den folgenden Abschnitten erklärt werden soll.

Es gibt jedoch auch einen Hinweis, der für eine sehr viel stärkere Erosion der Oberflächenschichten spricht: Ganz im Nordwesten der erhaltenen Siedlungsfläche

wurden zwei Brandgräber der Latènezeit freigelegt, die wahrscheinlich die randlichen Bestattungen eines größeren, von der Theißerosion vernichteten Friedhofs sind. In einem der folgenden Beiträge werden sie von B. Kull vorgestellt. Diese Gräber waren mit reichlich 50 cm recht flach in den Boden eingetieft. Nimmt man etwa die zeitgleichen von J. Todorović in Belgrad-Karaburma ausgegrabenen Befunde mit einer Grabtiefe von einem Meter zur Norm¹, so könnte in Feudvar bis zu 50 cm Oberflächenboden erodiert sein.

¹) J. Todorović, Praistorijska Karaburma I. nekropola mlađeg gvozdenog doba. Diss. et Monogr. 13 (Beograd 1972) 11ff.

Die Ausgrabungen in Feudvar

Die lange bekannte und im älteren archäologischen Schrifttum bisweilen erwähnte Burganlage von Feudvar, die gerne als Gradina bezeichnet worden ist, wurde 1951 erstmalig angegraben. Vorher hatten nach Auskunft älterer Dorfbewohner im Jahre 1948 umfänglichere militärische Schanzarbeiten zur Sicherung der gerade sich gegenüber der Sowjetunion emanzipierenden jugoslawischen Armee stattgefunden, was nicht unerhebliche Eingriffe in den Befund des Plateaus mit sich gebracht hatte. Die frühesten Sondierungen finden sich im Bereich des Schnittes D unserer Grabungen (*Abb. 3*), während drei weitere kleinere Schnitte der Ausgräber R. Rašajski und M. Šulman 1952 im Mittelteil der Fläche nicht weit vom Steilabbruch entfernt (Sonde A), am Rande der Siedlung nicht weit vom Tor (Sonde B) und am Hang ein Stück weiter westlich (Sonde C) angelegt worden sind. Diese drei kleineren Sondierungen haben unmittelbar nach ihrer Ausgrabung eine ausführliche Publikation erfahren², so daß die Zuordnung der Siedlung in die Bronze- und Eisenzeit zweifelsfrei geboten worden ist, ohne daß jedoch präzisere stratigraphische Angaben zum Fundstoff gemacht worden wären. Da aber die Sonden nicht bis auf den gewachsenen Boden abgetieft worden sind, ist die Anfangsdatierung der Besiedlung nach wie vor offen. Auch zum Enddatum und der latènezeitlichen Nutzung des Hügels konnten erst die neueren Grabungen Mißverständnisse beseitigen, die in der Literatur bereits ihren festen Platz haben, wie es im folgenden Beitrag von P. Medović näher ausgeführt ist. Diese frühe Publikation hat auch einen ersten Vermessungsplan der Burganlage veröffentlicht, der durch die für *Abb. 3* benutzte Aufmessung von 1986 geringfügig verbessert werden konnte³. Die Publikation vermittelt darüber hinaus einen Eindruck vom Erhaltungszustand der Ablagerungen und hat damit wichtigen Anteil bei der Entscheidung für die 1986 aufgenommenen Grabungen zugunsten von Feudvar erfüllt. In den 60er Jahren haben Rašajski und andere Fachkollegen aus verschiedenen Teilen Jugoslawiens die Grabungen fortgesetzt und die alte Sonde A bis an die Ausbruchkante der Siedlung hin nicht unbeträchtlich erweitert (*Abb. 3*). Die Grabungen konnten jedoch aus äußeren Gründen nicht abgeschlossen werden, so daß ihre Publikation auch noch aussteht. In der Hauptveröffentlichung der jetzigen Grabungen beabsichtigen wir, dies nachzuholen.

Rašajski und Šulman verdanken wir die letzte Sicherheit, daß eine Ausgrabung des Siedlungsplatzes Feudvar sich lohnt, ihr Andenken soll hier ausdrücklich gewahrt sein.

Nach einer Reihe von notwendigen und nicht mühelosen Vorarbeiten, die 1985 abgeschlossen werden konnten, kam ein Kontrakt zwischen dem Vojvodanski Muzej in Novi Sad und der Freien Universität Berlin über eine gemeinsame Ausgrabung in

²) R. Rašajski u. M. Šulman, *Rad Vojvodj. Muz.* 2, 1953, 117 ff.

³) Ebd. Plan 1.

der Siedlung von Feudvar sowie über Geländeuntersuchungen im Umfeld der Siedlung zustande, der sich als sehr tragfähig erwiesen hat. Die Grabung steht unter gemeinsamer Leitung der beiden Verfasser dieses Beitrages, die Mitarbeiter kommen hauptsächlich, aber nicht nur aus den beiden Ländern Jugoslawien und Deutschland. Gearbeitet wird jeweils zwei Monate bis zehn Wochen im Sommer, zumeist findet im Frühjahr eine einmonatige Fundbearbeitungskampagne in Mošorin statt. Während der Ausgrabung arbeitet unter der Führung von J. Erdelyi, Novi Sad, eine Gruppe von Restauratoren, die so groß ist, daß der angefallene Fundbestand bis zum Ende der jeweiligen Kampagne konservatorisch aufgearbeitet ist. Biologen sind ständig auf der Grabung anwesend. Unter der Leitung von C. Becker, Berlin, und unter Mithilfe von S. Blažić, Novi Sad, sowie anderer Zoologen, werden die Tierknochenfunde, die sehr reichlich sind, synchron mit der Ausgrabung gesichtet und aufgenommen. Botanische Proben wurden in großer Zahl flächendeckend aus allen Grabungsbereichen entnommen und vor Ort ausgewaschen und am Ende der Kampagne jeweils nach Kiel transportiert, wo sie unter der Leitung von H. Kroll vorwiegend von R. Pasternak und anderen Kollegen, darunter auch von K. Borojević, aufgearbeitet werden. Daß schon interessante Detailerkennnisse aus dieser Arbeit resultieren, zeigt der Bericht von H. Kroll am Ende dieser Beitragsfolge (vor allem Anm. 302). Andere für Geländearbeiten notwendige Hilfestellungen kamen von weiteren Naturwissenschaften.

Die Grabung selbst hat sich zum Ziel gesetzt, die gesamte Siedlungsabfolge im Mittelteil der erhaltenen Burganlage in einer möglichst geschlossenen Fläche zu untersuchen. Dafür wurden recht große Grabungsschnitte von 10 m Breite angelegt, die sich über den ganzen Hügel in leicht diagonalen Richtung erstrecken, dem Vermessungssystem von Rašajski und Šulman einigermaßen angepaßt (*Abb. 3*). Zunächst wurde einer dieser Schnitte im Westen (W) und ein östliches Pendant (E) in 40 m Entfernung voneinander angelegt. 1987 konnte nach ersten Grabungserfahrungen damit begonnen werden, nach innen benachbarte Flächen gleicher Breite mit einem 1 m breiten Profilsteg dazwischen anzulegen (A und D). Die dazwischen freiliegende Zone von 20 m Breite (Schnitte B und C) soll nach Möglichkeit in den kommenden Jahren geöffnet werden, damit eine geschlossene Fläche als Ausschnitt von 60 m Breite und einer etwa ebenso großen Länge die Siedlungsstruktur der einzelnen Bauphasen beurteilen läßt. Jetzt, d. h. nach Abschluß der Grabungen von 1990, liegt das geschlossene Bild noch nicht vor. Wir kennen erst das Erscheinungsbild von zwei, in ihrem stratigraphischen Bezug zueinander noch nicht zu bewertende Flächen (W und A im Westen und D und E im Osten), die alle unterschiedlich tief ergraben sind. Im Schnitt W ist die Grabung am weitesten fortgeschritten, hier wurden Tiefen von 2,20–2,25 m erreicht und die später behandelte Abfolge der früh- bis mittelbronzezeitlichen Häuser ergraben. In der benachbarten Fläche A wurde nur in zwei Kampagnen gearbeitet, so daß hier lediglich eine Tiefe von 1,10–1,40 m abgegraben wurde. Während im Schnitt W die ganze Vatina-Entwicklung in einer mehrschichtigen Abfolge untersucht werden konnte, wurden in Schnitt A die jüngeren Vatina-Abschnitte gerade erreicht. Ähnlich verhält es sich mit den Schnitten D und E. In der östlicher gelegenen Fläche E wurde mit einer Tiefe von 2,20–1,90 m ein guter Teil der vatina-zeitlichen Abfolge bereits erfaßt, dagegen ist im Schnitt D mit Tiefen von einem Meter die bronzezeitliche Ablagerung in ihrem oberen Teil gerade

erst angetroffen worden. Für die eisenzeitlichen Schichten ist also ein gewisser Abschluß erreicht, was für die bronzezeitlichen nicht gilt. Zudem wissen wir noch nicht, wann die Siedlungstätigkeit auf dem Hügel aufgenommen wurde. Lediglich in dem Hangschnitt als Verlängerung der Fläche W wurde im Wallbereich und außerhalb der Siedlung der gewachsene Boden erreicht. Dabei ergab sich, daß die Hauptbauphase des Walles mit dem eigentlichen Korpus der Befestigung in eine Zeit gehört, die die bisherigen Grabungen noch nicht erfaßt haben. Klar ist auch, daß eine heute noch ergrabbare größere Randbefestigung für die Siedlungen der Eisenzeit nicht existiert hat. Es ist jedoch beabsichtigt, die Befestigungen im Zuge der fortschreitenden Grabungen genauer zu untersuchen, so daß nähere Angaben dazu hier nicht gemacht werden.

Der vorläufige Stand der Grabung erlaubt es noch nicht, die Siedlungsphasen mit einer für die ganze Burganlage gültigen und schlüssigen Zählung zu versehen. Alle Reihungen von Hausbau- oder Siedlungsphasen, wie sie hier im Text dieses Vorberichts innerhalb verschiedener Beiträge vorkommen, haben vorläufigen Charakter. Sie gelten nur für den Ausschnitt der Grabung, für die sie angewandt worden sind, sie sind untereinander nicht korrelierbar. Damit der Leser dennoch informiert ist, welche Phasen der Siedlung jeweils angesprochen sind, wird mit allgemeinen Begriffen gearbeitet, wie sie unten näher erläutert werden.

Gegraben wurde und wird in Planumsebenen, die horizontal bzw. dem Oberflächengefälle folgend angelegt werden, solange es nicht ein Befund verlangt, ihn selbst zu verfolgen (z. B. *Taf. 4*). Der Abschnitt zwischen den verschiedenen Plana wurde je nach Befund recht unterschiedlich gewählt. Maximal 10 cm, meist jedoch weniger mächtige Abhübe wurden abgetragen. Um Befunde wie Hauswände, Pfostenlöcher, Gefäße oder ganze Fußbodenflächen besser herauspräparieren zu können, konnte der Staubsauger als Grabungsgerät sehr wirkungsvoll eingesetzt werden. Er half beim Reinigen der Flächen ganz wesentlich, so daß Verfärbungen auch bei geringen, ohne Staubsauger kaum zu erkennenden Unterschieden durch die Planumszeichner in Farbzeichnungen erfaßt werden konnten. Fund- und Befundunterschiede in einem Planum bildeten Grenzen, die auf einem sog. Überfangblatt als klar umgrenzte Flächen festgehalten oder definiert worden sind. Diese einzelnen Teilflächen werden numeriert und als Komplex ausgegraben, d. h. das in ihnen enthaltene Scherben- und Knochenmaterial wird zusammen geborgen und mit einer Fundnummer versehen. Im einzelnen ist das Verfahren des Ausgrabens andernorts genauer beschrieben, so daß hier nur darauf verwiesen zu werden braucht⁴.

Jeder Grabungsschnitt wurde unabhängig von den anderen für sich mit einer kompletten Mannschaft bearbeitet. Sie setzte sich aus einem jugoslawischen und einem deutschen Schnittleiter, die auch die jeweiligen muttersprachlichen Tagebücher führten, einem bis zwei Zeichnern, einem Fundbuchverantwortlichen und zwei bis fünf Fachprähistorikern bzw. Studenten zur Präparation der Befunde sowie 8–12 Grabungsarbeitern zusammen. Da neben der Grabungs- und Restaurierungstätigkeit auch zugleich ein Teil der Funde gezeichnet und fotografiert worden ist sowie das

⁴) B. Hänsel, Kastanas-Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–1979. Die Grabung und der Baubefund. *Prähist. Arch. Südosteuropa* 7, 1 (Berlin 1989) 40ff.

für das Museum in Novi Sad wie für die Denkmalpflegebehörde gesetzlich notwendige sog. Terrain-Inventar geführt worden und die Katalogisierung der Kleinfunde vorangetrieben worden ist, waren in Spitzenzeiten bis zu 100 Personen bei der Grabung beschäftigt.

Über das eigentliche Grabungsgeschehen hinaus wird im Rahmen der Absprache zwischen dem Museum in Novi Sad und der Freien Universität in Berlin auch die Siedlungstätigkeit auf dem Plateau von Feudvar einer näheren Untersuchung unterzogen. Anlaß dazu war die weite Fundstreuung um die eigentliche Burganlage von Feudvar. Da bei einer näheren Betrachtung der Oberflächenfunde außerhalb der Burg sehr bald klar war, daß nicht überall die gleichen Zeitperioden vertreten waren, wollten wir den Wandel in der Nutzung des Burgumfeldes genauer kennenlernen. Dazu hat F. Falkenstein umfängliche Arbeiten geleistet, die durch geophysikalische Messungen (Magnetik) von H. Gomme flankiert worden sind. Falkenstein berichtet darüber in dieser Beitragsfolge ausschnittsweise, wobei er seine Arbeiten durch eine Fundstelle abseits von Feudvar am Plateaurand weiter östlich und durch das Vorfeld der Burg selbst vorstellt. Grundlage für die allgemeineren Begehungen sind Rekonstruierungen, die O. Brukner und P. Medović in den 60er Jahren vorgenommen haben. Bei den Geländebegehungen sind Nekropolenplätze erfaßt worden, deren Ausgrabung in Zukunft als Korrelat zur Siedlungsforschung in Angriff genommen werden soll.

Zum Forschungsstand der Eisen- und Bronzezeit an der Theißmündung

Das südliche Karpatenbecken hat, soweit es zum jugoslawischen Territorium gehört, zusammenfassende Bearbeitungen seiner Vorgeschichte erfahren. Dabei werden die Bronze- und Eisenzeit gebührend im Überblick behandelt⁵. Die Eisenzeit ist darüber hinaus auch durch die langjährige Tätigkeit von P. Medović durch Prospektionen im Gelände, durch Grabungen wie Publikationen bestens vorgestellt, so daß hierzu wenig an dieser Stelle gesagt werden muß⁶. Die Grundlagen der Keramikgliederung sind durch die Beschreibung dreier hauptsächlicher Entwicklungsabschnitte bekannt, über deren Inhalt in der Forschung Konsens besteht. Unglücklicherweise sind diese jedoch selbst für den serbischen Donaauraum in der Literatur unterschiedlich bezeichnet worden. M. Garašanin sprach zunächst von Eisenzeitphasen mit römischer Zählung, wobei die in der entwickelten Urnenfelderzeit einsetzende Phase als Eisenzeit II und die folgenden bis in die Hallstattzeit zentralmitteleuropäischer Terminologie reichenden Stufen als III und IV gezählt worden sind⁷. Auf der Grundlage moderner, bislang jedoch noch nicht oder nur ausschnittsweise publizierter Siedlungsgrabungen auf der Gradina am Bosut und in Gomolava hat P. Medović die am Bosut mächtige Ablagerung gut stratifizierter Eisenzeit-Schichten in die Stufen Bosut IIIa bis IIIc eingeteilt und diese mit den keramischen Formengruppen des Umfeldes verknüpft (*Abb. 4*)⁸. R. Vasić hat in seiner Zusammenfassung zur jugoslawischen Eisenzeit diese Stufen im wesentlichen als Zeitphase akzeptiert, nur die Zählung geändert, indem er von Bosut I bis Bosut III sprach⁹. In jüngerer Zeit ist die erste dieser Phasen ausführlicher als die anderen in ihrem zeitlichen Kernbereich durch die Siedlung von Kalakača vorgelegt worden. In ganz Südosteuropa gibt es bislang keine Publikation für eine eisenzeitliche Siedlung in der Vollständigkeit wie die von Kalakača¹⁰. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird die Diskussion über die zeitliche Einordnung der drei keramischen Hauptetappen, vor allem was die Grenzfixierungen und was die Parallelisierungen mit den Nachbarräumen anbetrifft, noch weitergehen. Es gilt jedoch festzuhalten, daß innerhalb des Karpatenbeckens und der südlich daran anschließenden Räume keine einzige Zone so umfangreiches, stratigraphisch gegliedertes Material für die Eisenzeit geliefert hat

⁵) M. Garašanin, Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien. Ber. RGK 39, 1958, 1 ff., bes. 72 ff.; N. Tasić, Bronzано doba. In: B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, Praistorija Vojvodine. Mon. Arch. 1 (Novi Sad 1974) 185 ff.; M. Garašanin u. a. in: Praistorija Jugoslavenskih Zemalja IV. Bronzано doba (Sarajevo 1983) 461 ff.; R. Vasić in: Praistorija Jugoslavenskih Zemalja V. Željezno doba (Sarajevo 1987) 531 ff.

⁶) Zusammenfassend: P. Medović, Naselja starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju. Diss. et Monogr. 22 (Beograd 1978); ders., Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba (Novi Sad 1988).

⁷) M. Garašanin, Praistorija na tlu Srbije 2 (Beograd 1973) 401 ff.

⁸) Medović 1978; 1988 (Anm. 6).

⁹) Vasić (Anm. 5) 536 ff.

¹⁰) Medović 1988 (Anm. 6).

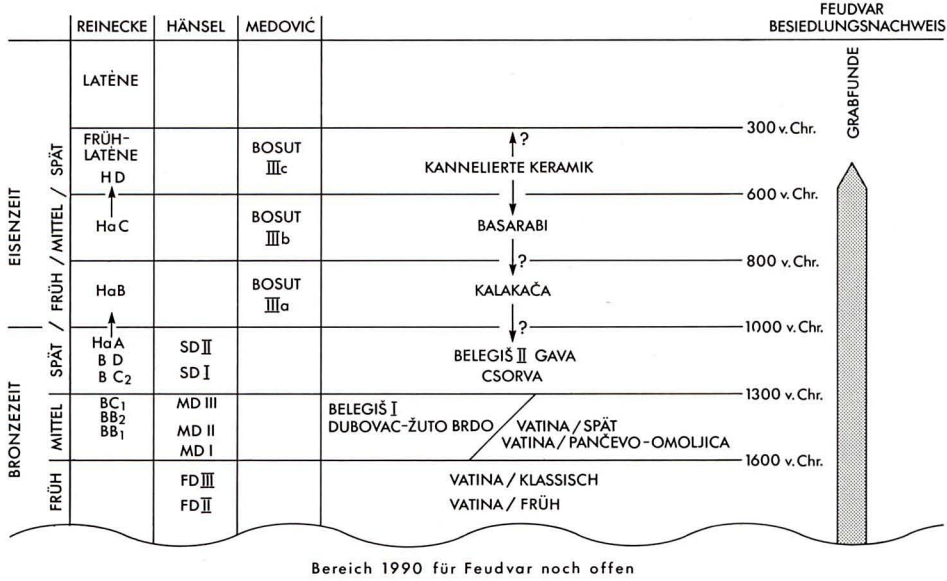


Abb. 4. Chronologisch-terminologische Tabelle zur Bronze- und Eisenzeit in Feudvar und in der Vojvodina.

wie der serbische Donaauraum. Man tut deshalb gut, sich daran auch in der Nachbarschaft zu orientieren und die hier vorgeschlagene Bezeichnung für die genannten drei Hauptphasen als frühe, mittlere und späte Eisenzeit anzuwenden bzw. zu übernehmen.

Allerdings sind wir uns klar darüber, daß alle diese drei Stufen, die maximal über sieben Jahrhunderte führen, noch einer Untergliederung bedürfen. Es ist deutlich, daß die erste Phase der Eisenzeit in der Siedlung von Kalakača selbst in einer sehr ausgeprägten, voll entwickelten Erscheinungsform auftritt, so daß sich in Zukunft – eine Kontinuität im Lokalen vorausgesetzt – Vorgängererscheinungen, die sie mit der endenden Bronzezeit verbinden, definieren lassen werden. Die Grabungen in Feudvar bieten dazu sicher den oder einen Ansatz, wie sich auch weiter unten im Bericht von M. Roeder zeigt. Ferner wird man durch einen Architektur-Kontext als geschlossen erwiesene Fundensembles aufzubringen und auszuwerten haben, um eine Feingliederung des Siedlungsfundstoffes zu erhalten. Auch dazu wird Feudvar Beiträge leisten können, weil hier für die mittlere Eisenzeit, die durch A. Vulpe großräumiger charakterisierte Basarabi-Kultur¹¹, einige solcher Ensembles vorliegen. Schließlich wird man auch den verhältnismäßig langen und andernorts weiter nördlich im Ausläuferbereich der Osthallstattkultur sehr viel besser bekannten Horizont, den Medović als den der kannelierten Keramik (Bosut IIIc) bezeichnet hat, weiter zu differenzieren haben, indem man hallstädtisch geprägtes Fundgut von solchem, das bereits in Latènekontext zu stellen ist, wird trennen müssen. Sicher ist, daß Grabfunde hierzu die entscheidenden Brückenverbindungen bieten müssen, doch

¹¹) Zuletzt A. Vulpe, Zur Entstehung der geto-dakischen Zivilisation. Die Basarabikultur. Dacia N. S. 30, 1986, 49ff.

deren Publikationsstand läßt noch zu wünschen übrig. Vor allem das Gräberfeld von Doroslovo bei Sombor wird für die Beschreibung einer Frühphase des Abschnittes kannellierter Keramik wichtig sein¹². Es hat den Anschein, als gehöre der oberste geschlossene Siedlungshorizont von Feudvar in eine Frühphase jenes längeren Abschnittes, der von der entwickelten Hallstattzeit alpiner Terminologie bis in die Latènezeit reicht.

Was die Bronzezeit anbetrifft, so ist im jugoslawischen Abschnitt des Donauraumes nicht entfernt so viel sorgfältige Siedlungsforschung wie für die Eisenzeit betrieben worden. Es gibt zwar Funde und Befunde in Gomolava und vor allem sehr reiches Material aus Židovar durch die Grabungen Gavelas, doch ist davon recht wenig publiziert¹³. Daneben ist das im Museum von Vršac seit den umfänglichen und langjährigen Tätigkeiten von B. Milleker zusammengetragene, zumeist aus ungeschlossenen Befunden überlieferte Material lange Jahre wenigstens partiell bekannt¹⁴ und auch für die Periodisierung der Bronzezeit eingesetzt worden¹⁵, die Forschung steht aber immer noch in der Phase der zeitlichen Sortierung eines umfänglichen Fundstoffes, der zumeist aus Keramik besteht. Auf die Anfänge der Frühbronzezeit einzugehen, erübrigt sich hier, weil der älteste in Feudvar bislang ergrabene Fundhorizont in den Grenzbereich zwischen der durch den Friedhof von Mokrin¹⁶ charakterisierten entwickelten oder sogar späten Stufe Reinecke A1 und der beginnenden sogenannten Vatina-Kultur gehört.

Will man die Frühbronzezeit im Theißraum betrachten, so muß man sich immer noch an der um das Maros-Mündungsgebiet geleisteten Forschung orientieren¹⁷, was jedoch für den Theißmündungsraum einer ortsspezifischen Ergänzung bedarf. Die erste grundlegende frühbronzezeitliche Siedlungsabfolge hatte M. Roska für Periam und Pecica ergraben und in groben Zügen auch publiziert¹⁸, Konturen hat das Bild der Formenentwicklung aber erst durch die 1953 erschienene Gliederung auch der Gräberfeldfunde durch V. Milojević erfahren¹⁹. Die von ihm erarbeitete Stufenabfolge ist wiederholt diskutiert und auch kritisiert worden, ohne daß jedoch durch umfänglicheres neues Material die Sicherheit für einen der Gliederungsversuche wirklich erhöht worden wäre. Interessant und weiterführend sind die Bemühungen von T. Soroceanu, das Material von der Marosmündung als Mureşkultur zu begreifen und

¹²) Č. Trajković, Halštatska nekropola kod Doroslova. Kat. Gradski Muz. Sombor (Sombor 1977).

¹³) B. Gavela, Keltski Oppidum Židovar (Beograd 1952); ders., Židovar-višeslojno praistorijsko naselje. Arh. Pregled 8, 1966, 38 ff.; ders., Židovar près de Vršac. In: Époque préhistorique et protohistorique en Yougoslavie. Congrès International Sciences Préhist. et Protohist. VIII (Beograd 1971) 200.

¹⁴) B. Milleker, A Vattinai Östelep (Temesvár 1905).

¹⁵) M. Grbić in: Vojvodina I. Od najstarijih vremena do velike seobe (Novi Sad 1939) 56 ff.; Garašanin 1958 (Anm. 5) 72 ff.; B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Beitr. Ur- u. frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturräume 7–8 (Bonn 1968) 133 ff.

¹⁶) M. Girić, Mokrin I. Nekropola ranog bronzanog doba. Diss. et Mongr. 11 (Belgrad 1971).

¹⁷) V. Milojević, Zur Frage der Chronologie der frühen und mittleren Bronzezeit in Ostungarn. In: Congrès Internat. Sciences Préhist. et Protohist. Actes de la III^e Session Zurich 1950 (Zürich 1953) 256 ff.; I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen (Budapest 1975) 79 f.

¹⁸) Z. B. M. Roska, Dolgozatok Kolozsvár 3, 1912, 1 ff.; T. Soroceanu hat eine umfängliche Aufarbeitung des Altfundbestandes dieser beiden Siedlungen geleistet und auch die neueren Grabungsergebnisse von H. Crişan durchgearbeitet. Seine länger zurückliegende Dissertation ist nun im Druck.

¹⁹) Milojević (Anm. 17).

gegenüber anderen Zonen im Theißverlauf abzugrenzen²⁰. Das wird der präziseren Charakterisierung der Vatina-Kultur im unteren Theißbereich sicher dienlich sein, kommt jedoch im Moment angesichts der fehlenden Publikation seiner Ergebnisse noch nicht zum Tragen.

Die Vatina-Kultur des Banats und der Bača selbst ist in der Literatur lange eingeführt und unter verschiedenen Erweiterungen des Namens durch andere Fundorte und in unterschiedlicher Schreibweise bekannt. Erstvorstellungen gab 1905 B. Milleker²¹, Bearbeitungen im Sinne einer ersten Gliederung stammen von M. Grbić und wirkungsvoller von M. Garašanin²², der den Begriff Vatina-Kultur für die früh- und mittelbronzezeitlichen Kulturerscheinungen in Anspruch nahm, während ihn N. Tasić auf die Frühbronzezeit beschränkt angewandt wissen möchte²³. Im Sinne einer präzisen Unterscheidung kultureller Entwicklungsstufen ist sein Vorschlag sicher vernünftig. Da aber der Begriff Vatina-Kultur vorerst nicht mehr als keramische Formen beinhaltet, deren kontinuierliche Entwicklung von der entwickelten Früh- bis an das Ende der Mittelbronzezeit zu verfolgen ist, neigen wir dazu, den weiter gespannten Begriff nach M. Garašanin anzuwenden. Es gibt durch die Grabungen in Feudvar Ansatzpunkte, den langen Zeitabschnitt zu untergliedern.

Die Theißmündung reicht voll in das Verbreitungsgebiet einer anderen, mehr auf das Donau-Tal bezogenen keramischen Stilausprägung hinein, nämlich in den Raum der stempelverzierten Keramik, dessen im jugoslawischen Flußabschnitt herrschende Variante mit M. Garašanin als Dubovac-Žuto Brdo-Kultur bezeichnet wird²⁴. Ihre Keramik ist mehr durch Nekropolen als durch Siedlungen bekannt geworden, sie zeichnet sich durch schöne und reich verzierte Gefäße aus. So wundert es auch nicht, wenn in der Siedlung von Feudvar das keramische Erscheinungsbild durch Vatinaformen geprägt ist, während durch F. Falkenstein identifizierte und als Nekropolegebiete anzusprechende Fundstellen auf dem Plateau von Titel mehr durch Dubovac-Žuto Brdo-Formen charakterisiert sind, die in dieser Ausprägung und Massierung in der Siedlung fehlen. Ähnlich verhält es sich mit dem am umfanglichsten durch das Gräberfeld von Belgrad-Karaburma charakterisierten älteren Abschnitt der Belegiš-Keramik²⁵, die in der Siedlung von Feudvar zwar vorhanden ist, aber keineswegs das Bild bestimmt.

Zu vermerken gilt es also, daß das Flußtal der Theiß während der entwickelten und späten Frühbronzezeit durch eine keramische Formenwelt charakterisiert wird, die als Vatina-Kultur zu bezeichnen ist. Die Grenzdefinition gegen das, was der Mureş-Kultur zugeschlagen werden kann, wird noch zu leisten sein. Vatina-geprägte

²⁰) T. Soroceanu, Pecica – eine bronzezeitliche Siedlung in Westrumänien. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Prähist. Arch. Südosteuropa 1 (Berlin 1982) 353 ff.

²¹) Milleker (Anm. 14).

²²) Grbić (Anm. 15); Garašanin 1958 (Anm. 5). Die beiden Autoren dieses Berichtes haben dazu einen Beitrag für die im Druck befindliche Garašanin-Festschrift verfaßt.

²³) N. Tasić, Balcanica 3, 1972, 93 ff.; ders. ebd. 5, 1974, 197 ff.; ders. ebd. 7, 1976, 1 ff.; ders. (Anm. 5) 185 ff.; ders., Die Vatin-Kultur und ihr chronologisches Verhältnis zu den Kulturen von Vinkovci und Moriš und zur Kultur der transdanubischen inkrustierten Keramik. In: Die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Internationales Symposium 1977 Budapest-Velem. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. Wiss., Beih. 2 (Budapest 1981) 199 ff.

²⁴) Garašanin 1958 (Anm. 5) 82 ff.

²⁵) J. Todorović, Praistorijska Karaburma II (Beograd 1977).

Keramik bestimmt auch das Formenwollen während der Mittelbronzezeit, obwohl im syrmischen Raum westlich der Theiß und im Banat östlich davon²⁶ eher Tongefäße von Belegiš-Art gefunden worden sind, die im Theißtal direkt offenbar nicht auftauchen.

Mit dem Beginn der Spätbronzezeit verliert das Vatina-Gepräge im keramischen Formenbestand an Gewicht und wird zusehends durch Erscheinungen ersetzt, die durch Kannelurenmuster und hohe bzw. spitze Buckel allein bestimmt sind. Auch an der unteren Theiß weist die Keramik jetzt die für den Gáva-Stil der nördlicher gelegenen Zonen charakteristische tiefschwarze Färbung bei besonders guter Oberflächenbehandlung auf. Was dieses noch als spätbronzezeitlich zu bezeichnende und noch nach Reinecke B C2 zu datierende Keramikphänomen anbetrifft, so ist immer noch das von O. Trogmayer zusammengestellte und um den Friedhof von Csorva gruppierte Material Orientierungspunkt im südlichen Karpatenbecken²⁷. Die Anfangsdatierung durch Bronzen für diese erste Urnenfeldererelemente aufweisende Keramik ist leider immer noch nicht gegeben, aber deutlich ist, daß Csorva-Formen altertümlicher als das Material von Gáva-Art sind. Zwar ist dieses letztgenannte, in die reine Urnenfelderzeit überleitende Fundgut der Gáva-Kultur noch nie im Zusammenhang behandelt worden, so daß es am Definitorischen zu diesem von A. Mozsolics mit Blick auf das nordöstliche Karpatenbecken geprägten Begriff hapert. Er darf allenfalls mit Vorbehalt für den südlichen Bereich der großen Tiefebene angewendet werden. Das von der unteren Theiß vorliegende Material erweckt aber den Anschein, als wäre Verwandtes zu dem, was T. Kemenczei als Gáva-Kultur für das obere Theißgebiet publiziert hat²⁸, auch hier vorhanden, wobei Spielarten, wie sie im benachbarten Rumänien bei Susani gefunden worden sind²⁹, dominieren. Daneben dürften auch die durch die Nekropolen von Belegiš II-Art überlieferten Formen schwarzer kannelierter Keramik an der Theißmündung bestimmend sein³⁰, zumal sie bis in das rumänische Banat in dem unpublizierten Friedhof von Bobda recht gut vertreten sind.

Mit diesen Erscheinungen ist, was keramische Formengruppen anbetrifft, der Anschluß der bronzezeitlichen Abfolge an die zu Anfang angesprochenen Eisenzeitperioden erreicht. Metallfunde, die letztlich das feinchronologische und weiträumig anwendbare System ausmachen, sollen hier nicht weiter behandelt werden, weil alle größeren Siedlungsgrabungen und darunter auch Feudvar durch ihre besondere Armut an Metallobjekten die Ausgräber enttäuscht haben. Auch von Baubefunden soll nicht die Rede sein, weil sie nur an wenigen Orten und dann jeweils nur bruchstück- und ausschnitthaft bekannt geworden sind. Für die Gliederung und das Verständnis der bronze- und eisenzeitlichen Kulturentwicklung sind die publizierten Befunde ohne großen Belang.

²⁶) Z. B. die unpublizierten Friedhöfe von Cruceni und Bobda im rumänischen Banatteil. – K. Horedt, *Acta Arch. Carpathica* 9, 1967, 17 ff.; ders., *Studii și Comunicări Sibiu* 13, 1967, 137 ff.; R. Ortansa, *Cu privire la necropola de la Cruceni (Jud. Timiș)*. *Stud. Cerc. Ist. Veche* 24, 1973, 503 ff.

²⁷) O. Trogmayer, *Acta Arch. Hung.* 15, 1963, 85 ff.

²⁸) T. Kemenczei, *Die Spätbronzezeit Nordostungarns*. *Arch. Hungarica* N. S. 51 (Budapest 1984) 58 ff.

²⁹) I. Stratan u. A. Vulpe, *Der Hügel von Susani*. *Prähist. Zeitschr.* 52, 1977, 28 ff.

³⁰) Todorović (Anm. 25).

Die Siedlungsabfolge

Bevor näher auf einzelne Befunde und Funde eingegangen werden kann, sollte die Kultur- und Siedlungsabfolge auf der Grabungsstelle Feudvar insgesamt einmal geschildert und die Nomenklatur der Hauptperioden angesprochen werden, damit die Einzelbeiträge ihren Rahmen finden.

Abb. 4 verzeichnet alle in Feudvar vertretenen Besiedlungsperioden und die hier benutzten Zeit- wie Kulturbegriffe. Was als ältere Frühbronzezeit zu bezeichnen ist, konnte bislang noch nicht ergraben werden, der Bericht beginnt also mit der älteren Vatina-Kultur, wobei wir uns immer noch nicht sicher sind, ob wir die ersten Anfänge von Vatina-Elementen in unseren untersten Grabungsniveaus schon erreicht haben. Dort, wo die Grabung am tiefsten nach unten vordringen konnte, wurden 2,50 m Tiefe und stellenweise mehr erreicht. Dabei wurden durch Gruben gestörte, in ihrem Zusammenhang aber doch deutlich verfolgbare Hausböden mit diversen Ausbesserungen freigelegt (*Taf. 4*), wobei sieben Hausphasen erkannt werden konnten, weil sehr oft Brandschutt zwischen einem Fußboden und dessen Erneuerung abgelagert worden war (*Abb. 5*). Dieser Fundgut enthaltende Schutt markiert recht gut die Lebenszeit des Hauses, zu dem der Fußboden gehört. Die stratigraphische Ordnung der Häuser und das in ihnen liegende Material ist also in der Regel völlig klar. Es lassen sich danach mehrere durch die Bauabfolge bzw. die Siedlungsbrände konturierte Besiedlungsphasen erfassen, d.h. eine stratigraphisch abgesicherte Abfolge innerhalb der Vatina-Kultur formulieren. Th. Urban schildert hier solch einen Befund im Detail in einem der nächsten Beiträge. Wir kennen ein zierarmes Frühvatina, ein klassisches Vatina mit einem variantenreichen Zierstil, danach ein Vatina, das durch spiralverzierte Keramik von der durch M. Garašanin so bezeichneten Pančevo-Omoljica-Art (*Taf. 6,11*)³¹ neben fortlaufenden allgemeinen Vatina-Formen charakterisiert ist. Nach dieser gut überlieferten Abfolge von Häusern folgt nach oben ein weniger klar überlieferter Befund locker gestreuter Hausreste. Im Schutt über der höchsten, gut erkennbaren Hausbauphase mit der Pančevo-Omoljica-Keramik (*Abb. 7,1* Phase A) fand sich eine Bronzenadel mit fast kugeligem Kopf, durchlochtem Hals und sichelförmig gekrümmtem, im Querschnitt kantigem Schaft (*Abb. 6,1*). Alle Elemente dieser Nadel, die in dieser Form keine bis ins Detail übereinstimmende Parallele besitzt, markieren den Horizont der gerade voll entwickelten Mittelbronzezeit im Sinne des Anfangs der Stufe MD II oder des Beginns der Stufe Reinecke B1³². Vergleichsstücke finden sich eher nördlich und westlich von Feudvar³³, unser Exemplar ist aber keineswegs das südöstlichste Stück³⁴.

³¹) Garašanin 1958 (Anm. 5) 78 ff.

³²) Hänsel (Anm. 15) 77 ff.; 83 ff.

³³) Ebd. Karten 16–17, Listen 76–79.

³⁴) Vgl. B. Hänsel u. P. Roman, *Prähist. Zeitschr.* 59, 1984, 196 Abb. 6,2–3.

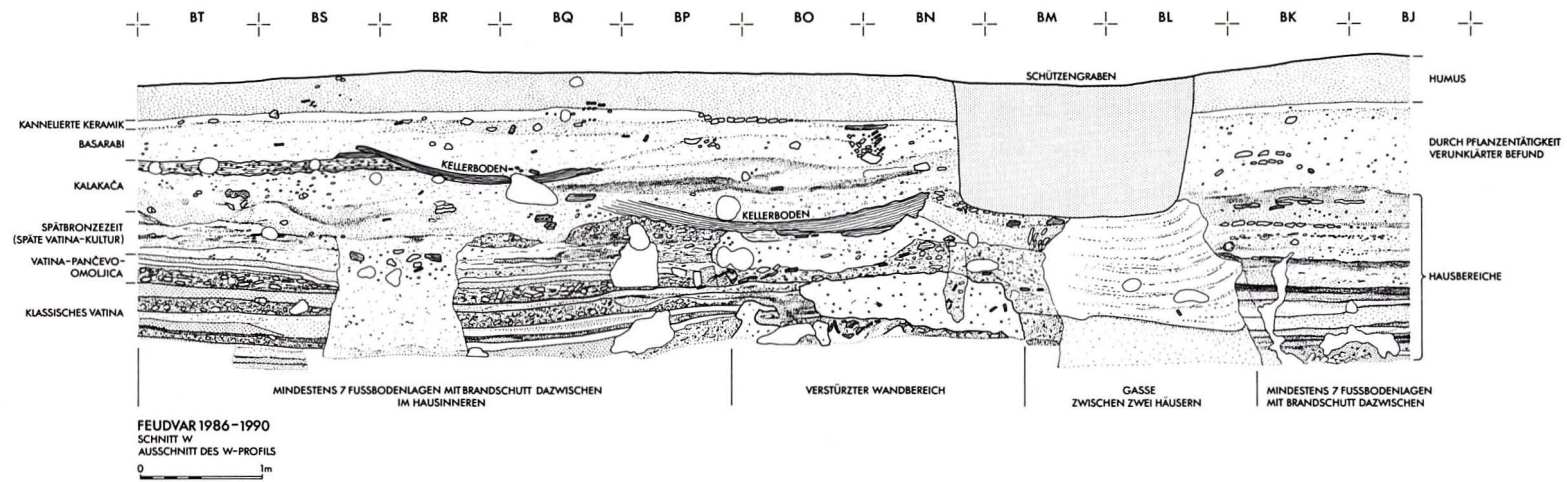


Abb. 5. Feudvar. Ausschnitt aus dem Westprofil des Schnittes W bis zum Stand der Grabung 1990.

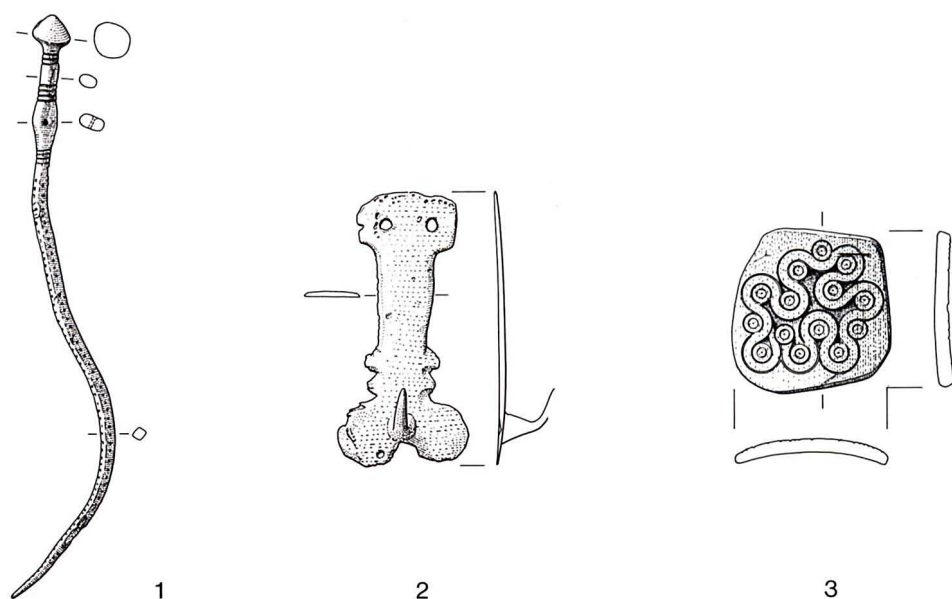


Abb. 6. Feudvar. Funde aus der Bronzezeit. 1 Bronzenadel mit Halsdurchlochung und sichelförmig gekrümmtem Schaft aus dem Schuttbereich über den Häusern Abb. 7 (Phase C) der Vatina-Pančevo-Omoljica-Zeit. Schnitt W; 2 Bronzener Gürtelhaken aus der Auffüllung einer eisenzeitlichen Kellergrube. Schnitt E; 3 Geweihplatte mit Spiralverzierung. Schnitt W. – M. 1:2.

Die Nadel datiert die Grenze zur Siedlungsperiode mit später Vatina-Keramik. Diese Ablagerung kann nicht als eine geschlossene Schicht bezeichnet werden, sie besteht aus mehreren Bauphasen und vor allem aus vielen Gruben mit ihrem Inhalt, die nicht immer sehr gut in Korrelation zueinander gebracht werden können oder bis heute noch nicht gebracht worden sind. Unterschiedlich mächtig sind diese Siedlungsrelikte, ihre Stärke schwankt um die 40 cm, während für die älteren und besser erhaltenen Häuser ein knapper Meter Schichtendicke überliefert ist (Abb. 5).

Der auf Abb. 4 als spätbronzezeitlich bezeichnete Abschnitt, der durch Fundstoff wie aus der Nekropole von Csorva und die fortgeschrittene Belegiš-Phase mit den Gáva-artigen Elementen gekennzeichnet ist, hebt sich noch etwas unschärfer als die Mittelbronzezeit im Schichtenbefund ab. Offenbar war die Besiedlung des Hügels von Feudvar jetzt noch schütterer als vorher. Während im Osten, in den Schnitten D und E, Hausreste aus dieser Periode freigelegt worden sind, fand sich im Westen zunächst nur Fundstoff in einer nicht weiter differenzierten Ablagerung, vermischt mit traditionellen Erscheinungen der Zeit davor. Darüber hinaus begegnen wenige Gruben mit der typischen schwarzen und scharf kannelierten Ware (Taf. 45,1). Hier gewinnt man den Eindruck einer Nutzung der Fläche ohne größere Bebauung. Abb. 5, die einen Ausschnitt vom Profil der Westfläche wiedergibt, weist deshalb auch keinen eigentlichen Wohnhorizont für diese Zeit aus. Im Fundmaterial ist sie aber nahezu überall greifbar.

Wenn man den Eindruck hat, daß es eine kontinuierliche und bruchlose Nutzung des Platzes von Feudvar von der mittleren zur späten Bronzezeit im Bau- und

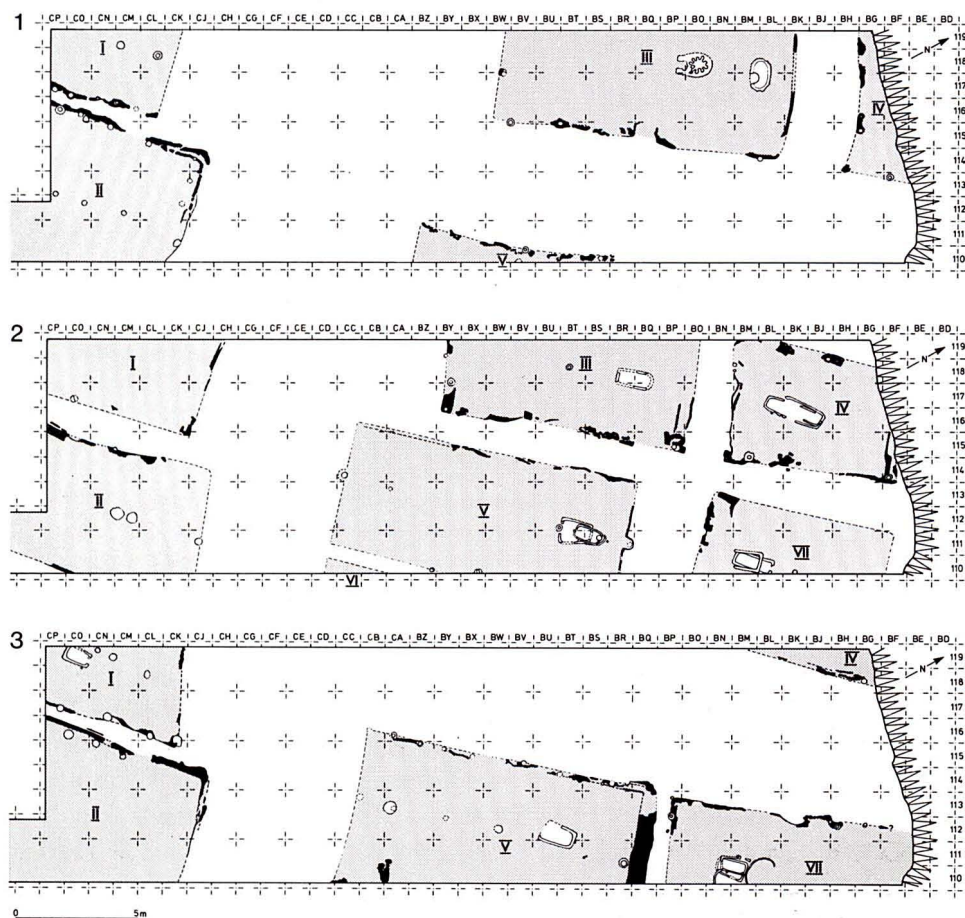


Abb. 7. Feudvar. Schnitt W. Drei bronzezeitliche Hausbauphasen besserer Erhaltung. 1–2 klassische Vatina-Zeit (Phasen B und C); 3 die darauf folgende Zeitstufe Vatina-Pančevo-Omoljica (Phase A).

Schichtenbefund wie auch in den keramischen Formenreihen gibt, so gilt dies für den Übergang zur Eisenzeit auch. M. Roeder zeigt in seinem Beitrag diesen Entwicklungsprozeß für eine der charakteristischen Stellen aus dem Grabungsbereich. Wenn P. Medović unter dem Eindruck der sehr geschlossenen und eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer suggerierenden Siedlung von Kalakača und der Befunde von der Gradina am Bosut für eine Existenz der frühen Eisenzeit, d. h. der Kalakača-Zeit, erst in der voll entwickelten bis späten Urnenfelderzeit nach 1000 v. Chr. plädieren mußte³⁵, so gibt sich aus der kontinuierlichen Bewohnung des Platzes von Feudvar die Chance, die örtliche Entstehung und eine frühe, bislang noch nicht recht bekannte Anfangsphase der Kalakača-Periode zu beschreiben, die noch nach Ha A datiert werden kann. Im Schichtenbefund sind Baureste an eckigen Wohnbauten kleineren Formats und runde Vorratsgruben überliefert, wie der Beitrag von P. Medović am

³⁵) Medović 1978; 1988 (Anm. 6).

Ende dieser Artikelfolge noch weiter ausführt. Der Profilausschnitt (*Abb. 5*) zeigt, daß mehrere Wohnniveaus für die Kalakača-Zeit überliefert sind; eine der runden Kellergruben erscheint auch hier geschnitten in den Quadranten BN bis BQ. Die stratigraphisch-chronologische Durcharbeitung des Kalakača-Materials insgesamt wie der folgenden Perioden ist Aufgabe der im Entstehen begriffenen Dissertation von M. Roeder.

Weiter nach oben gibt es keinerlei Hinweise für einen Besiedlungsbruch zwischen der Kalakača-Zeit (Bosut IIIa) und der Basarabi-Periode (Bosut IIIb), obwohl mit zunehmender Oberflächennähe die Erhaltungsbedingungen für klare Schichtenzusammenhänge immer weiter erschwert sind. Pflanzenwuchs, Wasserzirkulation und Spaltenfrost haben hier die Farbunterschiede zwischen den einzelnen Ablagerungen nivelliert, und nur wirklich hart gebrannte Hausreste haben der Wurzeltätigkeit Widerstand leisten können. Etwa 30 cm Schichtenbildung mit manchen Bauresten darin sind ausgegraben. Auch dabei muß es sich um ein über längere Zeit zusammengekommenes Bodenpaket handeln, für das an einigen Stellen die Möglichkeit der inneren Gliederung besteht.

Als oberste und sicher geschlossene Schicht unmittelbar unter der Humusuntergrenze erschien eine Bauphase, die wegen der starken Vegetationsaktivitäten vor allem durch Herde, gebrannte Fußbodenabschnitte und wenig Wandversturz gekennzeichnet war. Zwischen den Bauresten fanden sich auffällig viel ganze oder fast ganze Gefäße der sogenannten kannelierten Ware (Bosut IIIc) – mehr als in den tieferen Schichten –, so daß man den Eindruck von einer plötzlichen Aufgabe der Siedlung unter Zurücklassung des Hab und Guts hat. Eine Brandkatastrophe als Ursache für die Aufgabe ist jedoch wegen der ausgesprochen schlechten Erhaltungsbedingungen nur in geringen Spuren festzumachen.

In der Humusschicht befindet sich sporadisch latènezeitliche Drehscheibenkeramik als Reste einer Begehung des Hügels auch in dieser Zeit, die die Fläche partiell aber nur als Friedhofsgelände hat nutzen lassen (*Abb. 3*), wie im Beitrag von B. Kull näher ausgeführt ist.

Insgesamt ist also festzuhalten, daß es für den Siedlungshügel von Feudvar in seinem Gesamtumfang eine kontinuierliche Bebauung von der frühen Bronzezeit bis in die Hallstattzeit gegeben hat. Da im Zuge dieser mehr als 1000jährigen Nutzung die Besiedlung schütterer geworden ist, gibt es eine ganze Reihe von Abschnitten innerhalb der Grabung, wo der eine oder andere Zeithorizont nicht durch Bauten oder Funde belegt ist. Man müßte also, verließ man sich auf kleine Schnitte, mancherorts einen Hiatus konstatieren. Sieht man aber den ganzen Grabungsbereich von etwa 60 x 60 m, so gibt es immer irgendwo die andernorts fehlende Zeitphase als Nutzungs- und Bebauungsablagerung ausgewiesen. Die mit der Grabungsaufnahme gehegte Hoffnung, einen langen Entwicklungsabschnitt im Zusammenhang beurteilen zu können, hat sich also erfüllt, soweit man das bei der Vorläufigkeit des Bearbeitungsstandes sagen kann.



1



2

Feudvar. 1 Lage der Siedlung am nordöstlichen Rand des Lößplateaus von Titel mit der Grabungssituation von 1990 (Luftaufnahme vom Drachen aus; Norden: unten rechts). 2 Nördlicher Bereich von Schnitt E. Lage der frühbronzezeitlichen Hausstellen (Luftaufnahme vom Heißluftballon aus, Breite des Grabungsschnittes: 10 m).

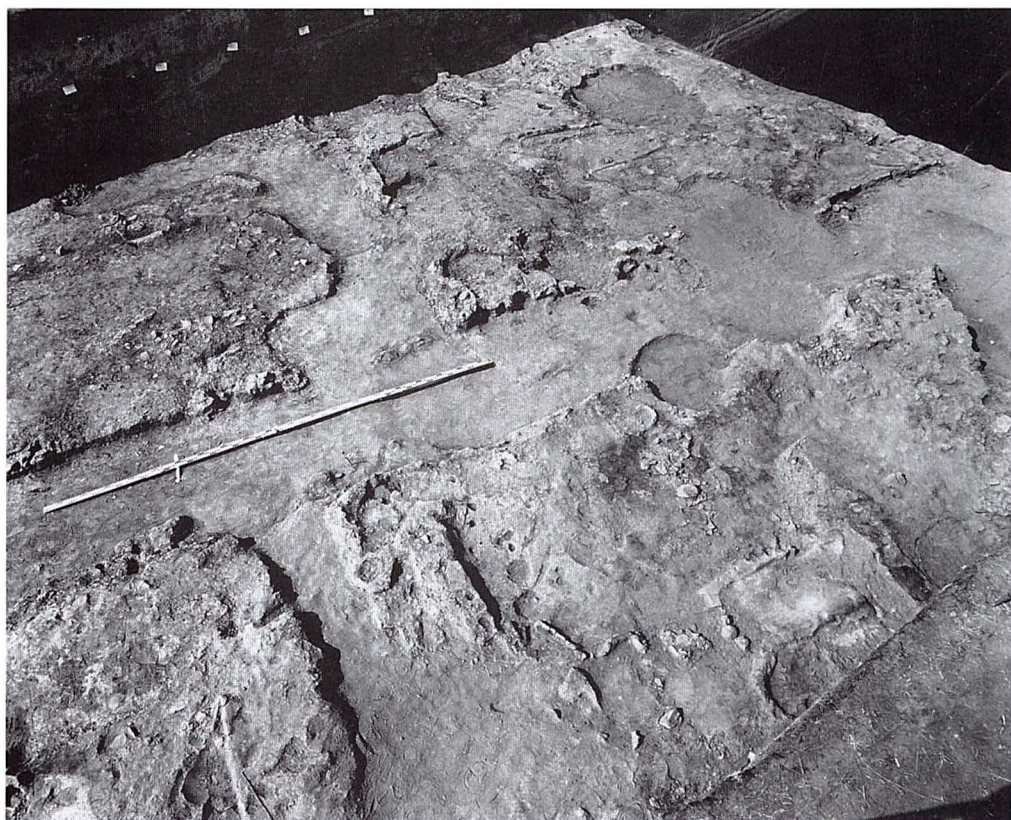


1



2

Feudvar. 1 Das Lößplateau von Titel mit der Siedlung Feudvar im Vordergrund (von Nord-
osten, Luftaufnahme vor Grabungsbeginn 1986). 2 Ansicht von Süden.

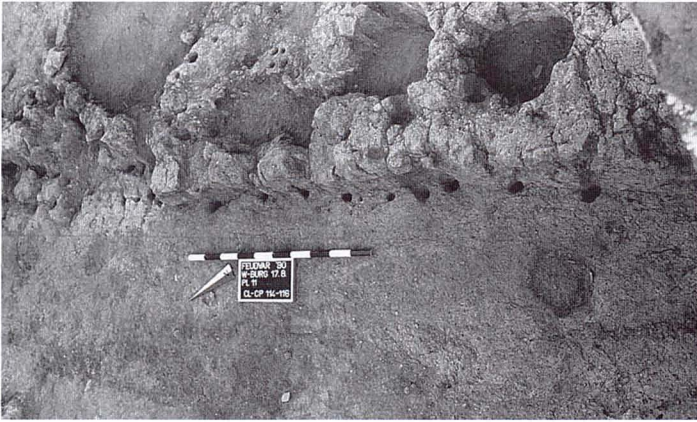


1



2

Feudvar. Nördlicher Bereich von Schnitt W; Hausphase B; Gesamtübersicht der Vatina-Hausstellen (vgl. *Abb. 7,2*). 1 Planum 9/10, Ansicht von Südosten. 2 Planum 11, Ansicht von Westen.



1



2



3

Feudvar, Schnitt W; Details der Vatina-zeitlichen Häuser. 1 Pfostenlöcher einer Wand von Hausstelle II, unten die glatte Fläche der Straße zwischen den Häusern I und II (vgl. *Abb. 7,1*), oben im Anschluß an die Reihe dünner Pfosten der durch spätere Pfosten und Gruben gestörte Hausboden. 2 Verstoß einer im Feuer gehärteten Hauswand mit Negativeindrücken der organischen Wandteile und keramische Reste dazwischen im Haus I (vgl. *Abb. 7,1*). 3 Reste der Brennkammer eines Ofens aus Haus III (vgl. *Abb. 7,1*).



Feudvar. Früh- und mittelbronzezeitliche Keramik.
Zweihenklige (1–6.9) und einhenklige (7–8; 10–11) Tassen. – M. 1 : 3.



1



2



3



4



5



6



7



9

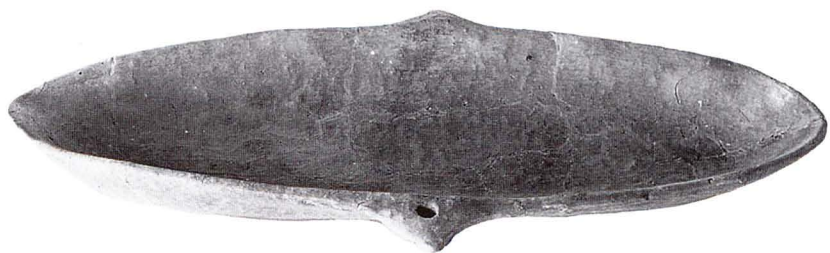


8



10

Feudvar. Früh- und mittelbronzezeitliche Keramik. Zweihenklige Gefäße. – M. 1:3.



1



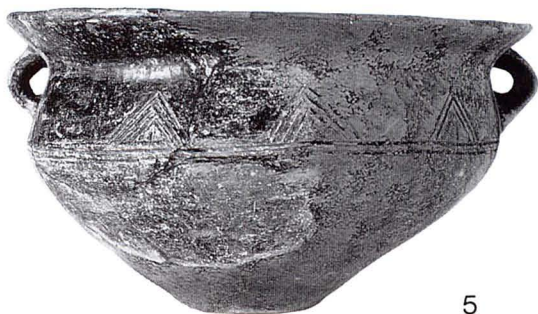
2



3



4



5



6



7

Feudvar. Früh- und mittelbronzezeitliche Keramik. 1 Fischpfanne; 2 hochhalsiger Becher; 3 linsenförmiges Gefäß mit vier gegenständigen Ösenhenkeln; 4–7 zweihenklige Schüsseln. – M. 1:3.





Feudvar. Bronzezeitliche Grobkeramik. Einhenklige (1–2) und doppelhenklige (3) Tassen;
4 kleiner Topf; 5 Siebgefäß; 6 konische Schale; 7–8 Teller. – M. 1:3.



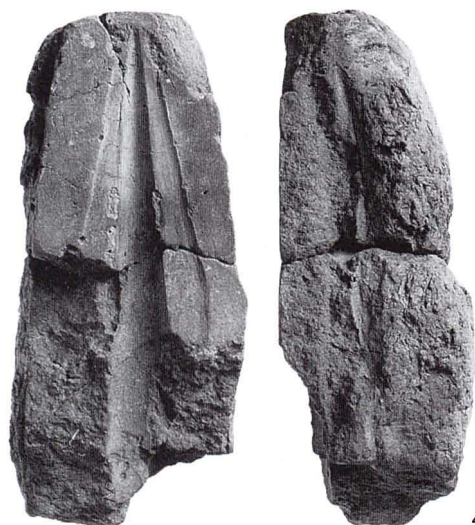
1



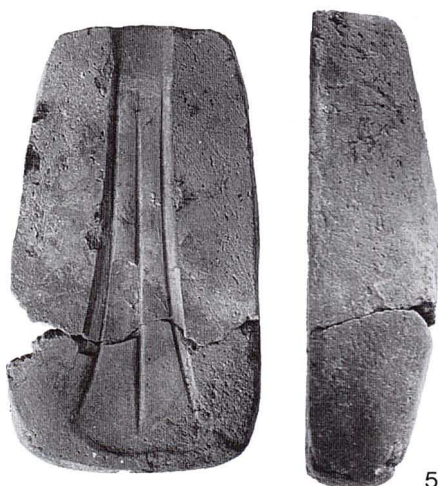
2



3



4



5

Feudvar. Bronzezeitliche Metallverarbeitung. 1.3–5 Teile zweischaliger Gußformen;
2 Fragmente „verlorener“ Gußformen. – M. 1:2.



Feudvar. Bronzezeitliche Metallverarbeitung. 1 Ummantelung einer Gußform aus Lehm mit Negativabdrücken der Verschnürung; 2 Fragment einer Gußform mit ihrer Lehmummantelung; 3–9 Gußkerne (Terracotta); 10–12 Fixierungsstifte (Terracotta); 13 Positiv (Ton) zur Herstellung tönerner Gußformen; 14 Reibstein zur Nachbearbeitung der Gußstücke; 15 Bronzespratzer. – M. 1:2 (1–14); 1:1 (15).



2



3

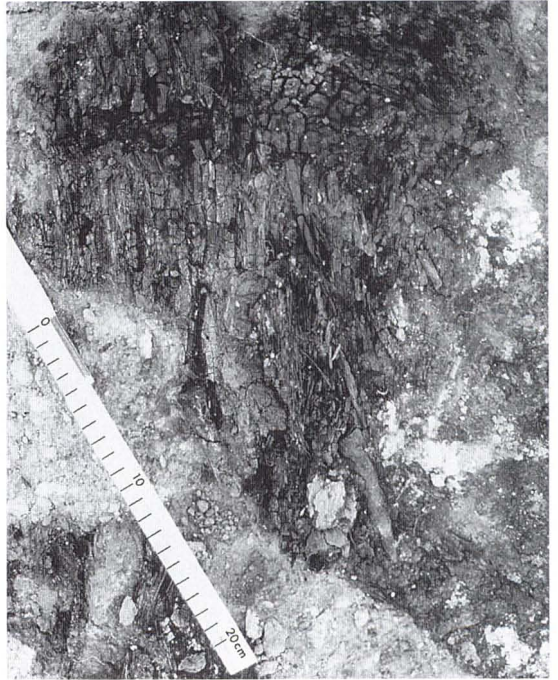
Feudvar. Schnitt E, Planum 13; Westliches Haus; 1 Gesamtübersicht des ausgegrabenen Hausbereiches, Aufsicht von Westen. 2 Stehende Schilfreste, Konstruktionselemente der südlichen Außenwand, Ansicht von Nordosten; dahinter Pfostenlöcher einer jüngeren Bauphase; das größere Pfostenloch im Vordergrund links bezeichnet die südöstliche Hausecke. 3 Stehende, verkohlte Schilfreste; Detail.



1



2

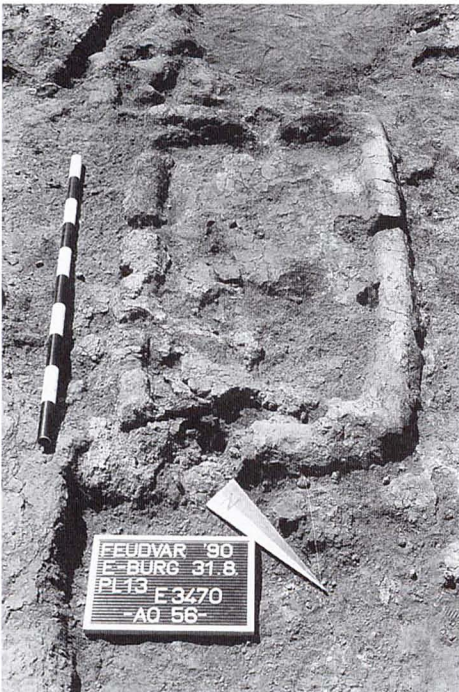


3

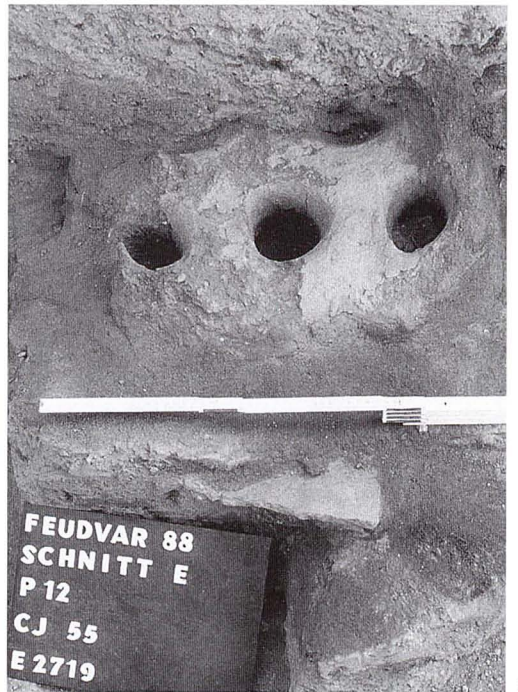
Feudvar. Schnitt E, Planum 13; Westliches Haus. 1 Dach- und Deckenversturz im südlichen Innenbereich. Die Meßlatte markiert den Verlauf der Ost-West verlaufenden Zwischenwand; 2 Rest eines stehenden Rundpfostens der Zwischenwand; 3 Deckenversturz mit verkohlten Holzresten der Querstangen und aufliegenden Tierknochen.



1



2



3

Feudvar. Schnitt E. Bronzezeitliche Herdtypen. 1 Rechteckige Herdplatte aus einem nordöstlichen Haus mit Keramik und Geweihstangen; davor Pfostenlöcher und Konstruktionsreste der Außenmauer. Planum 13; 2 Rechteckige Herdplatte aus einem nordöstlichen Haus; Detail. Planum 13; 3 Reste einer gelochten Herdplatte aus dem südlichen Schnitt E. Planum 12.



1



2



3

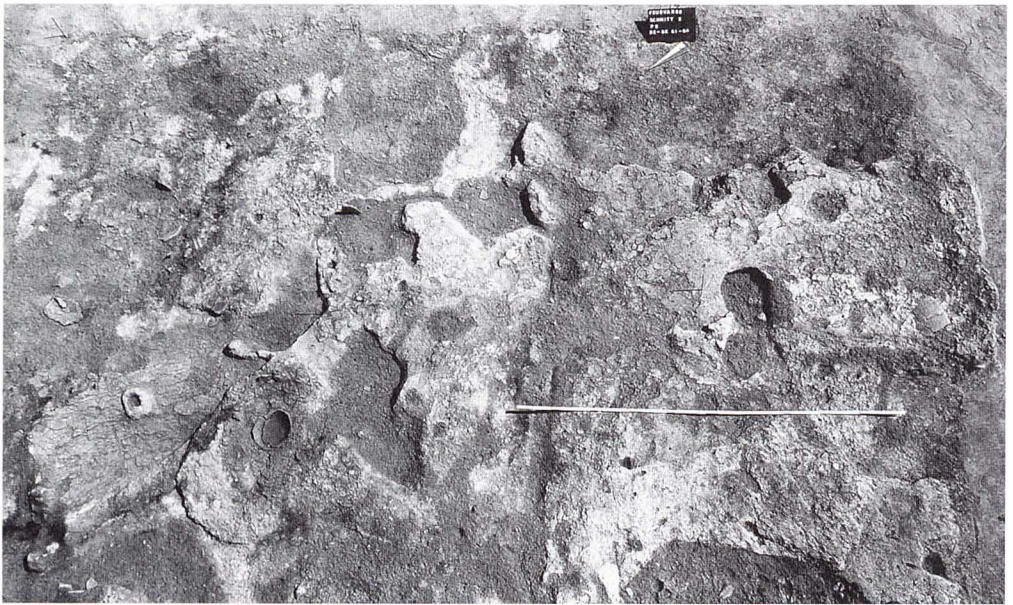
Feudvar. Schnitt E, Planum 11; Westliches Haus. 1 Südlicher Hausbereich mit verschiedenen Fußbodenniveaus, Resten der Südwand und einer Süd-Nord verlaufenden Zwischenwand; 2 Hausschutt aus der Brandschicht vom Ende der Phase IB; 3 Hausschutt aus der Brandschicht vom Ende der Phase IB. Ausschnitt. In der Bildmitte: Reste von Tür- oder Fensterwangen aus verziegeltem Lehm.



1

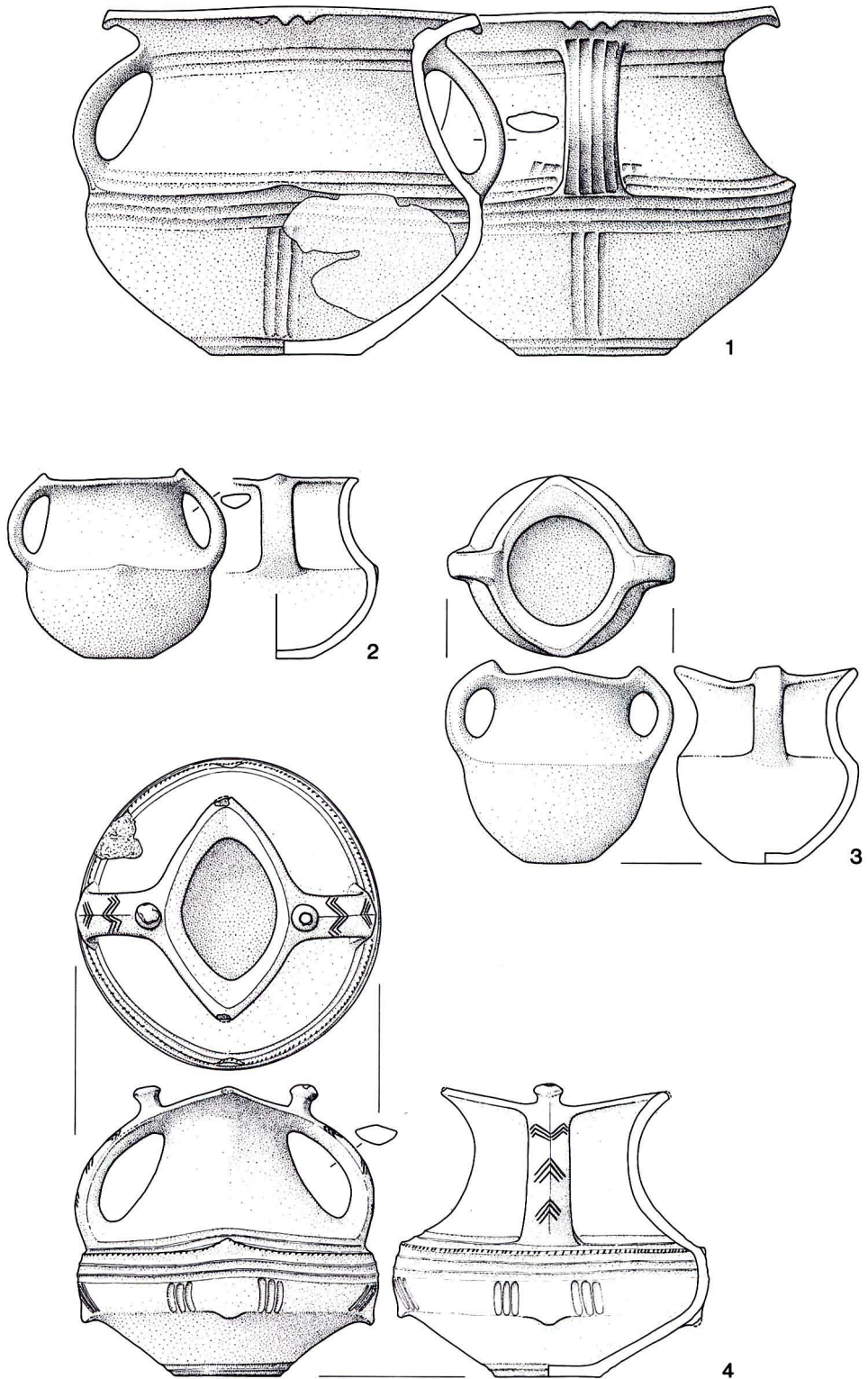


2

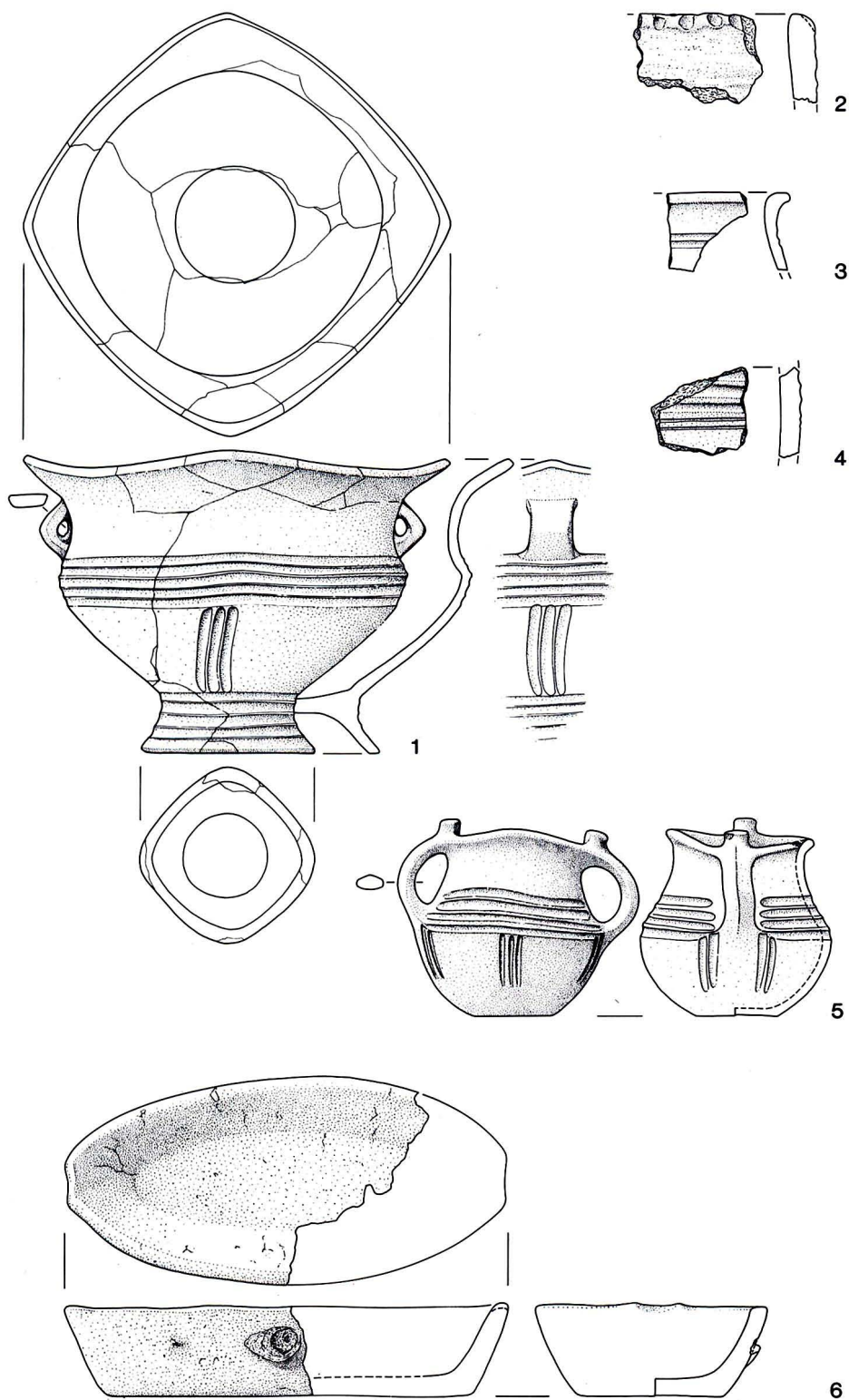


3

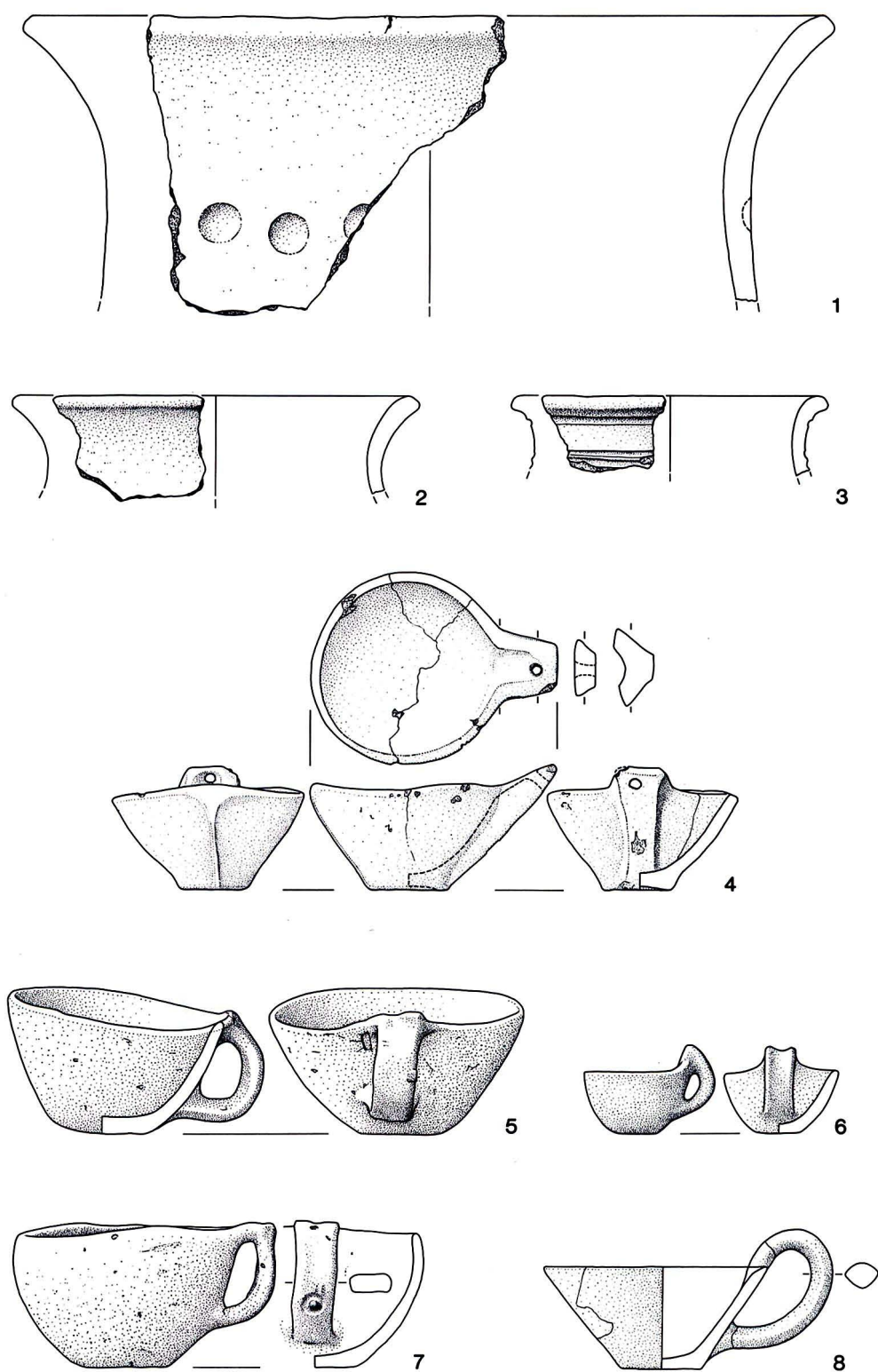
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1 Nördlicher Wandbereich des Hauses mit verziegeltem Fußboden, Keramik und Wandschutt. Planum 11; 2 Reste eines in den Fußboden eingetieften Vorratsgefäßes. Planum 9; 3 Gesamtübersicht des ausgegrabenen Hausbereiches. Planum 9.



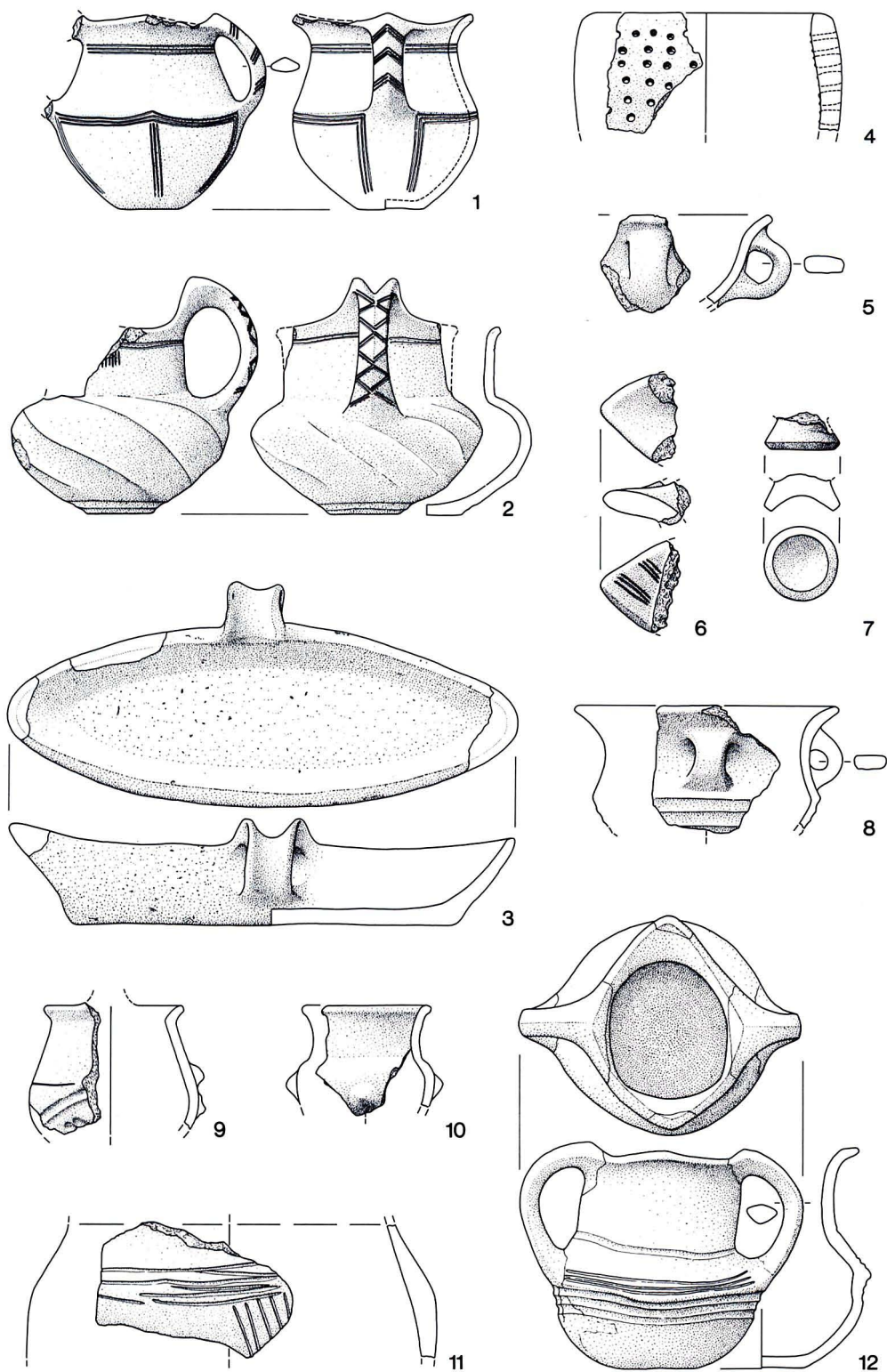
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1 Gefäß aus einer Grube im Innenbereich des Hauses.
Phase I oder II; 2-4 Keramik der Phase I. – M. 1:3.



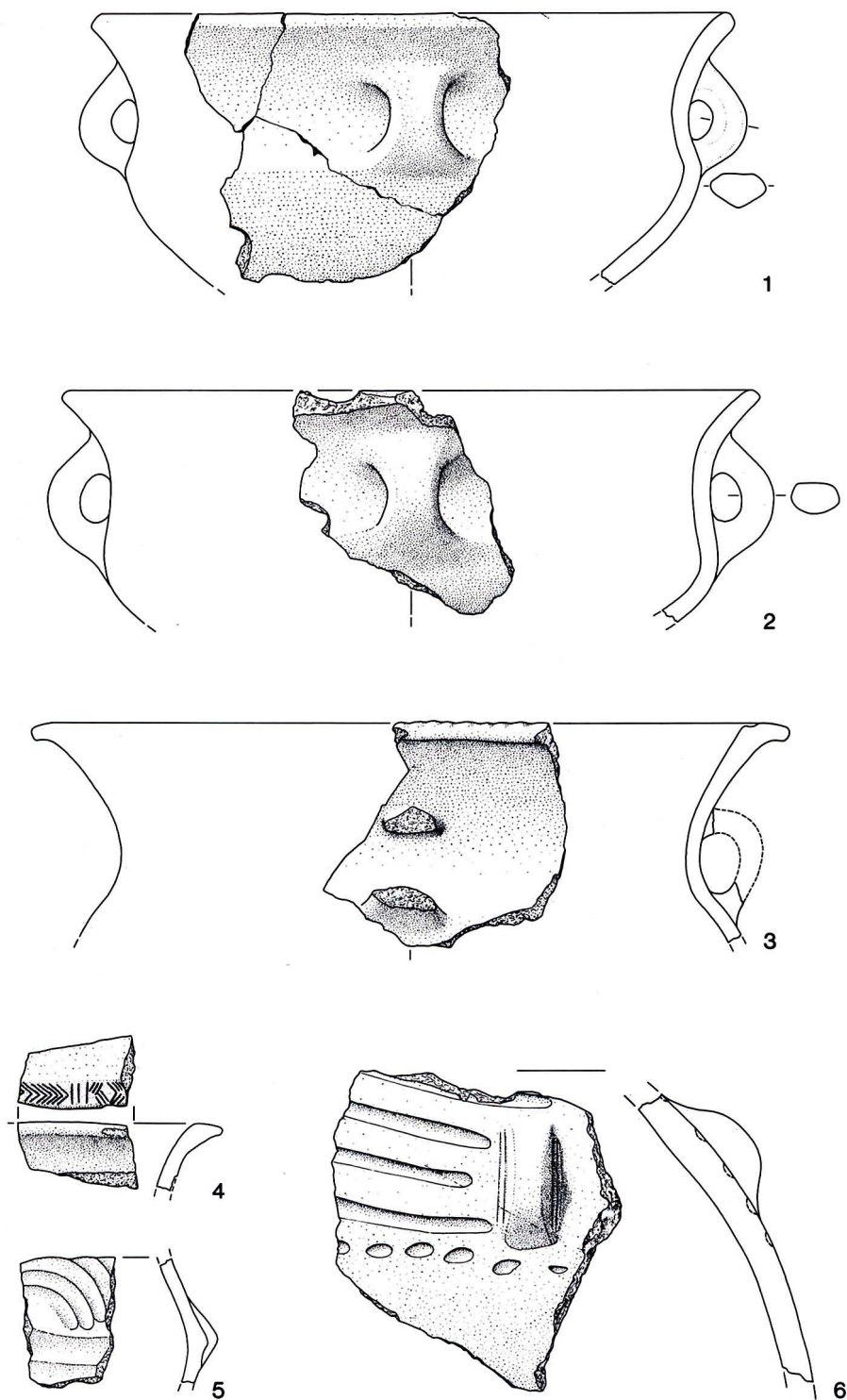
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Keramik der Phase I. – M. 1:3.



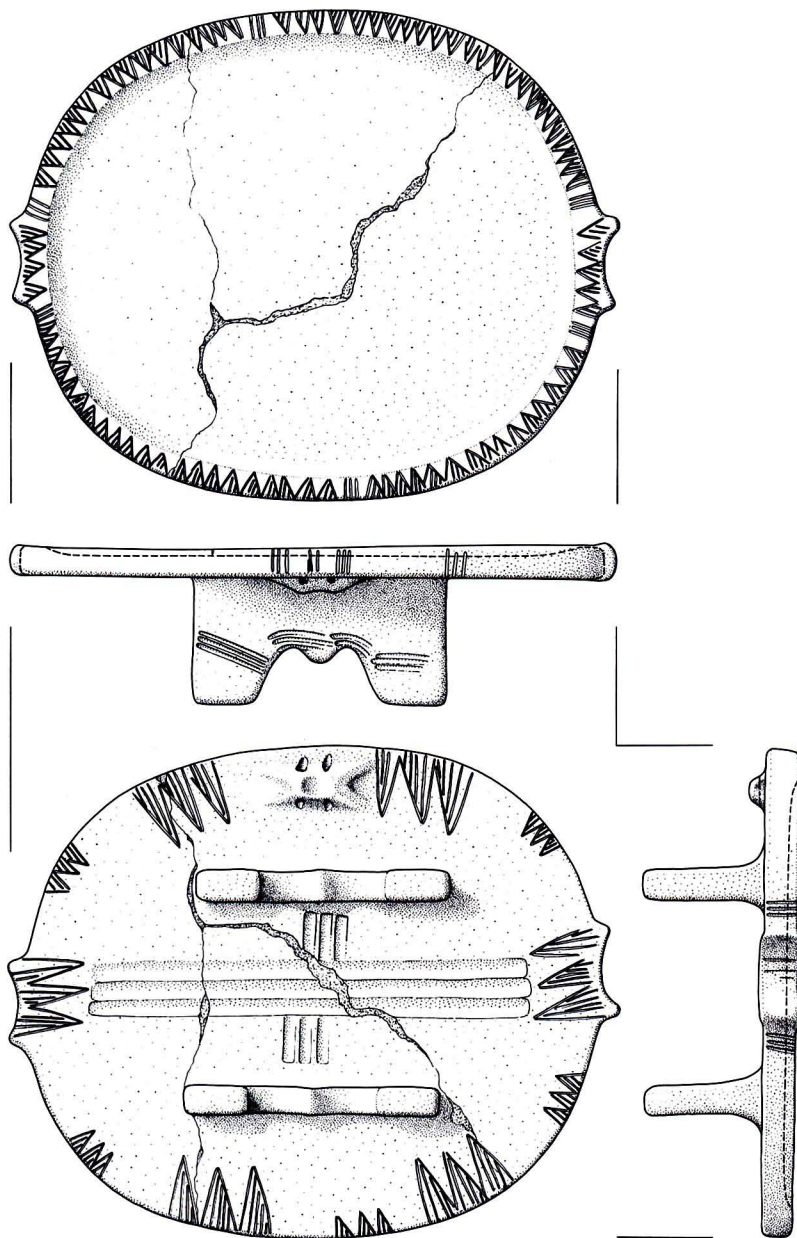
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1-4 Keramik der Phase I; 5-8 Keramik der Phase II. – M. 1:3.



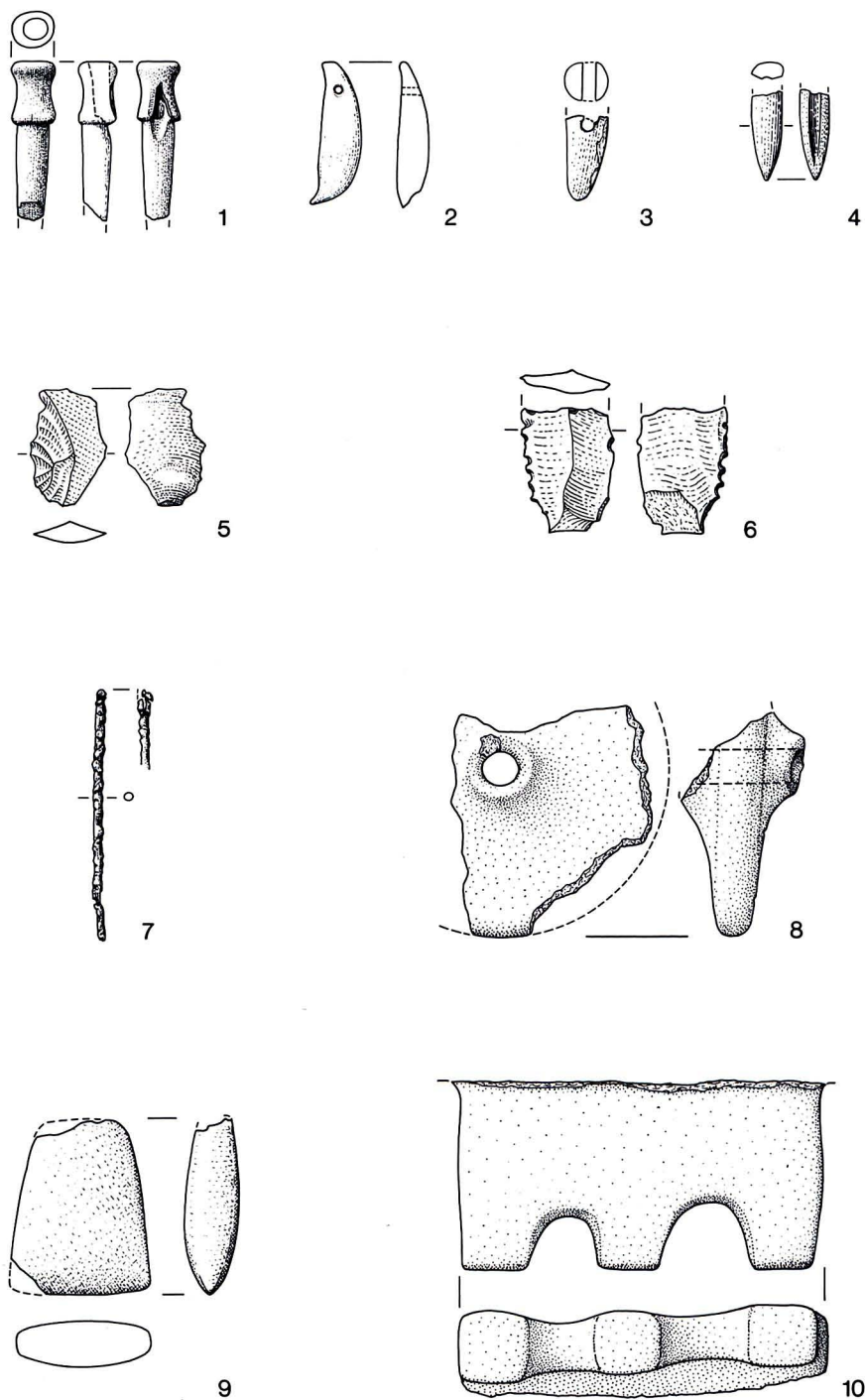
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1–3 Keramik der Phase II; 4–12 Keramik der Phase III. –
M. 1:3.



Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Keramik der Phase III. – M. 1:3.



Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus; Planum 8; Verziertes Miniatur-Tischchen. Terracotta. –
M. 1:3.



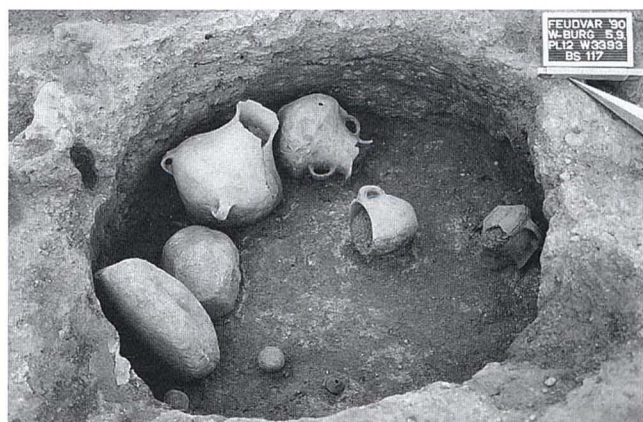
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Kleinfunde aus verschiedenen Plana. 1.4 Knochen; 2 Zahn; 3 Geweih; 5 Obsidian; 6 Silex; 7 Bronze; 8.10 Terracotta; 9 Stein. – M. 1:2.



Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus, frühbronzezeitliche Plana. 1–7 Keramik; 8 verziertes Miniatur-Tischchen aus Terracotta. – M. 1:3.



1

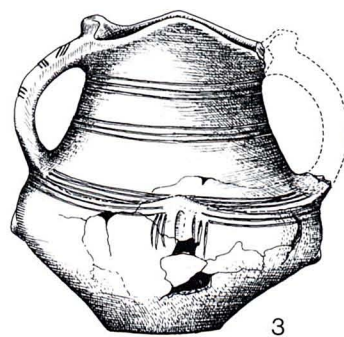
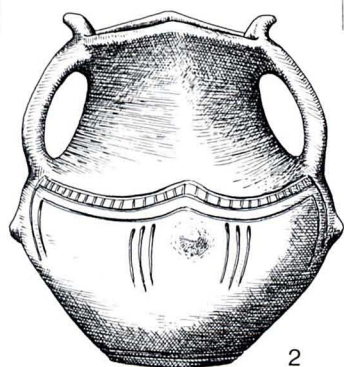
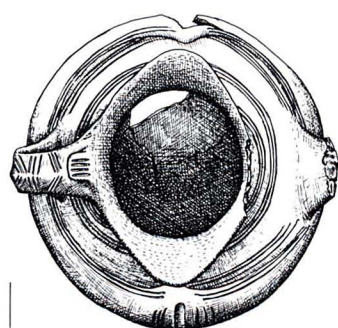
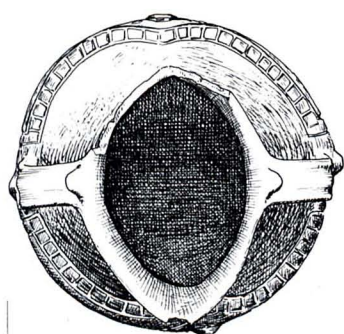
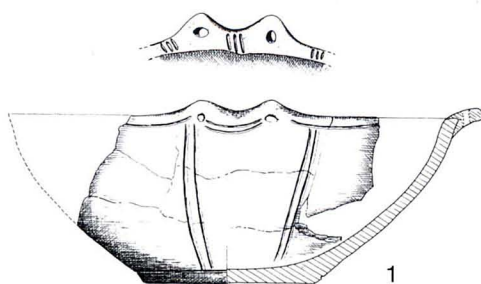


2

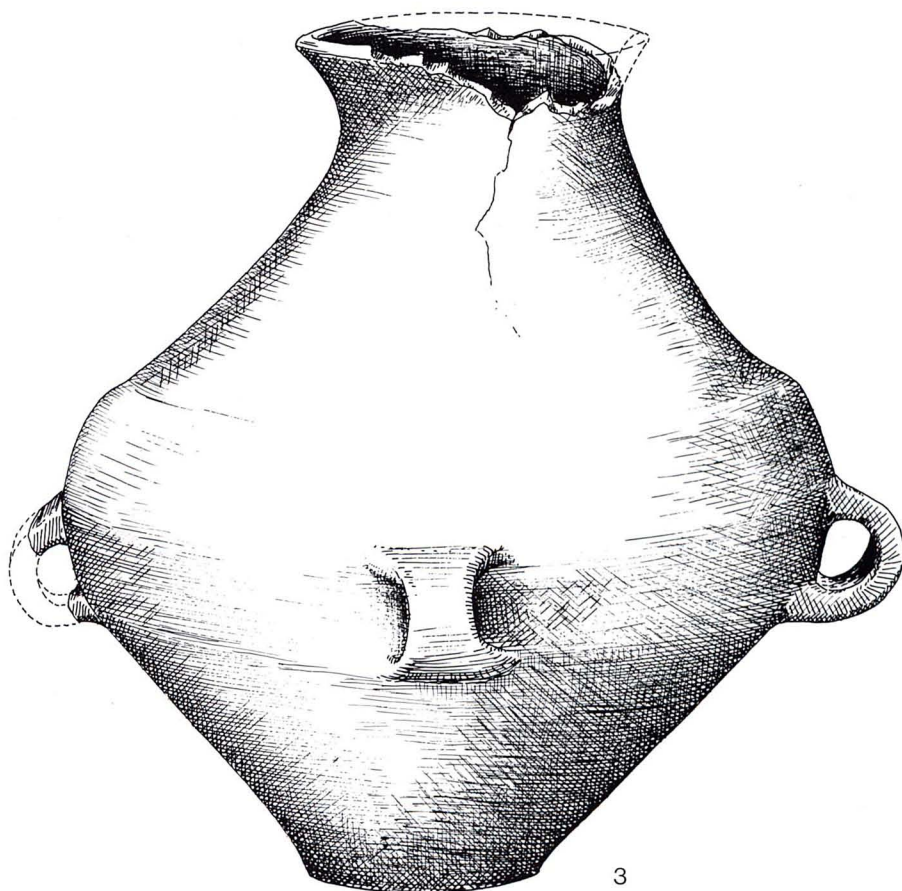
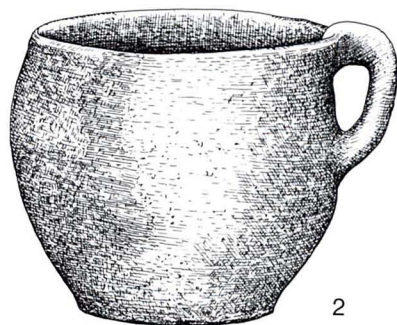


3

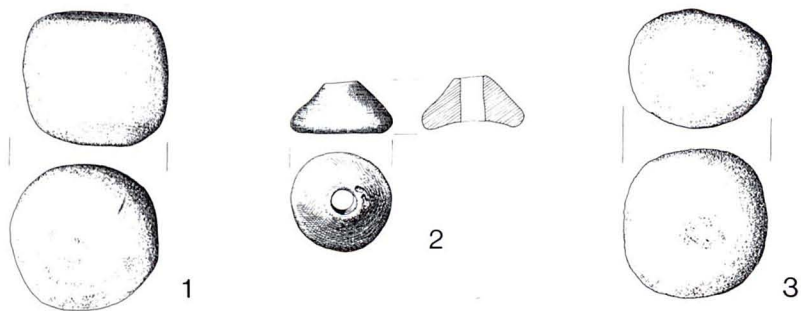
Feudvar. Bronzezeitliche Vorratsgrube im Hausbereich. 1 Planum 13, Lage der Grube im Hausbereich einer jüngeren Bauphase nach der Bergung des Inhaltes, von Westen; 2 Planum 12, Aufsicht; 3 Planum 12, von Süden.



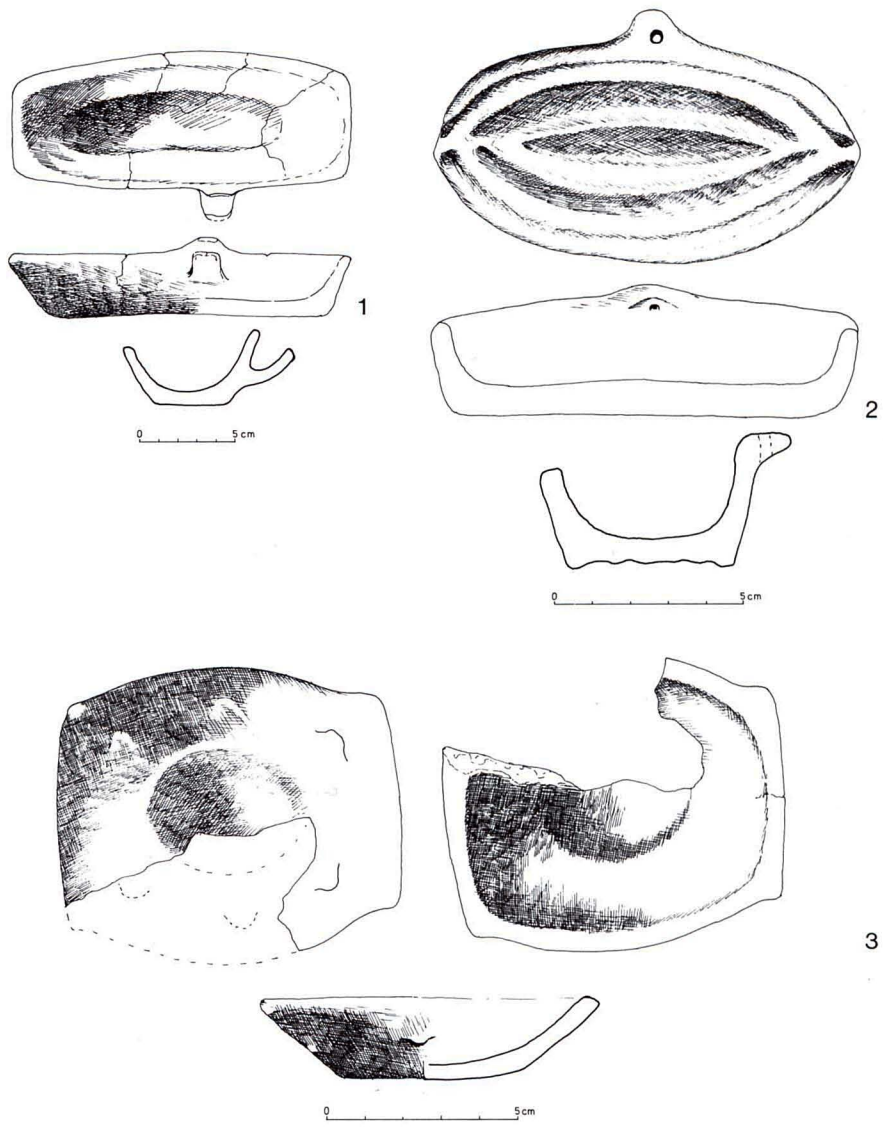
Feudvar. Schnitt W. Keramik aus der bronzezeitlichen Vorratsgrube. – M. 1:3.



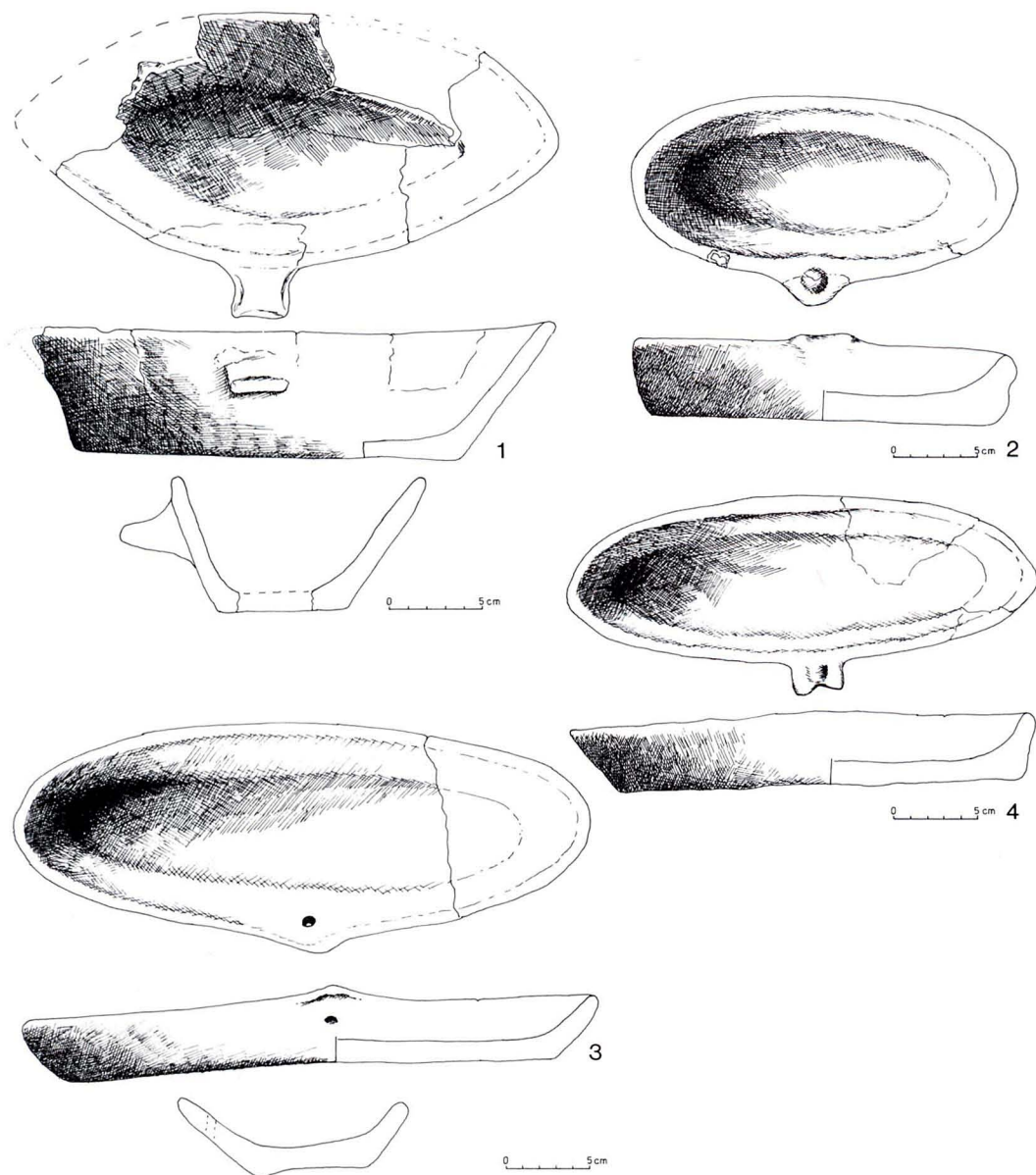
Feudvar. Schnitt W. Keramik aus der bronzzeitlichen Vorratsgrube. – M. 1:3.



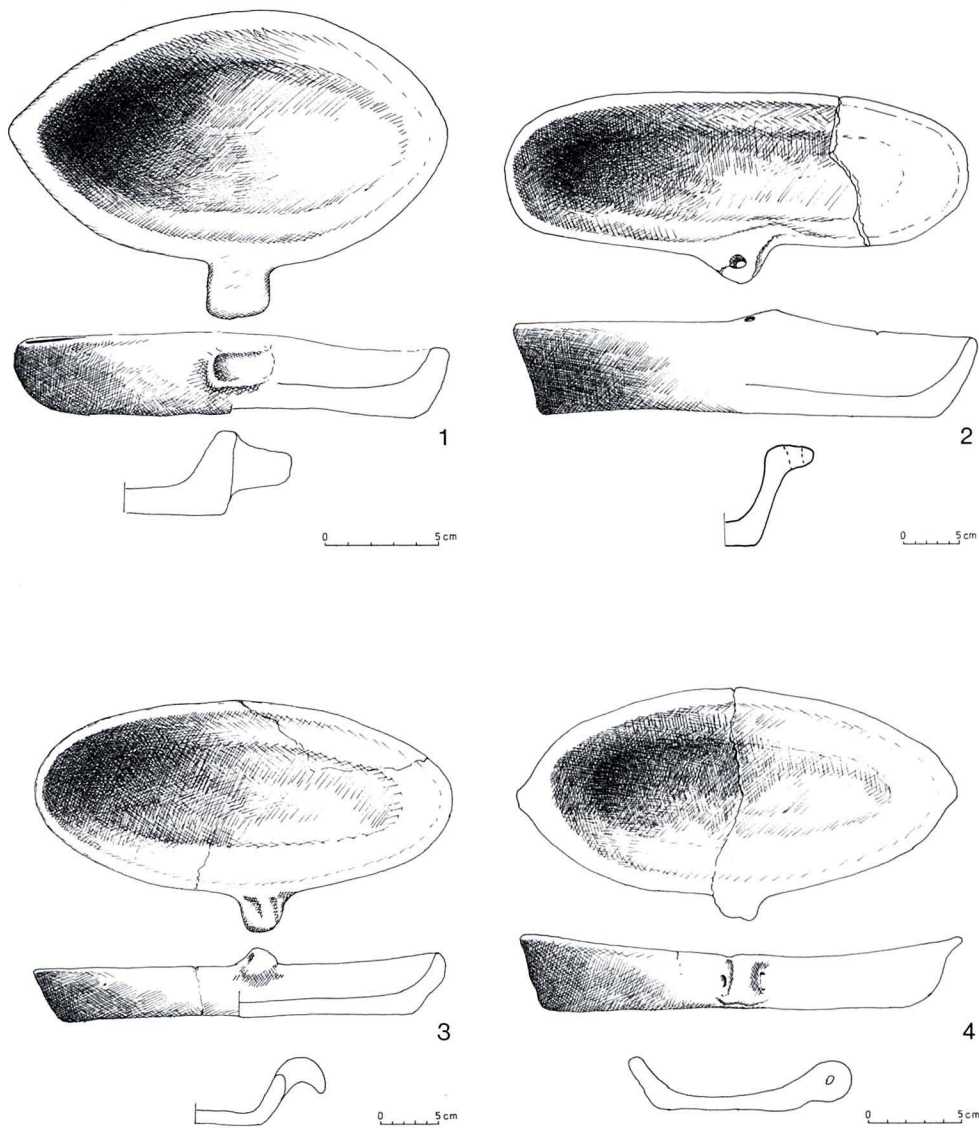
Feudvar. Schnitt W. Geräte aus der bronzzeitlichen Vorratsgrube. 1.3–5 Stein; 2 Terracotta. –
M. 1:3.



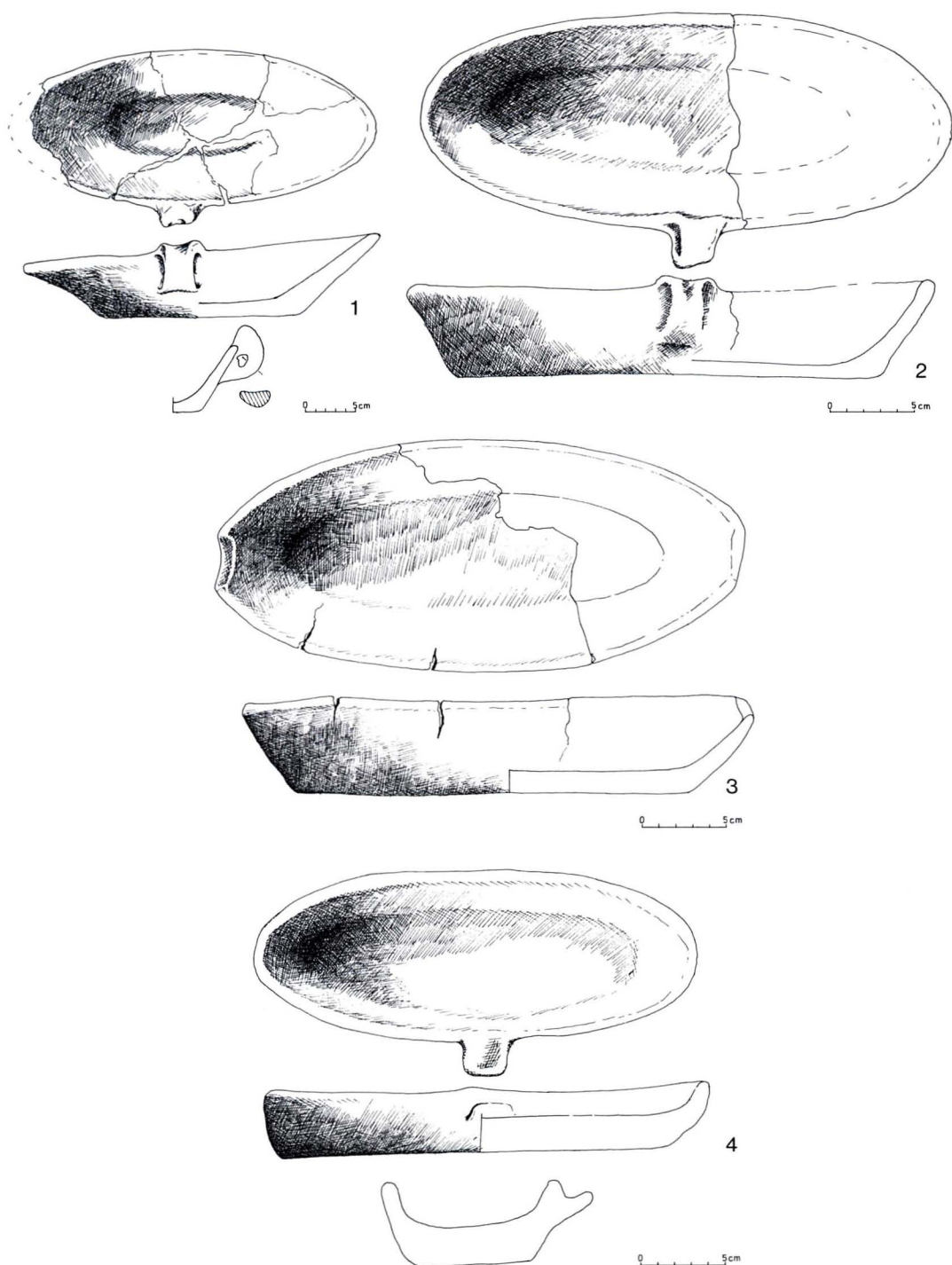
Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.



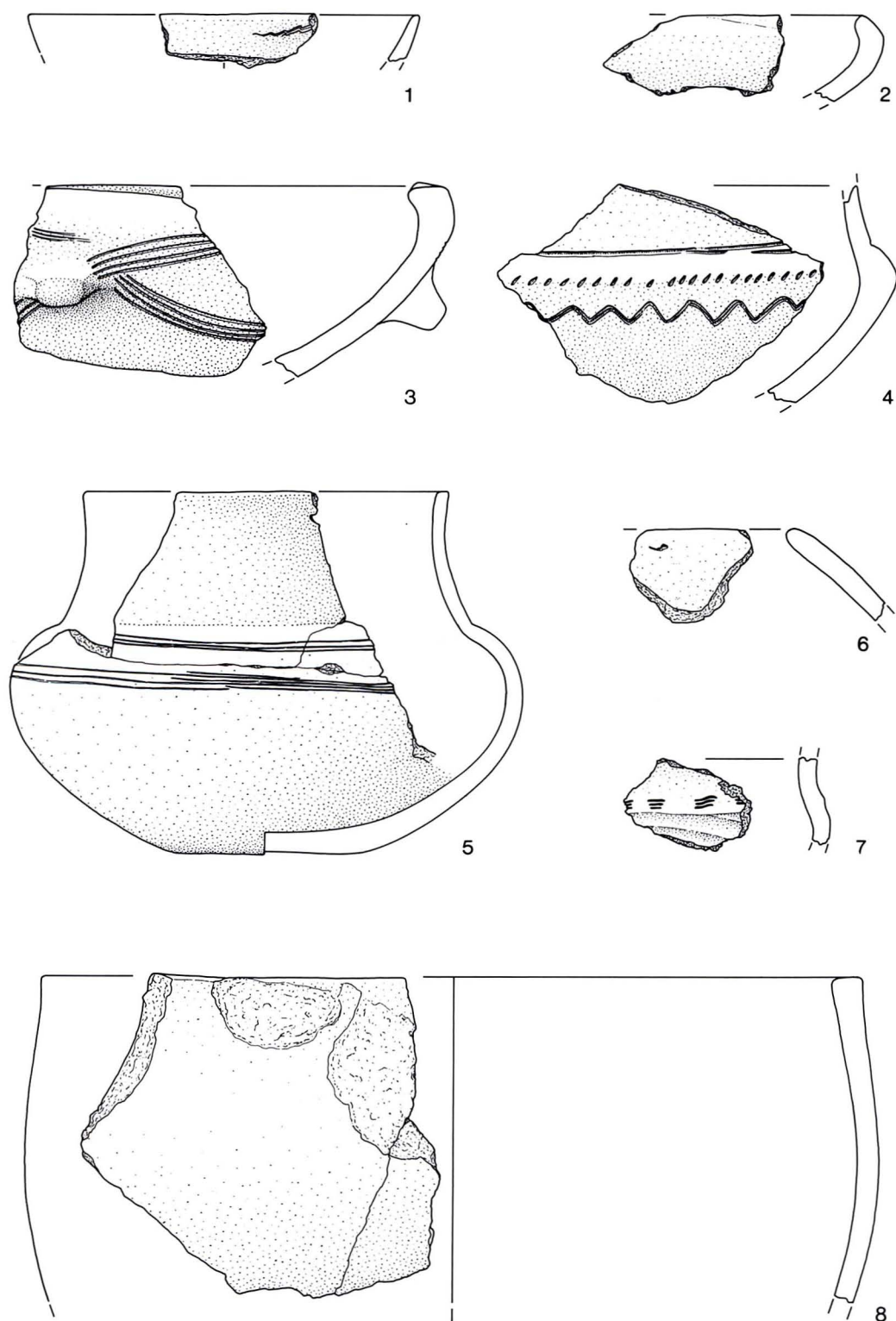
Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.



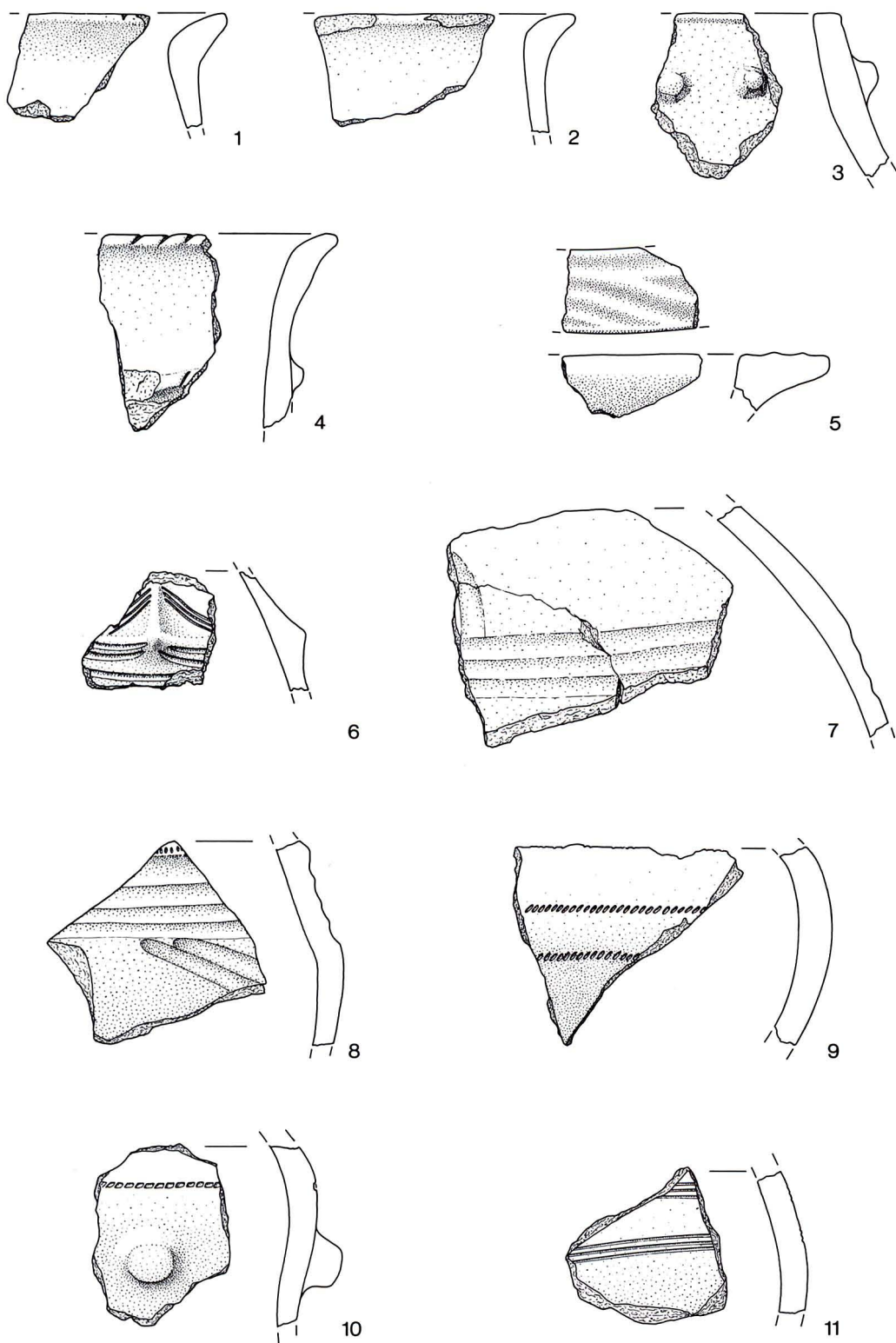
Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.



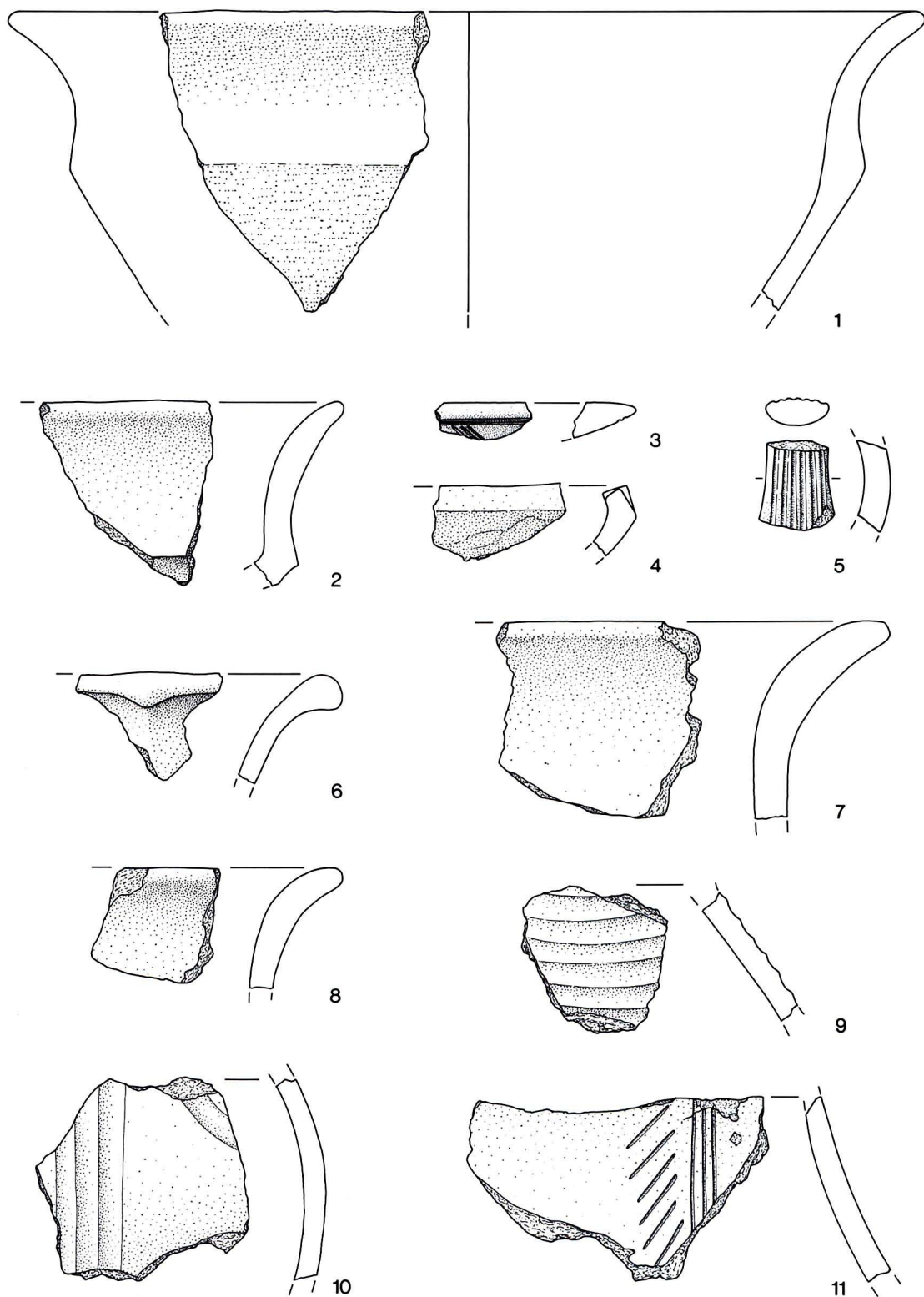
Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.



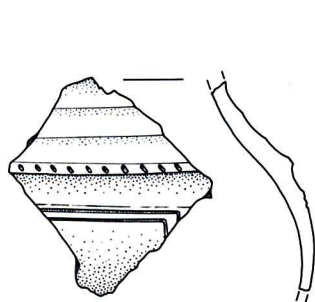
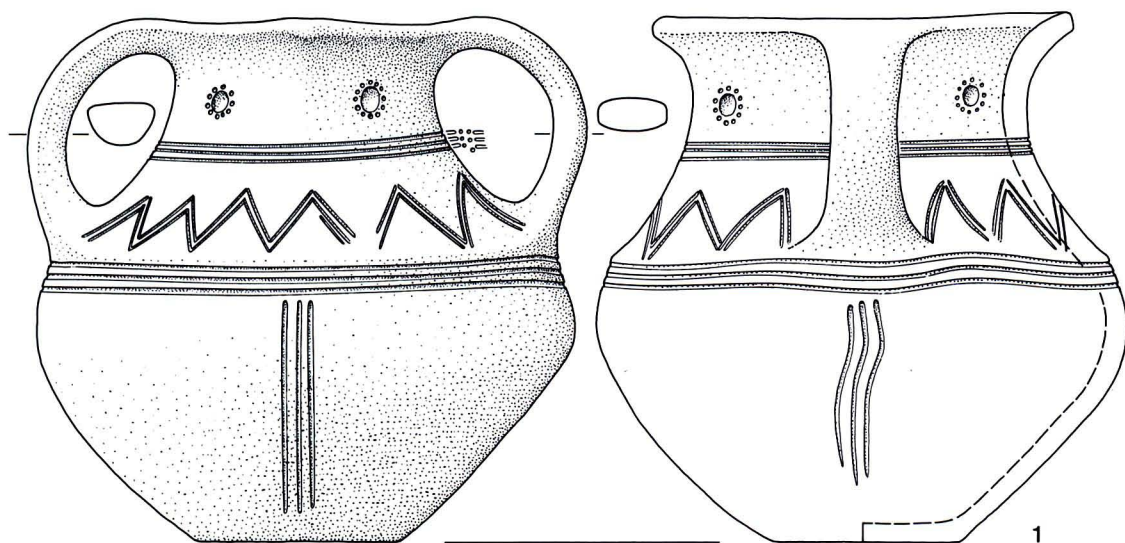
Feudvar. Schnitt D. Früheisenzeitliche Keramik. – M. 1:2.



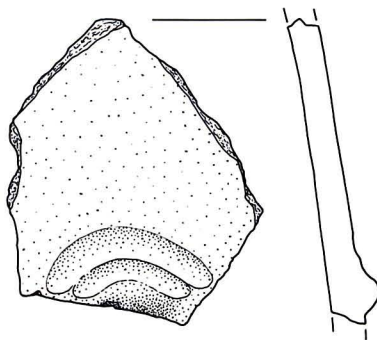
Feudvar. Schnitt D. Frühisenzeitliche Keramik. – M. 1:2.



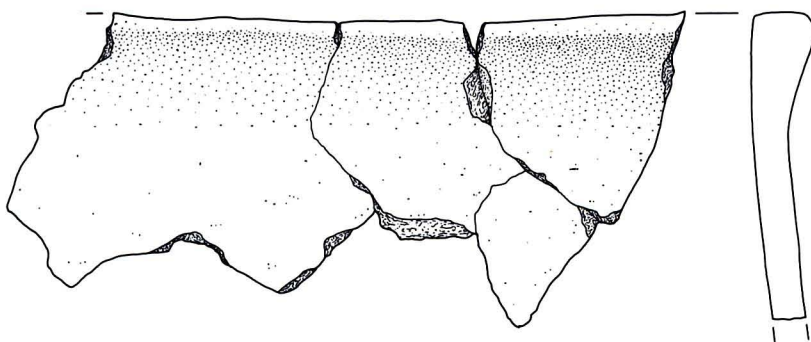
Feudvar. Schnitt D. Mittel- bis spätbronzezeitliche Keramik. – M. 1:2.



2

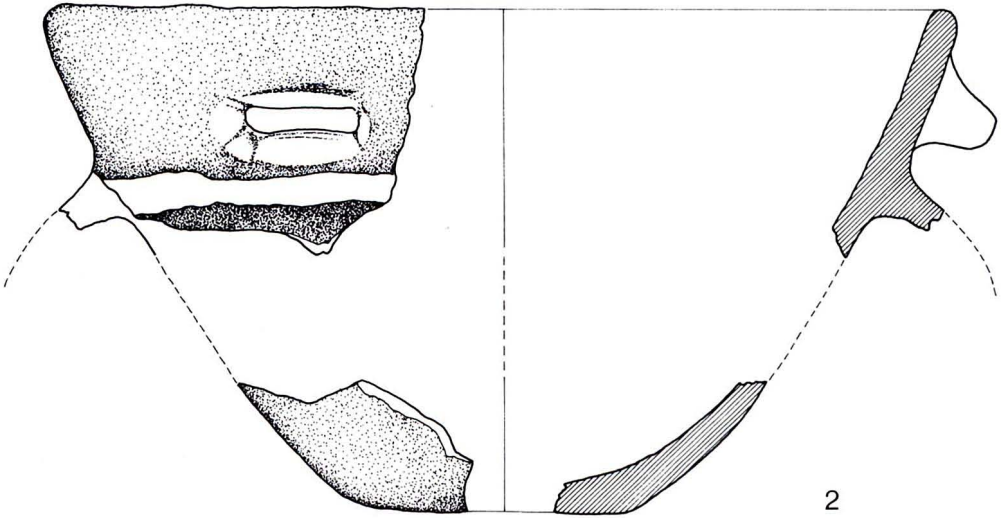
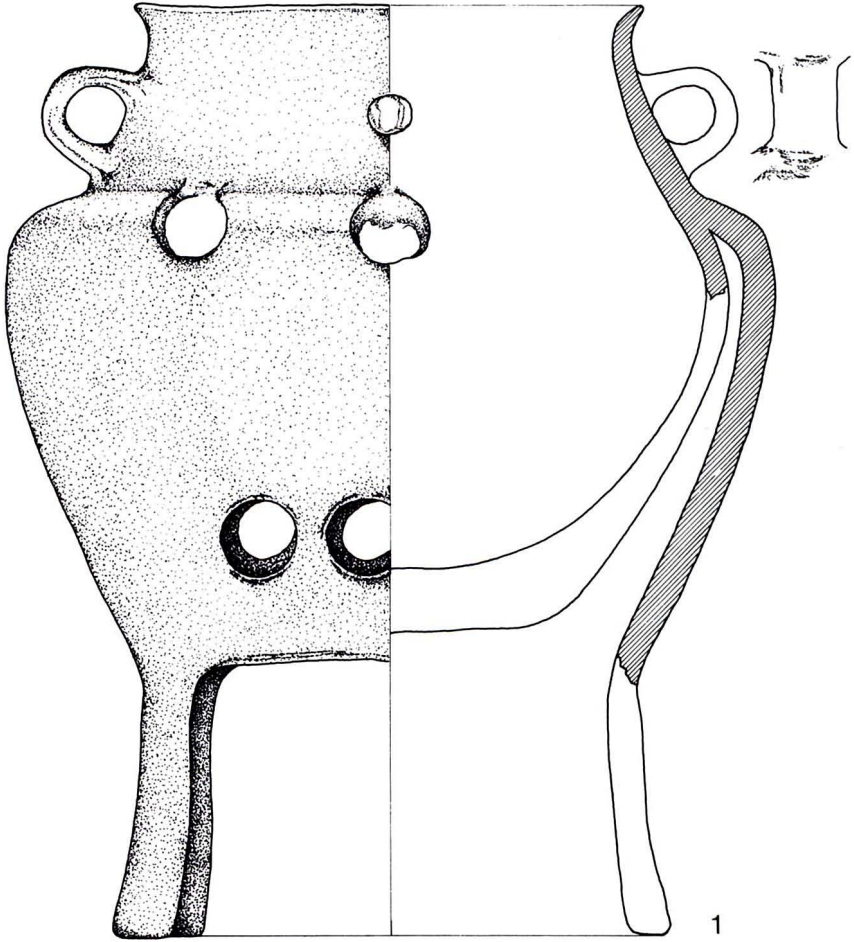


3

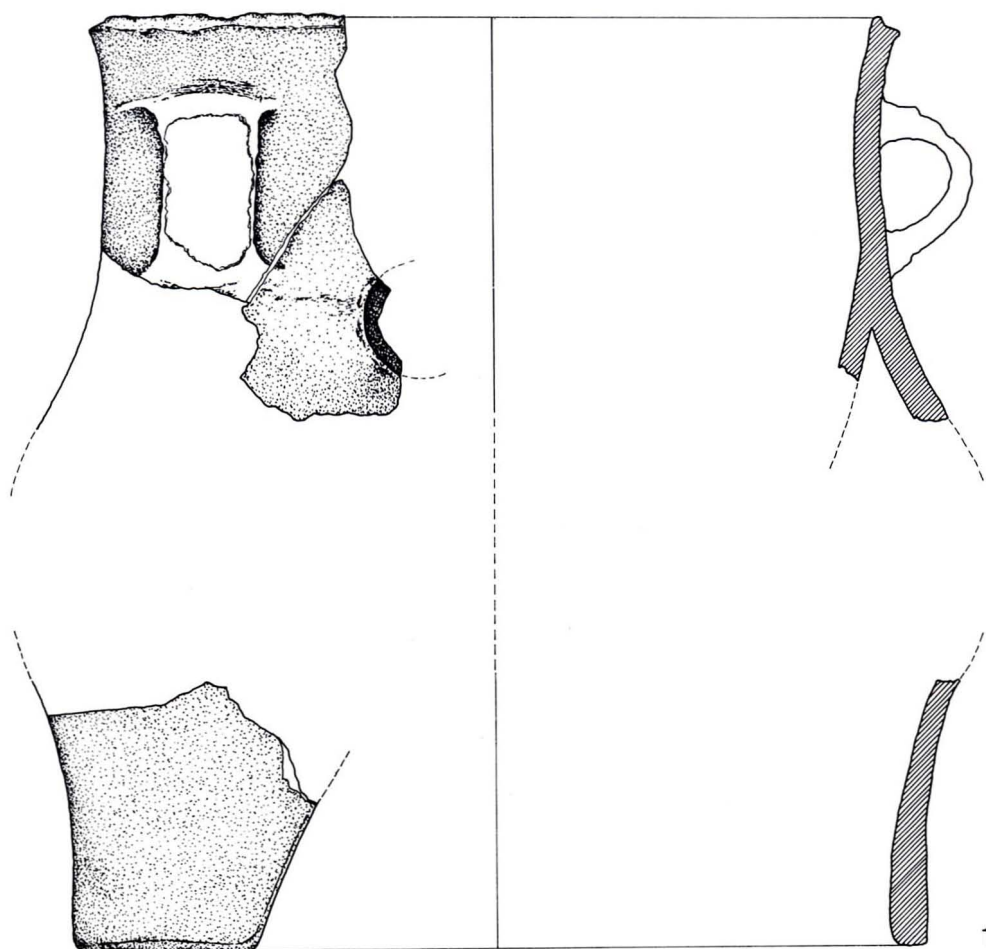


4

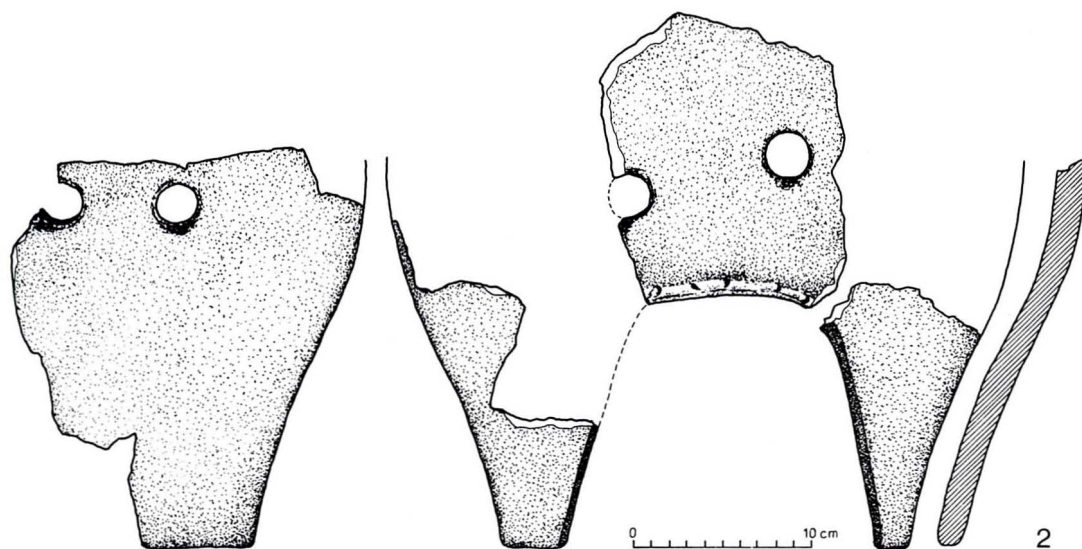
Feudvar. Schnitt D. Mittel- bis spätbronzezeitliche Keramik. – M. 1:2.



Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Pyraunoi. – M. 1 : 3.

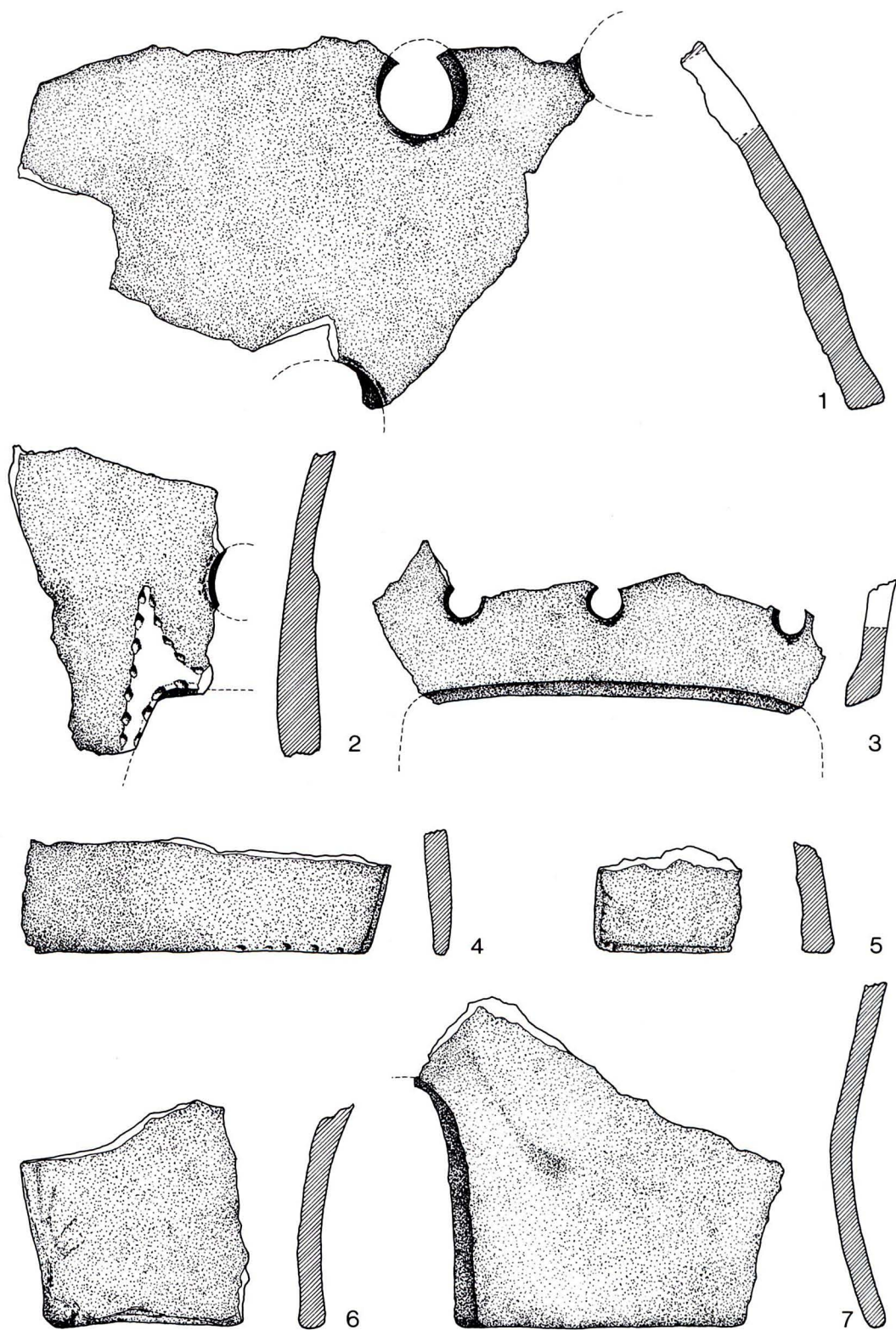


1

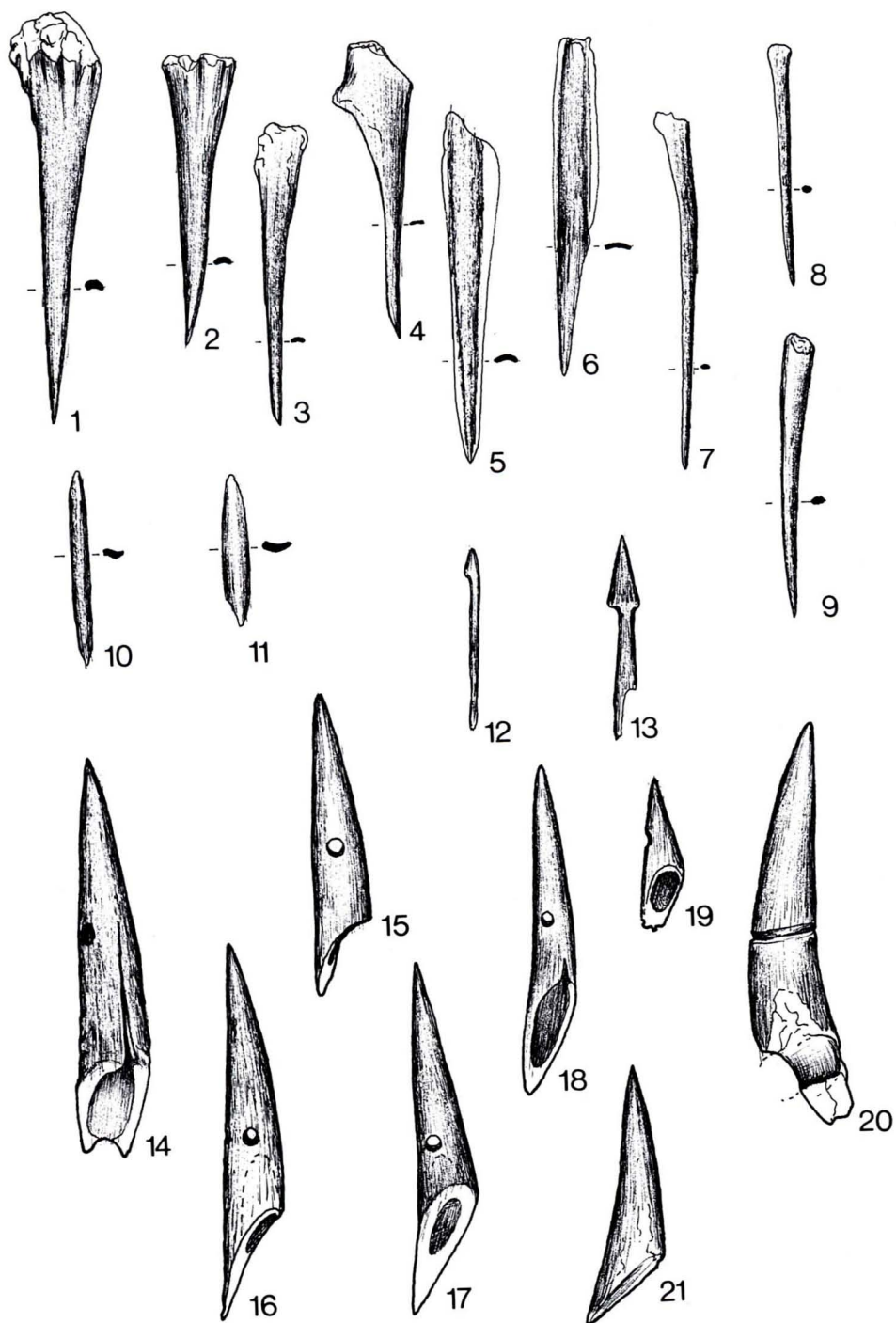


2

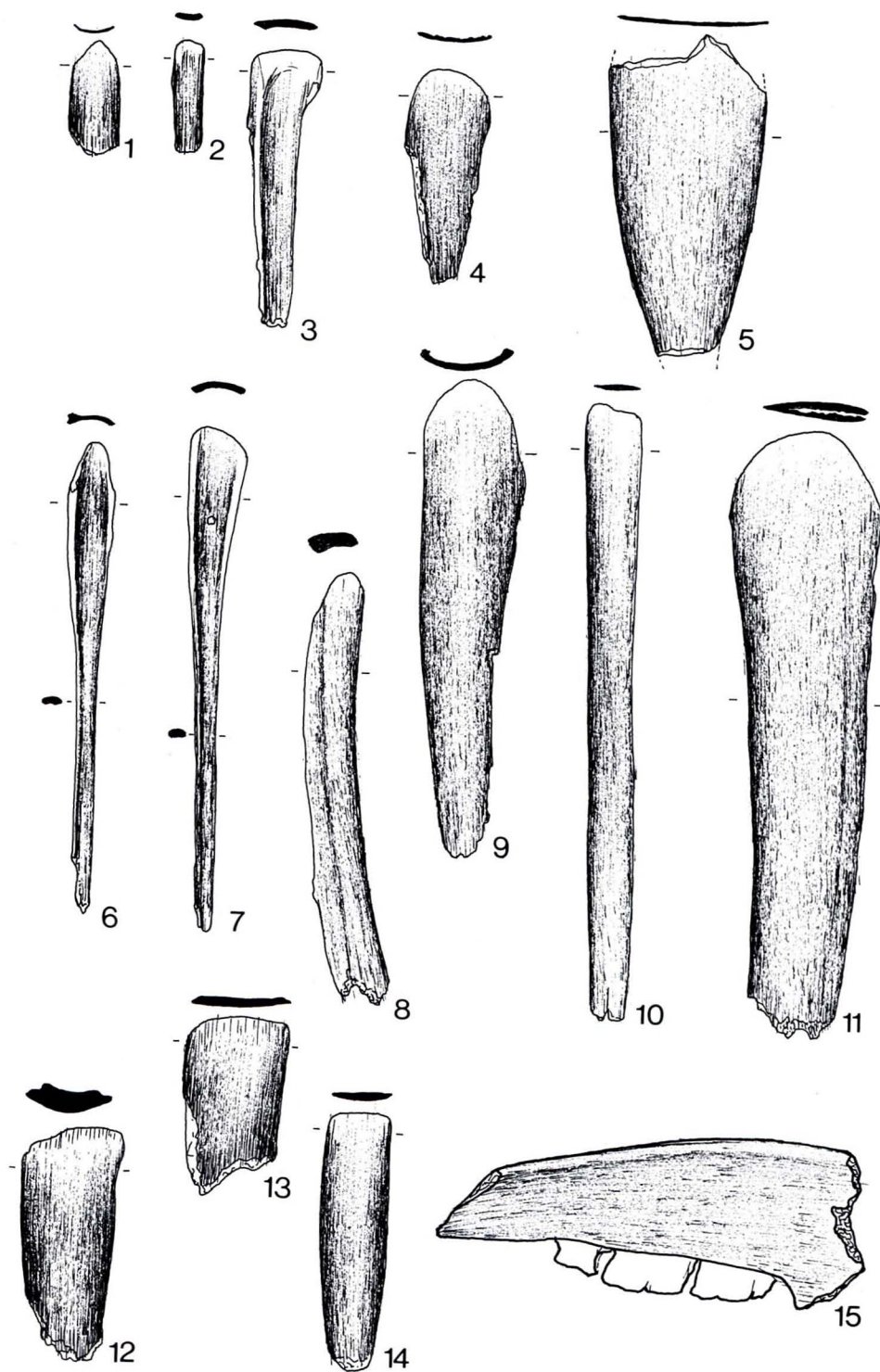
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Pyraunoi. – 1 M. 1:3; 2 M. 1:4.



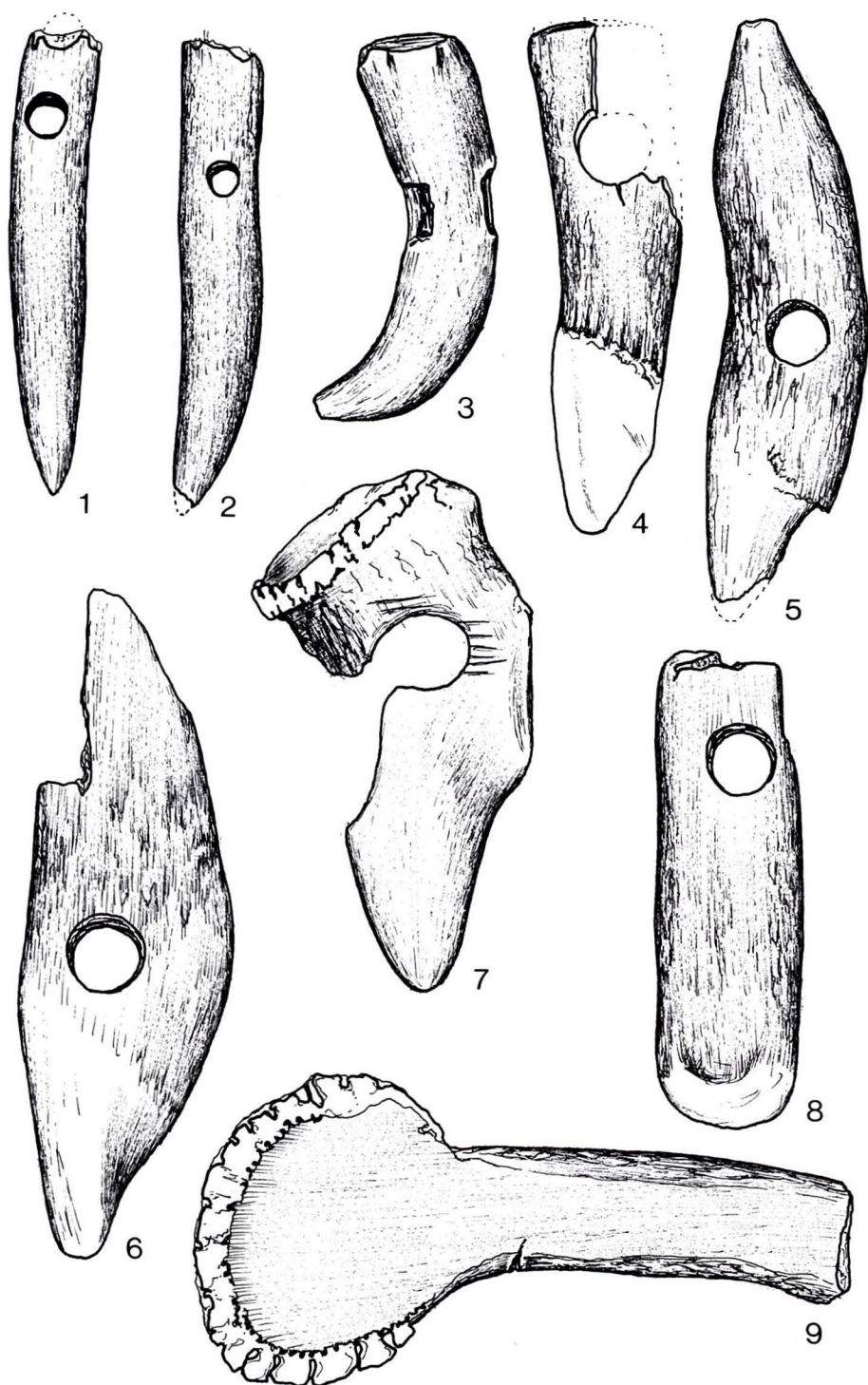
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Pyraunoi. – M. 1:3.



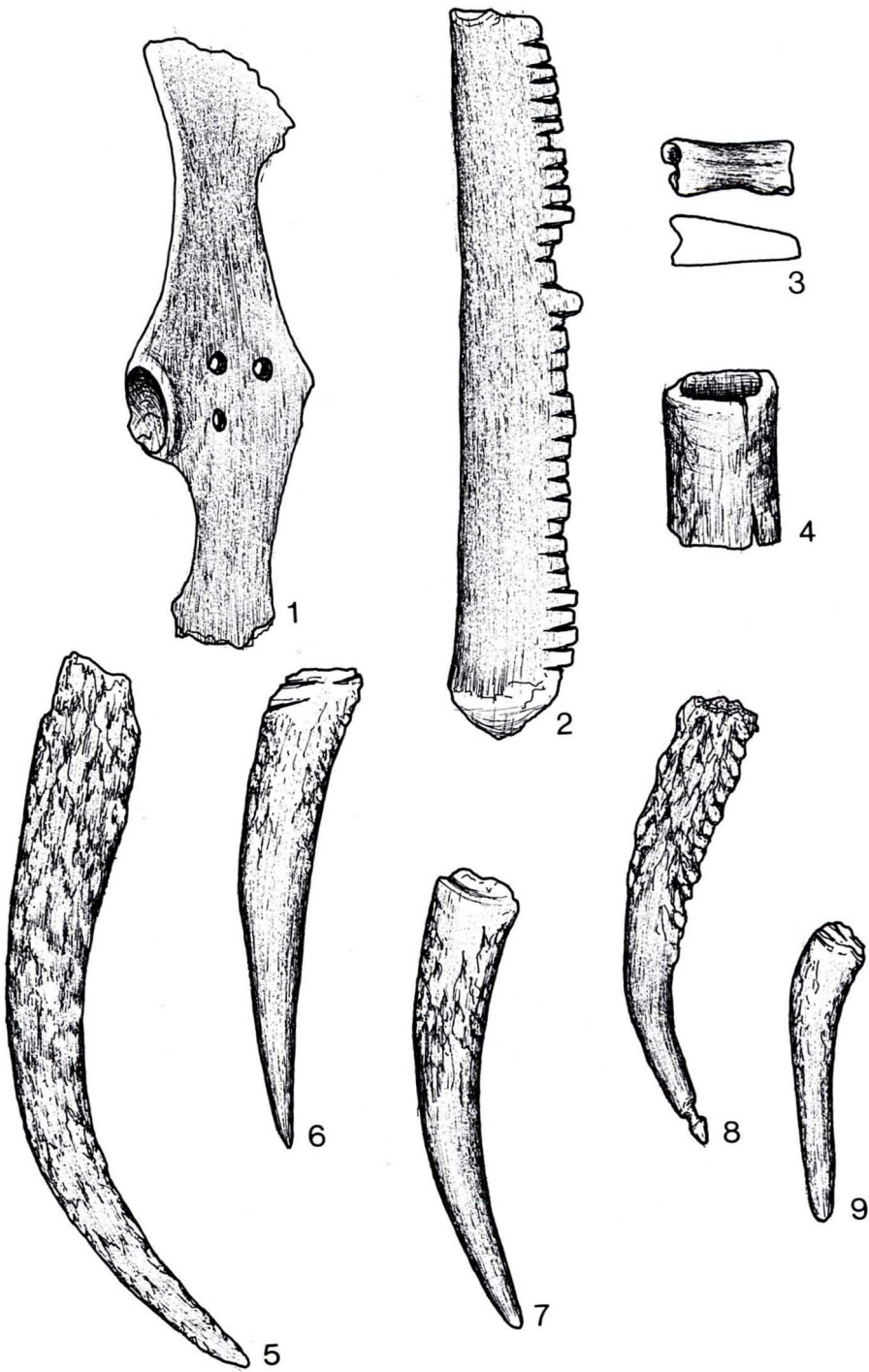
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengeräte. – M. 1:2.



Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengeräte. – M. 1:2.



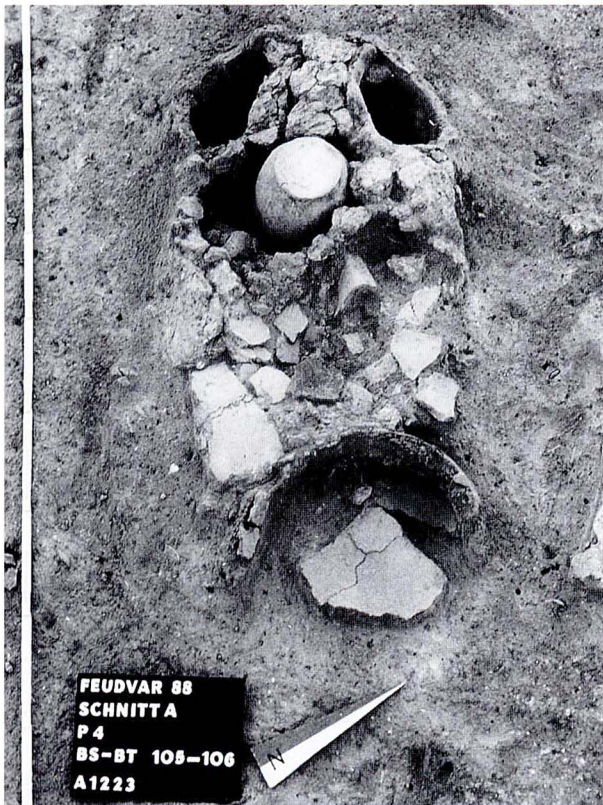
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengeräte. – M. 1:2.



Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengeräte. – M. 1:2.



1



2

Feudvar. 1 Fragment einer spätbronzezeitlichen Schüssel mit girlandenartiger Kannelurverzierung; 2 Schnitt A, Planum 4. Zwei früheisenzeitliche Herdtypen. – 1 M. 1:2.

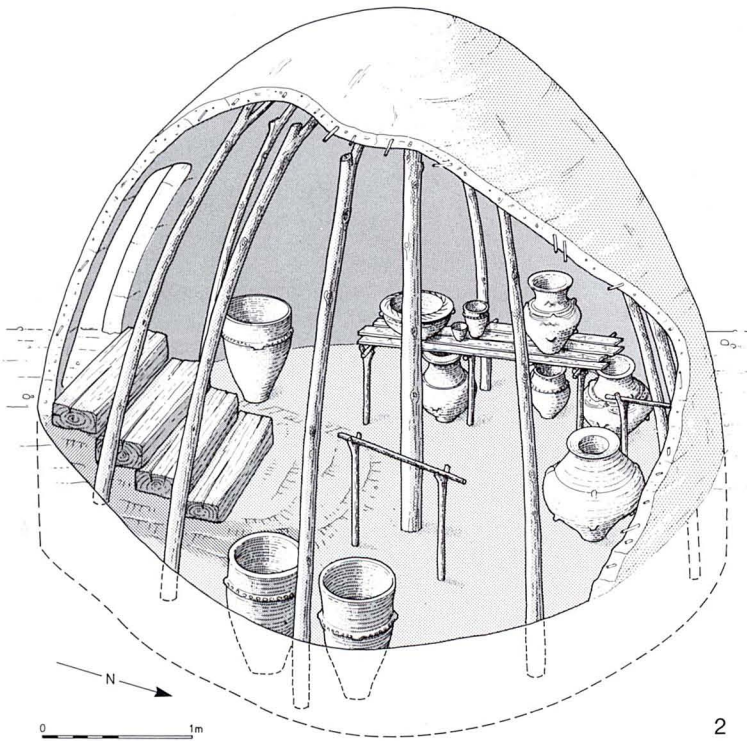
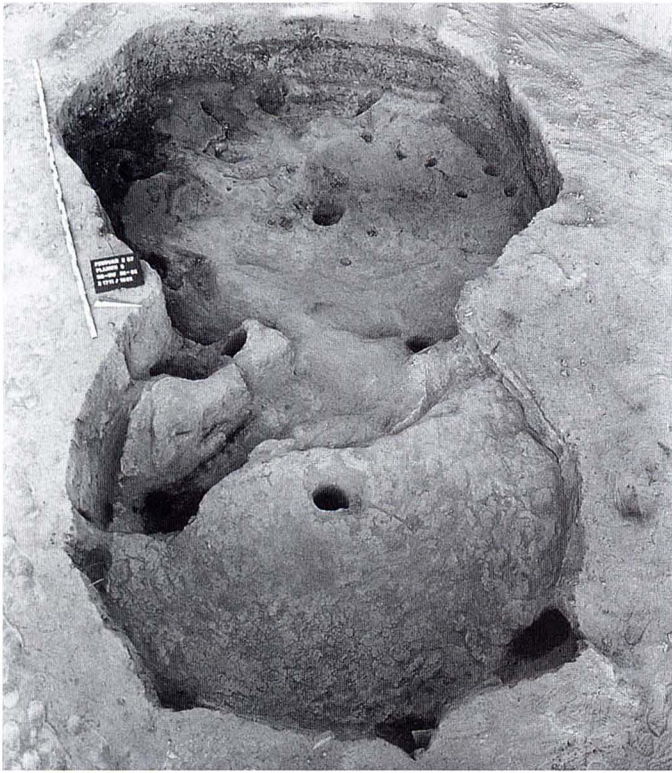


1



2

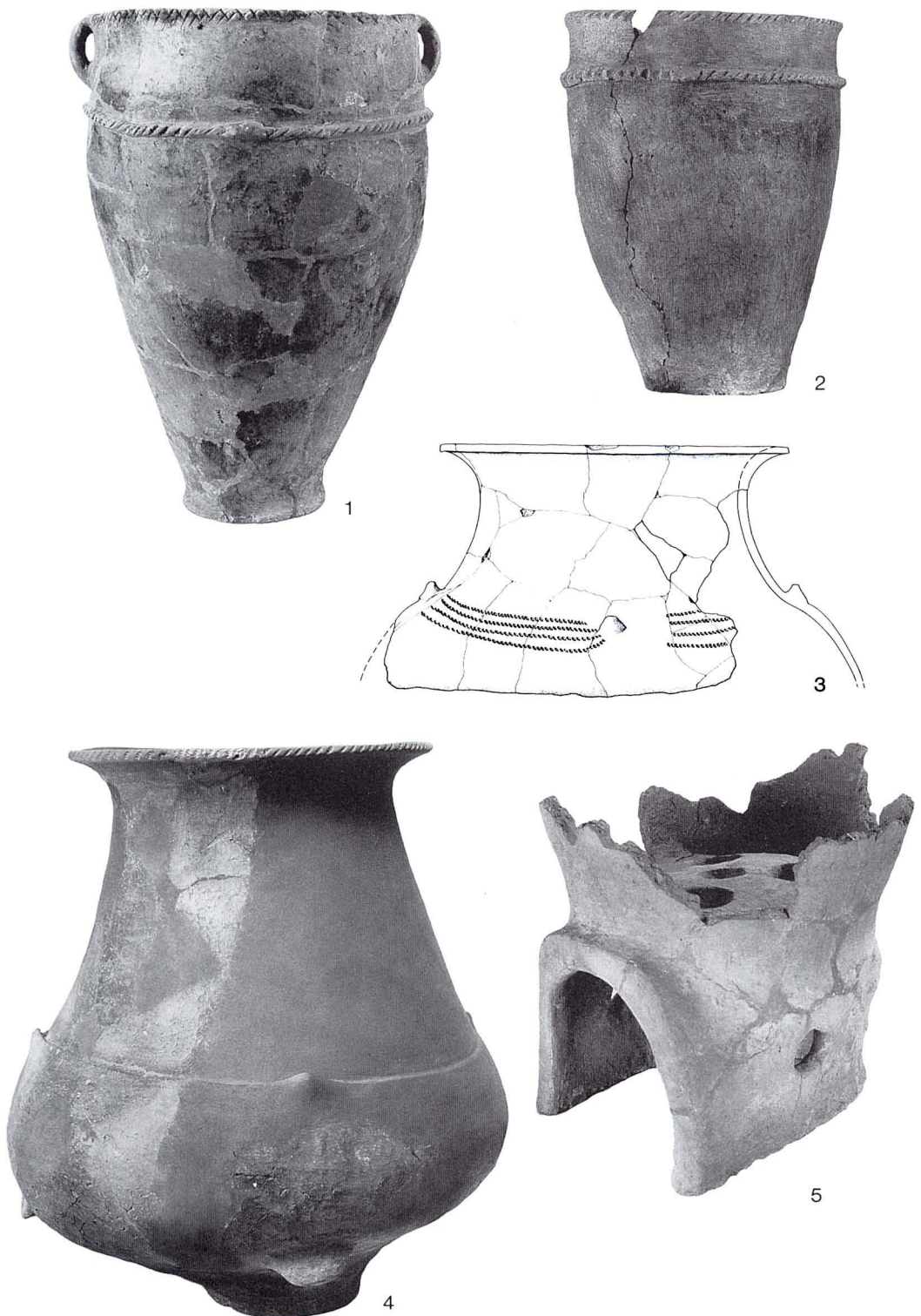
Feudvar. 1 Nördlicher Bereich von Schnitt W, Planum 3. Früheisenzeitliche Vorratsgruben. Ansicht von Südosten; 2 Schnitt W, Planum 9. Profilausschnitt einer Grubenwand mit einer Schichtung dünner Lehmaufträge zur Abdichtung.



Feudvar. Schnitt E, Planum 6. Zwei früheisenzeitliche Kellergruben. 1 Ausgrabungsbefund. Die Vorratsgrube im Hintergrund wird durch eine später angelegte Grube (im Vordergrund) gestört; 2 Schematische Rekonstruktion einer früheisenzeitlichen Kellergrube.



Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. Kalakača-Phase. – M. 1:3.



Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. 1 Vorratsgefäß mit randständigen Henkeln. Phase der kannelierten Keramik; 2 Pithosartiges Großgefäß. Kalakača-Phase; 3 Fragment eines bauchigen Großgefäßes. Kalakača-Phase; 4 Hohes, z.T. rekonstruiertes Großgefäß mit stempelverziertem Rand. Phase der kannelierten Keramik; 5 Unterer Teil eines tragbaren Herdes (pyraunos) aus den eisenzeitlichen Schichten des Schnittes A. – M. 1:6.

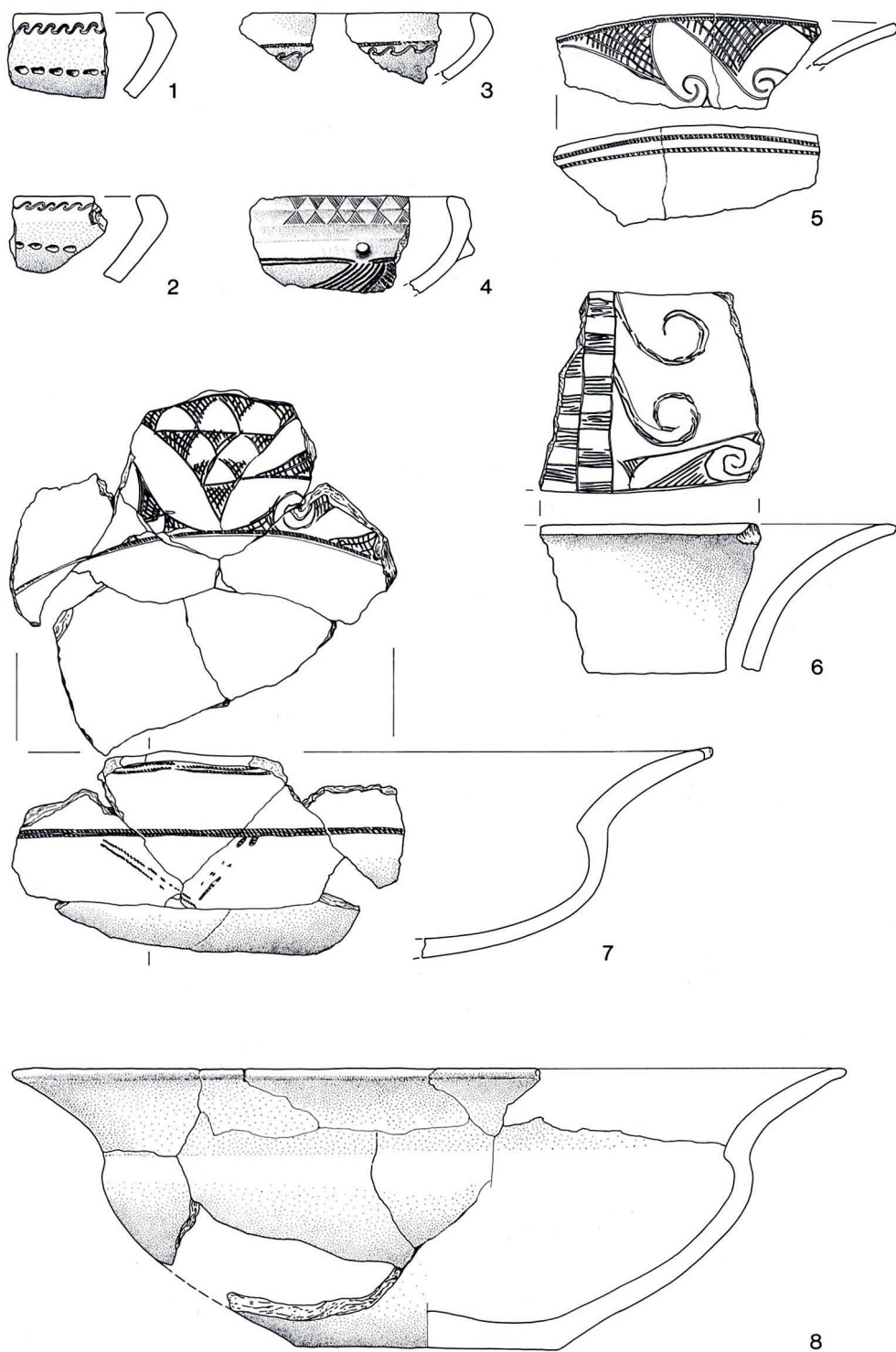


1

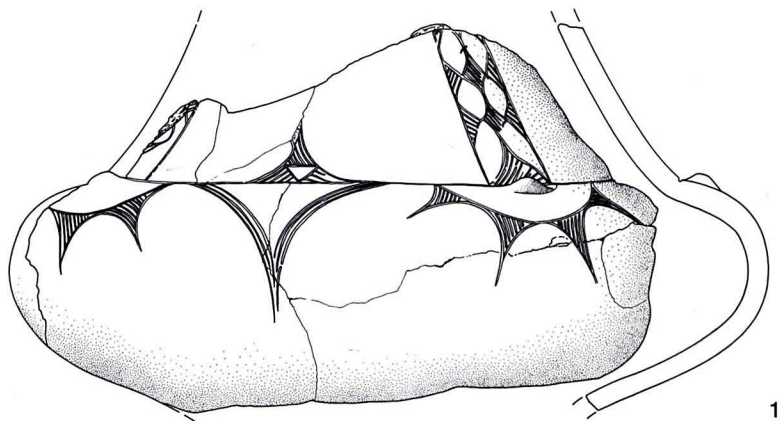


2

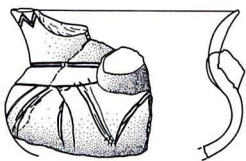
Feudvar. Spiralverzierte Herde der mitteleisenzeitlichen Basarabi-Phase. 1 Nördlicher Bereich des Schnittes E. Planum 3; 2 Süderweiterung des Schnittes E. Planum 5.



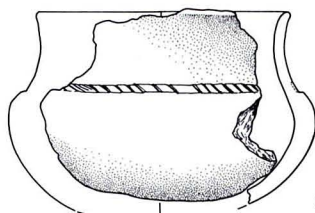
Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. Basarabi-Phase. – M. 1:3.



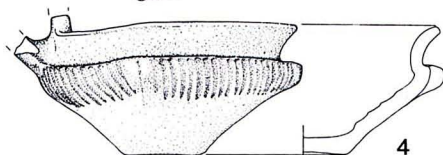
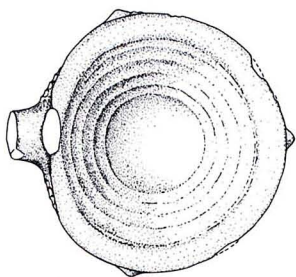
1



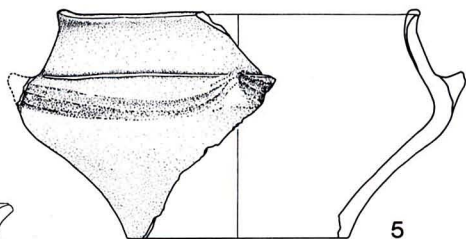
2



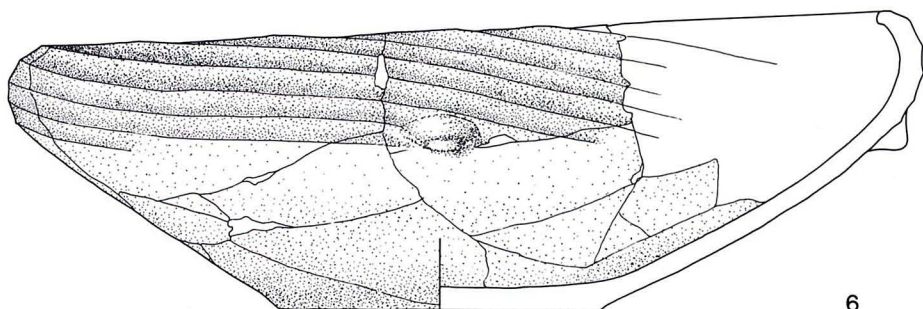
3



4



5



6

Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. 1–3 Basarabi-Phase; 4–6 Phase der kannelierten Keramik. –
M. 1:3.



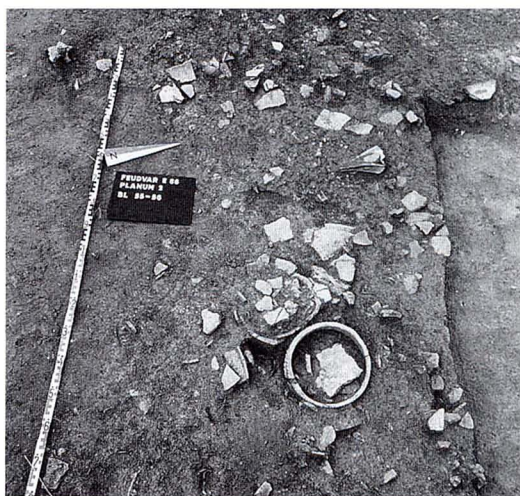
Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. 1 Basarabi-Phase; 2–4 Phase der kannelierten Keramik. –
M. 1:3.



1

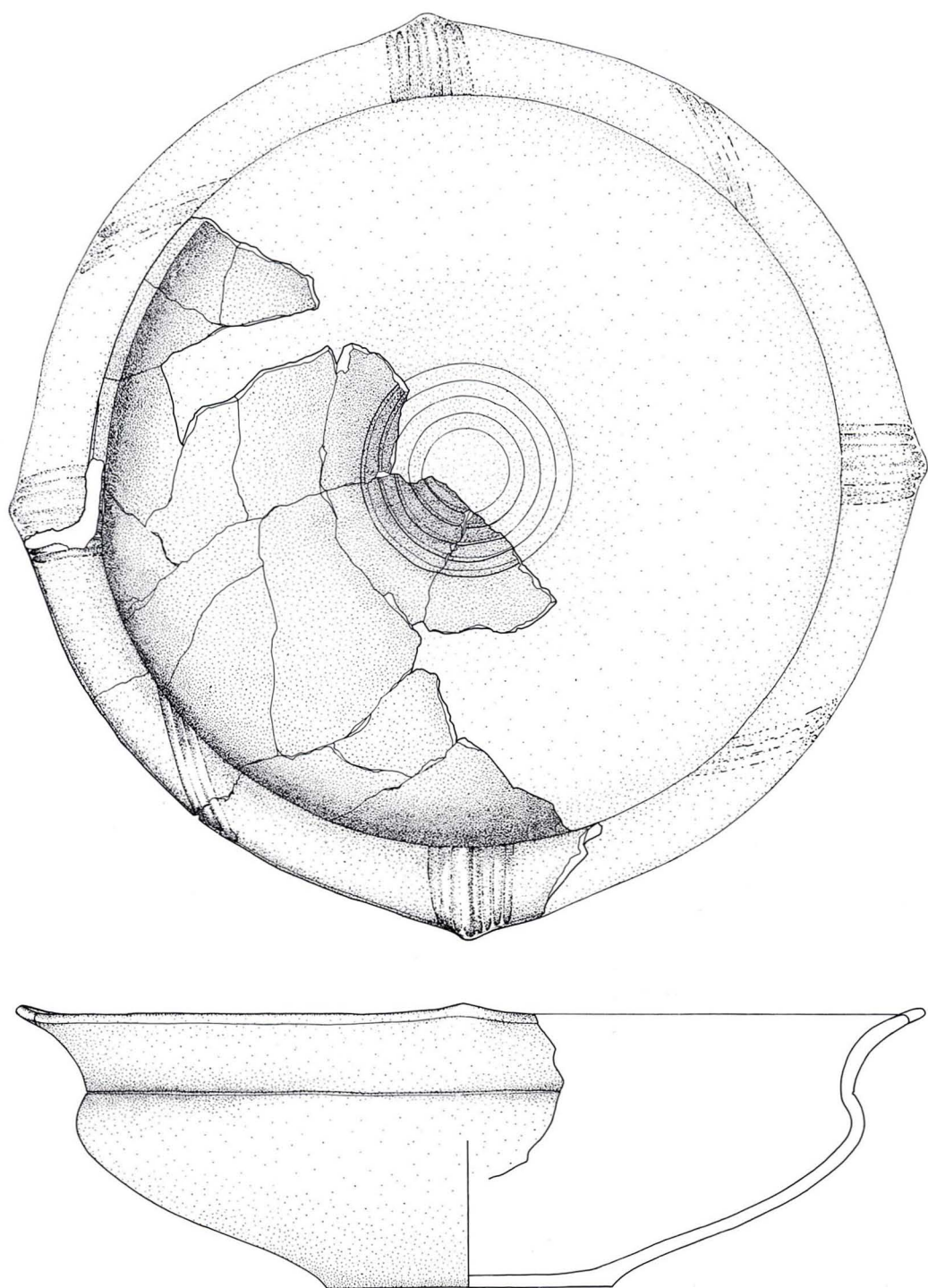


2



3

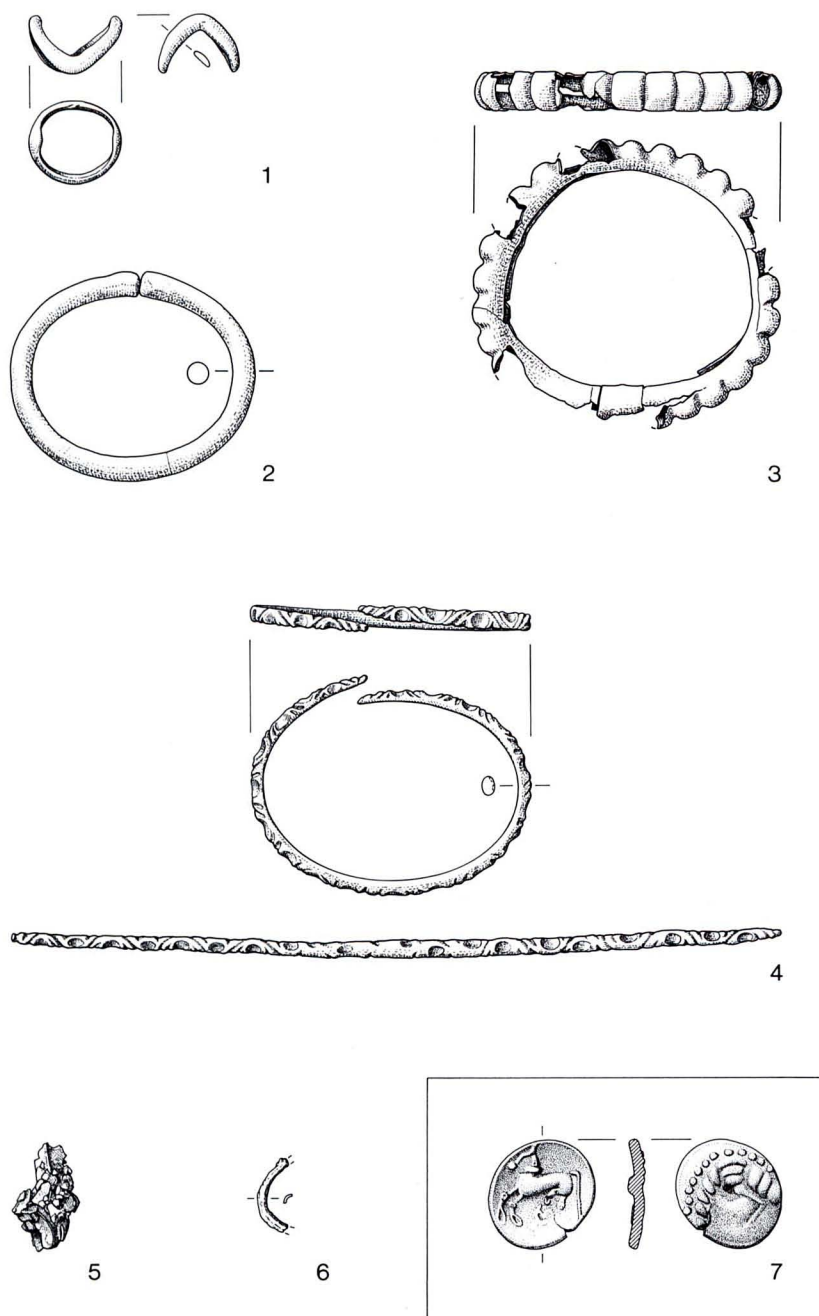
Feudvar. Späteisenzeitliche Schichten. 1 Schnitt E. Herdstellen im Bereich der nördlichen Grabungsgrenze; 2 Schnitt W, Planum 1/2. Konzentration von gut erhaltenen bzw. rekonstruierbaren Gefäßen sowie Tierknochen und verzierten Fußbodenresten; 3 Schnitt E, Planum 2. Desgl.



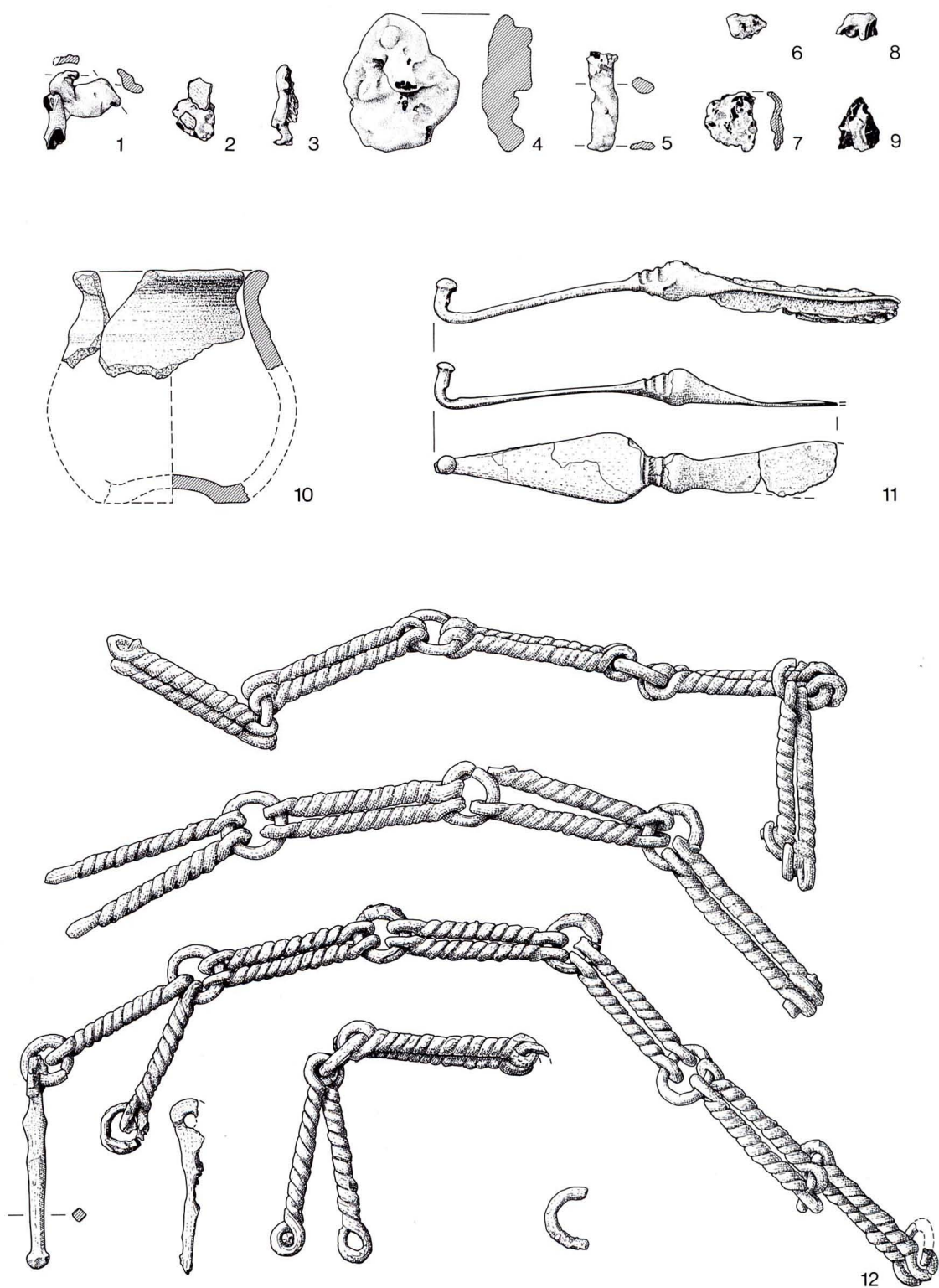
Feudvar. Schale aus der späteisenzeitlichen Phase der kannelierten Keramik. – M. 1:3.



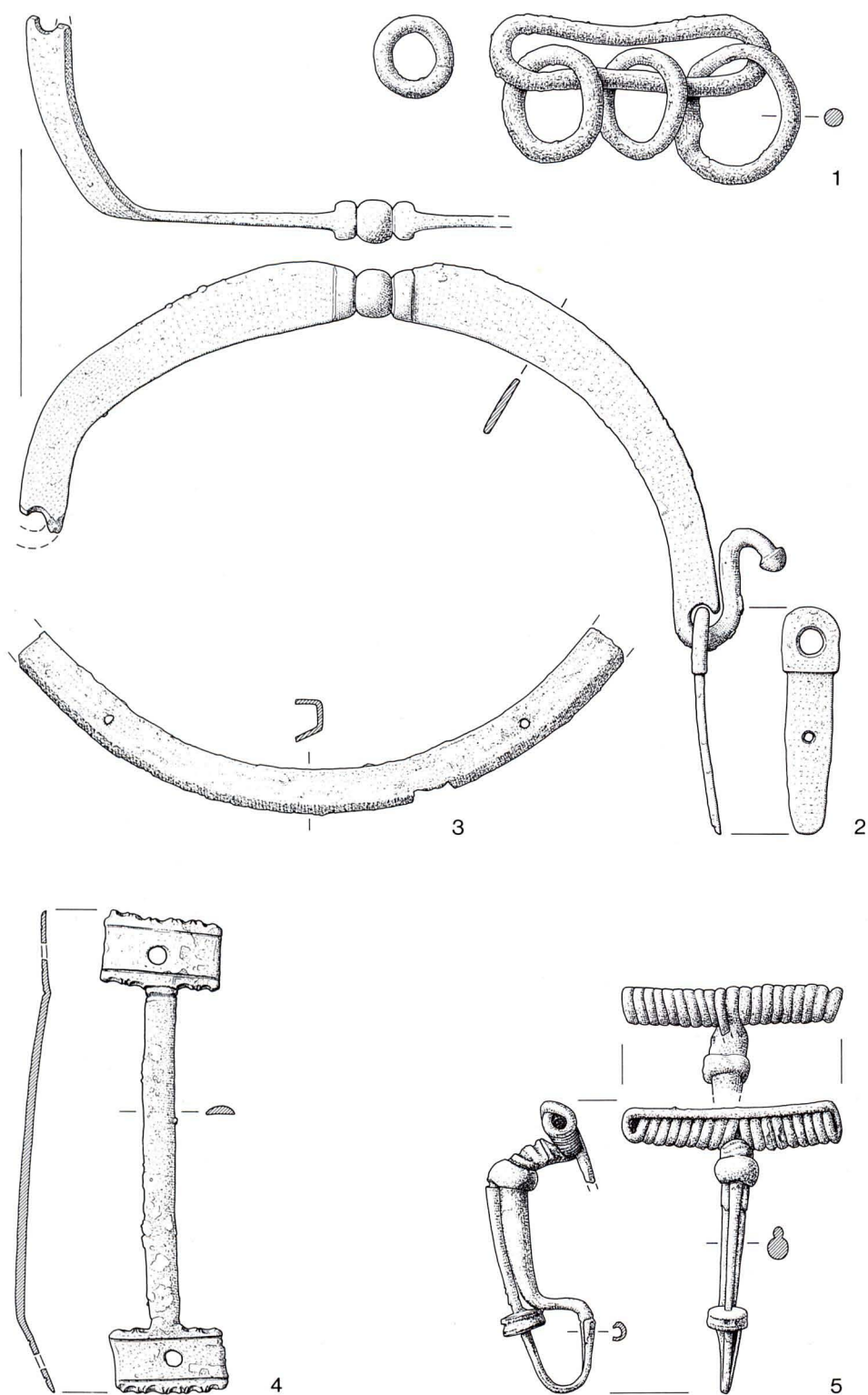
Feudvar. Späteisenzeitliche Schichten. 1–2 Tassen aus der Phase der kannelierten Keramik;
3 Tonlampe. Dm.: ca. 10 cm; Höhe (bei einfach kalottenförmig rekonstruiertem
Boden): ca. 6 cm. – 1–2 M. 1:3; 3 M. ca. 2:3.



Feudvar. 1–6 Zerstörtes Grab im Surduk; 7 Silbermünze des 1. Jahrhunderts v. Chr.
1–4.6 Bronze; 5 Eisen; 7 Silber. – 1– 6 M. 1:2; 7 M. 1:1.



Feudvar. Schnitt W. Funde aus Grab 1. 1-9 Glas; 10 Keramik; 11 Bronze; 12 Eisen. – M. 1:2.



Feudvar. Schnitt W. Funde aus Grab 2. 1.3 Eisen; 2.4-5 Bronze. – M. 1:2.



1



2

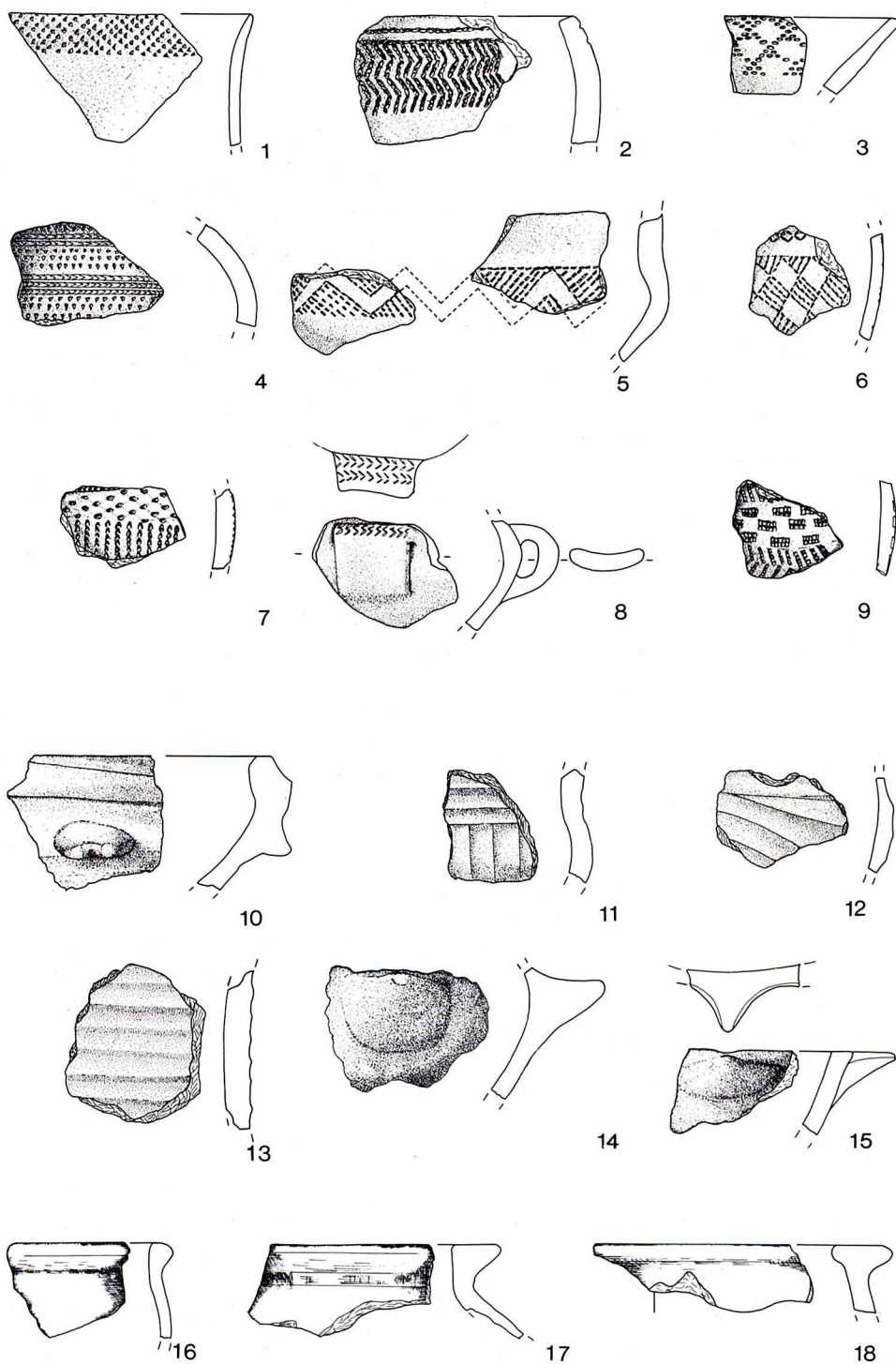


3

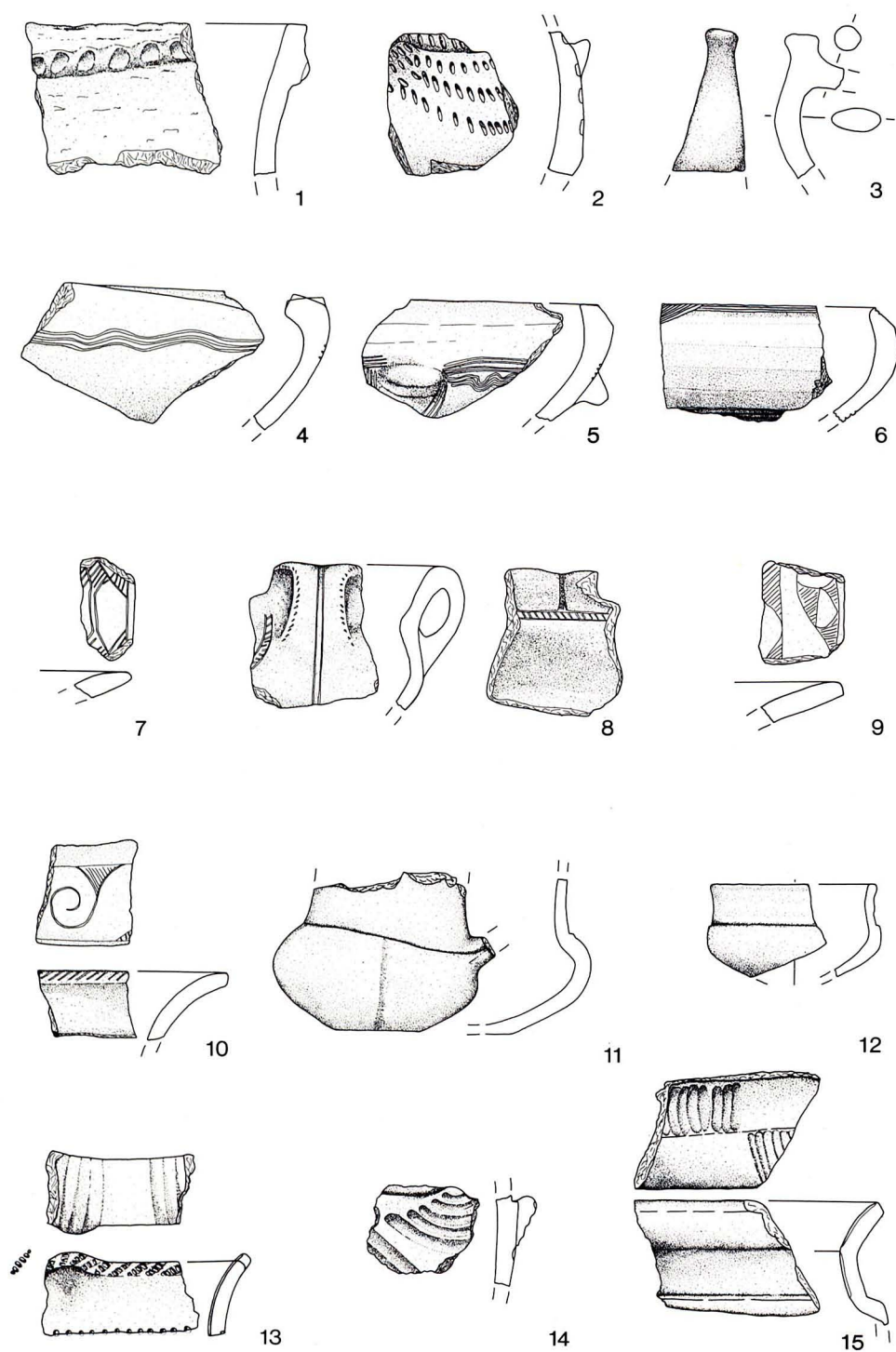
Feudvar. Zoologische Funde. 1 Fischreste aus der Schlammprobe eines Grubeninhaltes; 2 Deponierung eines Rothirschskelettes in einer Grube; 3 Muschelhaufen in einer früheisenzeitlichen Schicht.



Feudvar. Frühbronzezeitliche Tierknochenfunde. 1–8 Größenvergleich zwischen Wild- und Hausrind (*) am Calcaneus (1–3) und Talus (4, 5) sowie zwischen Wild- und Hausschwein (*) am Humerus (6–8); 9–10 Pelvis vom Hund mit Bißspuren; 11 Schädel vom Rothirsch mit Hackspuren; 12 Fragment eines Pferderadius mit Ritzspuren. – M. siehe Skala.



Siedlungskeramik vom Untersuchungsgebiet Keljin-Surduk-Ost. 1–9 Kostolac-Keramik; 10 Keramik des Kalakača-Horizontes; 11–15 gávaartige Keramik; 16–18 schwarzgraue sarmatische Drehscheibenware. – M. 1 : 3.



Keramik der Bosut-Gruppe vom Untersuchungsgebiet Feudvar-Vorburg. 1-5 Kalakača-Horizont; 6-10 Basarabi-Horizont; 11-15 Horizont der Kannelierten Keramik. – M. 1:3.